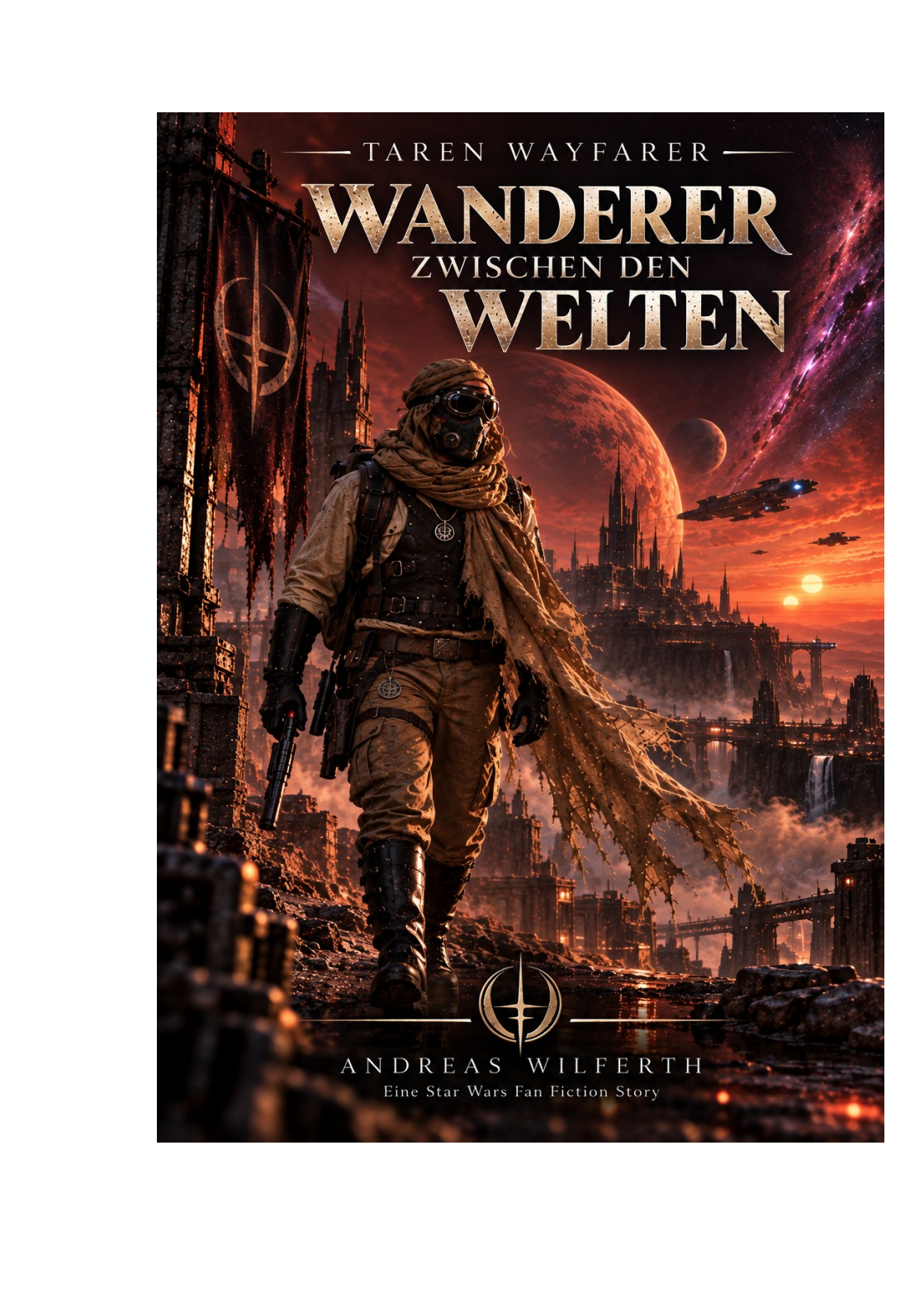


The background of the entire cover is a detailed sci-fi illustration. In the foreground, a character wearing a tan desert uniform, a scarf, goggles, and a gas mask walks towards the viewer, holding a blaster. The character has a circular emblem on their belt. Behind them is a vast, desolate landscape with a large, spiky, gothic-style city in the distance. The sky is a mix of orange and red, with a large, reddish planet or moon in the background. A small, crescent moon is also visible. In the upper right, a purple nebula or galaxy is visible. A small, dark, winged creature flies in the sky. The overall tone is dramatic and epic.

— TAREN WAYFARER —

WANDERER

ZWISCHEN DEN

WELTEN



ANDREAS WILFERTH

Eine Star Wars Fan Fiction Story

TAREN WAYFARER

Wanderer zwischen den Welten

Das Vermächtnis des Konklaves

Eine Star Wars Fan Fiction Story

von

Andreas Wilferth

Für Conny

Dieses Buch erzählt von einem Wanderer, der zwischen Welten unterwegs ist und dabei etwas sucht, das sich auf keiner Sternenkarte finden lässt: einen Ort, an dem er bleiben kann.

Viele Stunden sind in diese Geschichte geflossen. Stunden voller Ideen, Figuren und fremder Welten - und du hast mir den Raum gegeben, sie entstehen zu lassen. Mit Geduld, mit einem Lächeln und mit der Gelassenheit, die es manchmal braucht, wenn ich gedanklich irgendwo weit draußen im Vaal-Korridor unterwegs bin.

Danke, dass du all das mitträgst. Danke für deine Unterstützung, deine Geduld und dafür, dass du seit so vielen Jahren an meiner Seite bist.

Wenn Taren am Ende dieses Weges etwas findet, dann ist es eine Erkenntnis, die auch außerhalb dieser Geschichte gilt:

Ich habe meinen Platz gefunden. Bei dir.

Für dich, Conny.

Andi

PERSONEN & WEGGEFÄHRTEN

TAREN WAYFARER Machtsensitiver Scout, Navigator und Fährtenleser, der gelernt hat, der Macht eher wie einem Instinkt als einer Lehre zu folgen. Aufgewachsen auf Taris, bewegt er sich bevorzugt dort, wo Karten enden und Improvisation beginnt.

SEREN VAEL Jägerin der Ersten Ordnung des Vaal-Konklaves. Diszipliniert, präzise und ihrer Heimat tief verpflichtet. Ihre Begegnung mit Taren und der Crew der Stinger Mantis stellt vieles infrage, das für sie lange unumstößlich war.

CAL KESTIS Jedi und enger Weggefährte Tarens. Er kennt den Preis alter Ordnungen ebenso wie die Verantwortung, die mit der Macht verbunden ist, und steht Taren auch dann zur Seite, wenn dessen Weg keinem Jedi-Lehrbuch folgt.

MERRIN Nachtschwester von Dathomir und Cals Gefährtin. Ihre Magie, ihre direkte Art und ihr eigener Blick auf die Macht machen sie zu einer ebenso ungewöhnlichen wie verlässlichen Verbündeten.

BD-1 Forschungsdroide, Entdecker und neugieriger Begleiter. Klein, hartnäckig und regelmäßig dort unterwegs, wo größere Mitglieder der Crew besser nicht hineinpassen würden.

GREEZ DRITUS Pilot der Stinger Mantis und erfahrener Raumfahrer. Er hält das Schiff, die Crew und nach Möglichkeit auch seine Nerven zusammen, selbst wenn die Route wieder einmal durch Gegenden führt, die kein vernünftiger Pilot freiwillig ansteuern würde.

GROSSADMIRAL VANCE Imperialer Großadmiral mit ausgeprägtem strategischem Ehrgeiz. Die Geheimnisse des Vaal-Korridors sind für ihn keine historische Kuriosität, sondern eine Möglichkeit, die Macht des Imperiums entscheidend zu erweitern.

MALAKOR Ein gefährlicher Kämpfer der Dunklen Seite in imperialen Diensten. Wo Vance plant und berechnet, setzt Malakor auf Macht, Einschüchterung und unmittelbare Gewalt.

PROLOG

Der Vaal-Korridor

Die ältesten Aufzeichnungen des Konklaves erzählen nicht von einer Gründung, sondern von einer Reise. Sie berichten von einer Zeit, in der die bekannte Galaxis noch jung war und ihre Sternenkarten an den dunklen Grenzen der Unbekannten Regionen endeten. Damals brach eine kleine Flotte zu einer Expedition auf, deren Ziel nicht Eroberung oder Expansion war, sondern das Verlangen, jene Regionen zu verstehen, vor denen selbst die erfahrensten Navigatoren ehrfürchtig zurückschreckten.

An Bord dieser Schiffe befanden sich keine Eroberer. Es waren Wissenschaftler, Philosophen, Kartografen und Gelehrte – Menschen verschiedenster Welten, die eine gemeinsame Überzeugung verband: Wissen war wertvoller als Besitz, Erkenntnis bedeutender als Macht.

Was während ihrer Reise geschah, ist bis heute nur in Bruchstücken überliefert. Die Chroniken sprechen von gewaltigen Hyperraumstürmen, von Gravitationsstrudeln, die selbst modernste Navigationscomputer in den Wahnsinn trieben, und von einem Korridor aus natürlichen Hyperraumströmungen, der sich wie ein verborgenes Flussbett durch die Unbekannten Regionen zog. Wer ihn nicht verstand, kehrte niemals zurück. Wer jedoch lernte, seine Gesetzmäßigkeiten zu lesen, fand eine Region der Galaxis, die über Jahrtausende von den Konflikten der bekannten Sternensysteme unberührt geblieben war.

Diesen Ort nannten sie den Vaal-Korridor.

Aus einer verlorenen Expedition wurde eine neue Zivilisation. Generation folgte auf Generation, bis aus den ersten Siedlungen Städte entstanden, aus Forschungsstationen gewaltige Akademien wurden und sich zwischen fünf Sternensystemen ein Netzwerk entwickelte, das vollständig

auf Zusammenarbeit beruhte. Nur drei Welten besaßen eine lebensfreundliche Atmosphäre. Die übrigen Planeten waren von Eis bedeckt, bestanden aus nacktem Gestein oder wurden von mächtigen Gasriesen beherrscht. Dennoch war jede dieser Welten von Bedeutung, denn jede lieferte Ressourcen, Erkenntnisse oder wissenschaftliche Möglichkeiten, die zum Fortbestand des gesamten Korridors beitrugen.

Die Isolation formte ihre Kultur stärker als jede politische Entscheidung. Während in der bekannten Galaxis Republiken entstanden, Imperien zerfielen und Kriege ganze Sternensektoren verwüsteten, lernte die Gesellschaft des Vaal-Korridors Geduld. Geschichte wurde dort nicht in Jahrzehnten gemessen, sondern in Jahrhunderten. Entscheidungen mussten nicht den nächsten Wahlsieg sichern, sondern auch noch Generationen später Bestand haben.

Aus diesem Denken heraus entwickelte sich das Meritokratische Konklave.

An seiner Spitze standen dreizehn Kuratoren, Frauen und Männer, die nicht durch Herkunft oder Abstammung in ihr Amt gelangten. Jeder einzelne hatte sein gesamtes Leben dem Dienst an der Gemeinschaft gewidmet und sich über Jahrzehnte hinweg durch Wissen, Urteilsvermögen und Integrität ausgezeichnet. Erst wenn das gesamte Konklave überzeugt war, dass ein Kandidat Verantwortung über persönliche Interessen stellte, erhielt er einen der dreizehn Sitze. Wer dieses Vertrauen verlor, verlor auch sein Amt.

Im Ratssaal des Konklaves gab es weder Enthaltungen noch Ausflüchte. Jede Stimme musste abgegeben werden, jede Entscheidung getragen werden. Verantwortung ließ sich nicht teilen; sie begann in dem Augenblick, in dem eine Stimme erhoben wurde.

Über dem halbkreisförmigen Saal, dessen gewaltige Fenster den Blick auf die schimmernden Wälder und Gebirgsketten von Veyra freigaben, war seit Jahrhunderten derselbe Leitsatz eingraviert:

„Wissen verpflichtet. Macht verführt. Verantwortung entscheidet.“

Veyra war die älteste und bedeutendste Welt des Vaal-Korridors. Zwischen kristallklaren Seen, uralten Wäldern und schroffen Bergketten erhoben sich Städte aus hellem Stein und schimmerndem Metall, deren Architektur niemals den Versuch unternahm, die Natur zu beherrschen. Stattdessen schien sie mit ihr zu verschmelzen. Gewaltige Observatorien ragten über die Baumkronen hinaus und richteten ihre Sensoren seit Jahrhunderten in die Tiefen der Galaxis, während unter den Fundamenten der Hauptstadt Archive ruhten, in denen das Wissen zahlloser Generationen bewahrt wurde.

Von hier aus beobachtete das Konklave die bekannte Galaxis. Republik, Imperium und Neue Republik waren für die Menschen des Korridors keine Feinde und keine Verbündeten. Sie waren Kapitel derselben Geschichte – wiederkehrende Versuche intelligenter Wesen, Ordnung aus dem Chaos zu schaffen. Nur selten griff das Konklave ein. Zu oft hatte die Vergangenheit gezeigt, dass selbst gut gemeinte Eingriffe unvorhersehbare Folgen nach sich ziehen konnten.

Erst als die Berichte über einen ehemaligen Navigator namens Taren Wayfarer eintrafen, änderte sich diese Haltung. Ein Mann, der ohne Kenntnis ihrer Sternenkarten einen Weg in den Vaal-Korridor gefunden hatte, stellte alles infrage, woran diese uralte Zivilisation geglaubt hatte. Seine Existenz widersprach jeder Berechnung, jeder Wahrscheinlichkeit und jeder historischen Erfahrung.

Zum ersten Mal seit Jahrhunderten entschied das Konklave, eine Beobachterin in die bekannte Galaxis zu entsenden.

Ihr Name war Seren Vael.

KAPITEL 1

Die Schatten von Jedha

Die Sonne von Jedha stand tief am Horizont und tauchte die zerklüfteten Wüstenruinen in ein brennendes Orange. Cal Kestis kniete im Staub vor den Überresten eines gewaltigen Bogens, seine Hand flach auf den uralten Stein gepresst. Mit geschlossenen Augen spürte er die Echos der Vergangenheit – das ferne Echo von Gesängen, das Klirren von Metall und die tiefe, unerschütterliche Präsenz der Macht, die diesen Ort einst erfüllt hatte.

„Und? Findest du einen Weg hinein, Kumpel?“, fragte Taren Wayfarer, der ein paar Schritte entfernt auf einem umgestürzten Säulenkapitell saß. Er balancierte ein modifiziertes Hydrospanner-Werkzeug auf den Fingerspitzen. Taren trug die abgewetzte Kleidung eines Scouts der Kernwelten, funktionell und staubbedeckt, doch unter seiner lockeren Fassade lag die ständige Wachsamkeit eines Mannes, der in den Tiefen der Unterstadt von Taris überlebt hatte.

„Das Echo ist schwach“, antwortete Cal und öffnete die Augen. Er blickte zu Taren auf. „Aber die Struktur führt tief nach unten. Die Kosmische Matrix muss hier irgendwo verborgen sein. Merrin sucht am Westkamm nach einem alternativen Zugang.“

Ein leises, mechanisches Piepen ertönte, als BD-1 von Cals Schulter hüpfte und neugierig an einer geometrischen Gravur herumschnüffelte.

„Guter Junge, BD“, sagte Taren mit einem schiefen Lächeln. Doch plötzlich fror sein Lächeln ein. Er ließ das Werkzeug sinken, seine Augen verengten sich, als er den Blick über die umliegenden Klippen schweifen ließ. Eine feine Vibration in der Luft ließ die Haare auf seinen Armen aufstellen. Taren war

kein Jedi, er hatte nie die formelle Ausbildung im Tempel genossen, aber seine Verbindung zur Macht war die eines Fährtenlesers – er spürte Absichten, Gefahren und die subtilen Veränderungen in seiner Umgebung. „Cal... wir sind nicht allein.“

Cal stand langsam auf, die Hand wanderte wie von selbst zum Griff seines Lichtschwerts an der Hüfte. „Ein Suchdroide?“

„Nein“, flüsterte Taren, seine Stimme kaum mehr als ein Hauch im heißen Wüstenwind. „Etwas... Schärferes. Jemand beobachtet uns. Schon seit wir das Tal betreten haben.“

Hoch oben auf einem der sandsteinernen Vorsprünge, verborgen im tiefen Schatten der Felsen, hielt Seren Vael den Atem an. Durch das Visier ihres Helms fixierte sie die beiden Männer. Ihre Finger lagen fest um den Schaft ihrer Plasma-Hellebarde, einer Waffe, deren Technologie im bekannten Imperium gänzlich unbekannt war. Als Beobachterin des Vaal-Konklaves war ihre Mission klar: Die Geister der Vergangenheit studieren, aber niemals eingreifen. Doch diese Fremden waren der Wahrheit zu nahe. Sie suchten nach der Matrix – dem Schlüssel, der die Isolation ihrer Heimat zerstören könnte.

Sie dürfen das Siegel nicht brechen, dachte Seren, während ihr Herz schwer hämmerte.

Gerade als sie sich abstoßen wollte, um den beiden Fremden den Weg abzuschneiden, zerschnitt ein vertrautes, hasserfülltes Kreischen die Stille des Tals.

TIE-Jäger.

Zwei imperiale Abfangjäger schossen im Tiefflug über die Ruinen hinweg. Die Druckwelle wirbelte Staubkaskaden auf. Sekunden später hallte das dumpfe Stampfen von schweren Armeestiefeln durch die Schlucht. Eine Patrouille des Imperiums, angeführt von zwei schwer bewaffneten Purge Troopern, hatte das Tal umstellt.

„Verdammt!“, fluchte Taren, als er von der Säule sprang. „Sie haben uns eingekesselt!“

„Nicht ganz“, rief Cal, während er sein Lichtschwert zog. Die blaue Plasmaklinge erwachte mit einem vertrauten Summen zum Leben. „Taren, öffne dieses Tor! BD, hilf ihm! Ich halte sie auf!“

Von den Klippen herab sah Seren, wie die Sturmtruppen das Feuer eröffneten. Rote Blasterstrahlen zischten durch die Luft. Sie sah, wie der rothaarige Jedi die Schüsse mit übernatürlicher Präsenz reflektierte, während der andere Mann – Taren – verzweifelt versuchte, die uralte Konsole des Tempels zu überbrücken.

Wenn das Imperium die Matrix in die Hände bekommt, ist das Konklave verloren, erkannte Seren blitzartig. Die Isolation zu wahren war ihre Pflicht, aber das Überleben ihres Volkes wog schwerer.

Mit einem kühnen Satz sprang sie von der Klippe, ihre wehende Tunika fing den Wind auf, als sie mitten zwischen den heranstürmenden Sturmtruppen landete. Ihre Plasma-Hellebarde flammte in einem gleißenden Weiß auf. Mit einer fließenden, tödlichen Drehung zertrennte sie die Arme der vordersten Soldaten.

Cal hielt mitten in einer Abwehrparade inne, seine Augen weiteten sich vor Überraschung. „Wer im Outer Rim ist das denn?!“

„Keine Ahnung, aber sie ist auf unserer Seite!“, rief Taren, dessen Finger über die freigelegten Kabel der Konsole flogen. Ein lautes, mechanisches Klacken ertönte. Die massiven Steintore des Tempels begannen sich mit einem mahlenden Geräusch zu öffnen. „Cal! Tor ist offen! Bewegung!“

KAPITEL 2

Schrott und Schicksal

Sie stürzten in die Dunkelheit des Tempels, dicht gefolgt von Seren Vael, die als Letzte durch den schmaler werdenden Spalt schlüpfte, bevor das tonnenschwere Steintor mit einem dumpfen Knall wieder ins Schloss fiel. Draußen hämmerten die Blasterschüsse der Purge Trooper gegen den Fels, gefolgt von den dumpfen Erschütterungen imperialer Thermal detonatoren.

Im Inneren des Tempels herrschte plötzliche, staubige Stille, nur unterbrochen vom schweren Atmen der drei Gefährten. Cal hielt sein Lichtschwert erhoben, um die Dunkelheit zu vertreiben. Das blaue Licht spiegelte sich auf den kunstvollen Mustern von Serens Rüstung wider.

„Keine Bewegung“, sagte Seren sofort. Sie hob ihre Hellebarde, die Spitze exakt auf Cals Brust gerichtet. Ihre Stimme, gefiltert durch den Helm, klang kühl und autoritär. „Ihr habt hier nichts zu suchen, Eindringlinge. Dieser Ort ist durch das Dekret der Ersten Expedition geschützt.“

Cal hob langsam die freie Hand, während sein Lichtschwert sumnte. „Ganz ruhig. Wir haben gerade zusammen gekämpft, erinnerst du dich? Ich bin Cal Kestis. Und das ist Taren.“

Taren, der sich den Staub von der Jacke klopfte, sah die Hellebarde mit professionellem Interesse an. „Schicke Waffe. Nicht imperial, nicht aus den Kernwelten. Woher hast du die?“

„Das geht dich nichts an, Scout“, entgegnete Seren, lockerte ihren Stand jedoch um keinen Millimeter. „Ihr sucht nach der Kosmischen Matrix. Ihr wollt die Pfade der Alten Entdecker

öffnen. Ihr wisst nicht, welches Chaos ihr damit über die Galaxis bringt.“

„Das Chaos ist schon hier“, erwiderte Cal ernst und deutete zur Decke, von der das dumpfe Grollen der imperialen TIE-Bomber vibrierte, die nun den gesamten Ruinenkomplex unter Beschuss nahmen. „Das Imperium wird diesen Tempel in Schutt und Asche legen, um zu bekommen, was es will. Wenn wir die Matrix nicht zuerst finden, finden sie sie.“

BD-1 piepte zustimmend von Tarens Schulter und projizierte ein kleines, blaues Hologramm der Tempelstruktur in den Raum. Das Hologramm zeigte, dass sie sich in einer Vorkammer befanden, die direkt zu einem tiefer gelegenen Gewölbe führte.

„Sie hat recht, was die Matrix angeht, Cal“, sagte Taren und trat näher an eine Wand herab, die mit geometrischen Linien übersät war. Er schloss kurz die Augen und legte die Hand auf den Stein. Seine Machtsensitivität erlaubte es ihm nicht, Visionen zu sehen wie Cal, aber er konnte die Logik des Bauwerks spüren. Er fühlte die Strömungen der Luft, die Spannung im Gestein und die Mechanismen, die tief im Inneren schlummerten. „Die Matrix ist nicht nur eine Karte. Sie ist ein Schlüssel. Und dieses ganze Gebäude... es hält den Druck des Berges über uns aus. Wenn wir den Kern berühren, verändern wir die Statik.“

Plötzlich erbebt der Boden heftig. Staub und kleine Kieselsteine rieselten von der Decke. Ein ohrenbetäubendes Krachen über ihnen verriet, dass eine imperiale Bombe die obere Ebene des Tempels durchbrochen hatte.

„Wir haben keine Zeit für eine Diskussion“, sagte Cal und deaktivierte seine Klinge, um Vertrauen zu zeigen. „Wir müssen tiefer rein, bevor uns die Decke auf den Kopf fällt. Merrin wartet draußen, aber sie kann uns hier drinnen nicht helfen.“

Seren sah zwischen den beiden Männern hin und her. Ihr Kodex verbot es ihr, mit Außenweltlern zu kooperieren. Doch der Tempel erzitterte erneut, und ein tiefer Riss zog sich durch

das monumentale Steintor hinter ihnen. Wenn sie hier starb, würde niemand das Konklave warnen.

„Folgt mir“, sagte sie widerwillig und senkte die Hellebarde, deren weißes Glühen erlosch. „Aber rührt nichts an, was ich euch nicht erlaube.“

KAPITEL 3

Der Einsturz und die Trennung

Der Weg führte sie durch ein Labyrinth aus engen, geometrisch perfekten Gängen, die so gar nicht zu der sonstigen Architektur von Jedha passen wollten. Es war die Handschrift der Ersten Expedition – jener Zivilisation, aus der das Vaal-Konklave hervorgegangen war. Taren hielt Schritt mit Seren, seine Augen wanderten unaufhörlich über die Wände.

„Du kennst dich hier aus“, stellte Taren fest. „Deine Vorfahren haben das hier gebaut, richtig? Das ist kein Jedi-Tempel. Das hier ist älter.“

Seren antwortete nicht, aber ihre Anspannung war greifbar. BD-1, der wieder auf Cals Schulter saß, gab ein besorgtes Pfeifen von sich. Die Erschütterungen von oben wurden heftiger. Das Imperium setzte nun schwere seismische Ladungen ein, um sich den Weg freizusprennen.

Sie erreichten eine gigantische, kreisrunde Halle. In der Mitte erhob sich ein massiver Sockel, über dem drei ineinander verschlungene Metallringe schwebten – die Kosmische Matrix. Sie glühte in einem schwachen, pulsierenden Azurblau.

„Da ist sie“, sagte Cal.

Doch bevor er einen Schritt vorwärts machen konnte, detonierte direkt über ihnen eine seismische Ladung. Die Decke der Halle riss mit einem ohrenbetäubenden Getöse auf. Ein gigantischer Sandsteinbalken, tonnenschwer, brach aus der Verankerung und stürzte genau auf die Gruppe herab.

„Achtung!“, schrie Cal. Mit einem Satz sprang er nach vorne, streckte beide Hände aus und kanalisierte die Macht. Mit purer Willenskraft fror er den fallenden Felsblock mitten

in der Luft ein. Seine Muskeln zitterten unter der enormen Last. „Lauft!“

Taren und Seren hechteten vorwärts, doch die Detonation hatte eine Kettenreaktion ausgelöst. Tonnen von Geröll und Staub brachen hinter ihnen nach. Eine massive Wand aus Stein und Schutt stürzte krachend zwischen Cal und den beiden anderen herab.

Als der ohrenbetäubende Lärm nachließ, war die Halle in dichten Staub gehüllt.

„Cal!“, rief Taren und hustete heftig, während er sich aufrappelte. Er schlug gegen die neu entstandene Geröllwand. „Cal, hörst du mich?!“

Aus der Ferne, gedämpft durch Meter von solidem Stein, ertönte Cals Stimme über das Funkgerät an Tarens Hüfte. „... Taren! Ich bin okay... aber der Weg zu euch ist komplett blockiert. Merrin funkt mich gerade an, das Imperium bricht von der Nordseite durch. Ich muss sie abfangen und versuchen, den Jägern den Saft abzdrehen!“

„Wir kommen zu dir!“, rief Taren.

„Nein, keine Zeit! Die Matrix ist auf eurer Seite der Barriere. Taren, du musst das Ding sichern, bevor Vance oder seine Truppen es in die Finger kriegen. Nimm BD-1 mit. Wir treffen uns an der Mantis!“ Das Signal brach mit einem lauten Rauschen ab.

Taren sah sich um. BD-1 war im letzten Moment auf seine Seite der Barriere gesprungen und schüttelte nun den Staub aus seinen Sensoren. Seren Vael stand bereits wieder auf den Beinen, ihre Hellebarde fest in der Hand. Sie befanden sich nun am hinteren Ende der Halle, abgeschnitten vom Haupteingang, direkt vor einem riesigen, verschlossenen Tor, das mit kreisförmigen Runen verziert war.

„Jetzt sind es nur noch wir beide, Scout“, sagte Seren, und in ihrer Stimme lag eine neue, gefährliche Schärfe. „Und die Matrix gehört meinem Volk.“

KAPITEL 4

Das Siegel der Ersten Expedition

„Hör zu, wir können uns gegenseitig umbringen, oder wir sorgen dafür, dass die Eierköpfe vom Imperium diesen Ort nicht in ein Aufmarschgebiet verwandeln“, entgegnete Taren ruhig. Seine Stimme klang dumpf und metallisch gefiltert durch die schwere, dunkelbrünierte Atemschutzmaske, welche seine gesamten Züge unter der tief in die Stirn gezogenen Kapuze verbarg. Nur die dunklen Gläser seiner robusten Fliegerbrille hoben sich von der Maske ab. Ein gewaltiger, sandfarbener Wüstenschal war in dicken, fransigen Lagen um seinen Hals und seine Schultern gewickelt und flatterte leicht im heißen Luftzug, der durch die Deckenrisse drang.

Taren stand im weiten, festen Stand da. Ein massiver, mattschwarzer Lederharnisch spannte sich über seinem hellen Hemd, gehalten von dicken Riemen und Nieten, die ihm die bullige Silhouette eines Mannes gab, der schon durch die härtesten Stürme der Galaxis gegangen war. Passende, schwere Lederarmschienen schützten seine Unterarme. Seine linke Hand ruhte scheinbar entspannt auf dem klobigen Griff seines Blasters, der in einem tiefsitzenden Lederholster an seinem Oberschenkel hing. Die einschüssige, massiv modifizierte Waffe mit dem markanten, kupferumwickelten Lauf und dem schweren Zielfernrohr an der Unterseite passte perfekt zu dem breiten, braunen Ledergurt, der von einer großen, rautenförmig verzierten Metallschnalle zusammengehalten wurde.

Seine rechte Hand hingegen wanderte langsam zur linken Hüfte, an der das modifizierte Lichtschwert senkrecht hing. Die lange, brünierte Emitterkrone reichte fast hinab zu seinen

schweren, schwarzen Kniestiefeln, die mit einer Reihe markanter Metallschnallen fest verzurrt waren. Die Waffe war ursprünglich ein Geschenk von Cal gewesen, doch über die Jahre hatte Taren sie mit Stoff und einer kreuzweise verknöteten Kordel so umgebaut, dass sie wie der Rest seiner Ausrüstung nach purem, pragmatischem Überleben schmeckte.

Seren starrte die vollkommen verummte, gepanzerte Gestalt des Scouts an. Sie blickte kurz zu der Kosmischen Matrix, die nur wenige Meter entfernt auf ihrem Sockel pulsierte. „Wenn ich die Matrix berühre, wird sich dieses Tor hinter uns öffnen. Es führt zu den tieferen Katakomben und einem alten Fluchttunnel, der meilenweit außerhalb der Stadt endet. Aber die Daten der Matrix dürfen nicht in eure Hände fallen.“

Taren tat etwas, das Seren nicht erwartet hatte. Er griff nach oben, zog die Atemschutzmaske mit einem Zischen nach unten und schob die dunkle Brille hoch auf seine Stirn, sodass sie auf dem Wickel seines Kopftuchs saß. Seine nun freigelegten, wachsamten Augen fixierten sie ernst, während sein Gesicht vom Staub der Ruinen gezeichnet war.

„Ich will deine Daten nicht, Prinzessin“, sagte Taren und ging vor dem großen Tor in die Hocke. „Ich will nur hier lebend rauskommen.“

BD-1 lief zum Sockel der Matrix und scannte die antike Konsole. Ein tiefes, mechanisches Surren erfüllte den Raum. Die drei Ringe der Matrix begannen sich schneller zu drehen, und plötzlich projizierte das Artefakt eine riesige, dreidimensionale Sternenkarte in die Dunkelheit. Sie zeigte Routen, die außerhalb der bekannten Galaxis lagen – tiefer in die Unbekannten Regionen hinein. Ein leuchtender Korridor war rot markiert: Der Vaal-Korridor.

„Das... das ist die Route zu eurer Heimat, nicht wahr?“, flüsterte Taren, während das blaue Licht der Karte sein Gesicht erhellte.

Seren trat vor, ihre imperiale Kühle schwand für einen Moment, ersetzt durch nackte Angst. „Das Imperium darf das

nicht sehen. Sie würden uns vernichten.“ Sie hob ihre Hellebarde, um die Konsole zu zertrümmern.

„Warte!“, Taren fuhr herum. Mit einer Bewegung, die so schnell war, dass sie kaum zu sehen war, zog er seine Waffe. Eine orangefarbene Plasmaklinge schoss mit einem peitschenden Zischen hervor und blockierte den Schlag der Hellebarde knapp vor der Konsole. Funken sprühten, als die beiden Energiewaffen aufeinanderprallten.

Seren weitete die Augen hinter ihrem Visier. „Du bist ein Jedi!“

„Ich habe dir gesagt, ich bin ein Scout“, erwiderte Taren, während er dem Druck ihrer Waffe standhielt. Seine Muskeln spannten sich an. „Und als Scout sage ich dir: Wenn du das jetzt zerstörst, sperrst du uns hier ein. BD-1, saug die Daten auf! Jede Zeile davon!“

BD-1 piepte aufgeregt und seine roten Scan-Lichter flogen über das Hologramm, während er die uralten Navigationsdaten in seinem internen Speicher sicherte.

„Du Verräter!“, zischte Seren und wirbelte herum, um sich aus dem Waffencrash zu lösen. Sie führte einen schnellen, eleganten Tritt gegen Tarens Brust aus, der ihn taumeln ließ. Doch bevor sie erneut angreifen konnte, schlug das Schicksal in Form des Imperiums zu.

Das riesige, versiegelte Tor der Ersten Expedition vor ihnen erzitterte. Die runenverzierten Segmente begannen sich von innen heraus zu drehen, als ein lautes mechanisches Klicken das Entriegeln des Siegels verkündete. Aber es war nicht die Konsole, die es geöffnet hatte.

Hinter dem Tor, in einem frisch freigesprengten Tunnel, standen nicht die Fluchtwege der Alten Entdecker. Dort stand eine Phalanx aus tiefschwarzen Rüstungen. Purge Trooper, die Elektrostäbe bereits aktiviert, flankierten eine Gestalt in einer makellosen, weißen imperialen Uniform.

Großadmiral Vance trat in den Raum, die Hände elegant hinter dem Rücken verschränkt. Ein kaltes, kalkulierendes Lächeln lag auf seinen Lippen, während sein Blick über die

Kosmische Matrix und die beiden blockierten Kämpfer schweifte.

„Ah“, sagte Vance, seine Stimme ruhig und melodisch, fast wie die eines Lehrers, der eine Klasse betritt. „Die Archäologie des Imperiums ist wahrlich eine exakte Wissenschaft. Vielen Dank, dass Sie das Tor für uns geöffnet haben.“

KAPITEL 5

Der koordinierte Gegenschlag

Der imperiale Kommandant hatte den Befehl zum Feuern noch nicht ganz ausgesprochen, als die Falle von zwei Seiten gleichzeitig zuschnappte.

Taren, der die instabile Deckenkonstruktion auf seiner Holo-Karte genau im Blick hatte, wartete nicht, bis die Sturmtruppen abdrückten. Mit einer schnellen, fließenden Bewegung warf er ein kleines, rundes Sprenggerät – ein von ihm modifiziertes Schrottteil aus seiner Scout-Ausrüstung – direkt an den neuralgischen Punkt der Decke über den Purge Troopern. Ein gezielter Schuss mit seinem Blaster ließ die Ladung mit einem ohrenbetäubenden Knall detonieren.

Im selben Moment brach die Wand auf der rechten Seite mit einem lauten Getöse auf. Cal Kestis stürmte staubspuckend herbei, die blaue Doppelklinge seines Lichtschwerts bereits im Kreis wirbelnd, um die ersten Blasterschüsse der aufgeschreckten Soldaten zu reflektieren. Direkt hinter ihm materialisierte sich Merrin aus einer Wolke aus grünem Nachtschwestern-Ichor. Sie nutzte ihre Magie, um die Sturmtruppen in der hinteren Reihe in Sekundenschnelle zu desorientieren und zu entwaffnen.

Das Imperium war für einen kritischen Moment abgelenkt – und das war Serens Moment. Als ausgebildete Assassinin nutzte sie das Chaos perfekt aus. Sie brauchte keine Emotionen, um die Macht zu kanalisieren; für sie war diese Energie reine Physik, Fokus und Wille.

Mit einem fast unsichtbaren Macht-Impuls stieß sie sich vom steinernen Boden ab und glitt wie ein Schatten durch die verrauchte Luft. Ihre Plasma-Hellebarde blitzte im vertrauten gleißenden Weiß auf. Sie setzte die Macht nicht ein, um große

Trümmer zu werfen, sondern um ihre eigenen Bewegungen unnatürlich zu beschleunigen und die Schwachstellen in den Rüstungen der Purge Trooper mit chirurgischer Präzision zu finden. Zwei der Elite-Soldaten gingen zu Boden, bevor sie überhaupt begriffen, dass die Jägerin des Konklaves die Seiten gewechselt hatte.

Selbst der kleine Droide tat, was in seiner Macht stand. Während Taren sich mit seiner eigenen Klinge den Weg freikämpfte, kletterte BD-1 flink an einer rissigen Säule hoch. Er schoss einen gezielten Elektro-Pfeil direkt in das Kontrollpanel der imperialen Suchdroiden. Die Droiden spielten augenblicklich verrückt, fingen an, wild im Kreis zu feuern, und blockierten die nachrückenden Sturmtruppen im Korridor.

„Der Weg ist frei! Raus hier!“, brüllte Cal über den ohrenbetäubenden Lärm des Gefechts hinweg.

Die fünf bildeten eine perfekte Kette: Cal und Merrin deckten den Rückzug, während Taren den Scout-Pfad nach draußen anführte. Seren bildete die Nachhut, ihre Hellebarde wirbelte wie ein Schild aus reiner Energie, der jeden nachfolgenden Schuss abfing.

Als sie keuchend die zerklüfteten Felsformationen von Jedha erreichten und die brennenden Ruinen hinter sich ließen, brach bereits die Morgendämmerung über dem Planeten an. Die Stinger Mantis wartet getarnt auf einer nahen Lichtung.

Auf der Rampe des Schiffes blieb Seren plötzlich stehen. Sie deaktivierte ihre Hellebarde mit einem leisen Zischen und blickte auf die ungleiche Gruppe. Sie hatte gerade Seite an Seite mit einem Jedi, einer Nachtschwester und einem machtsensitiven Schatzsucher gekämpft. Sie hatte die Macht auf eine Weise im Einsatz gesehen, die in den strengen Lehrbüchern des Konklaves als unmöglich oder chaotisch beschrieben wurde – und doch hatte es ihr heute das Leben gerettet.

Sie sah zu Taren, der die Maske abnahm und sich den Schweiß von der Stirn wischte. BD-1 hüpfte auf Tarens Schulter und trillerte leise, als wollte er das Überleben feiern.

„Ihr kämpft nicht wie Soldaten“, sagte Seren leise, und ihr Blick wandert zu BD-1, der die Karte ihrer Heimat in sich trug. „Ihr kämpft füreinander. Das Konklave lehrt uns, dass Bindungen schwach machen. Aber heute... war das unsere Stärke.“

Taren lächelte matt, schob seine Brille zurecht und blickte sie an.

„Willkommen in der Grauzone, Seren. Wie wäre es, wenn wir dir zeigen, was diese Galaxis noch zu bieten hat, bevor das Imperium dein Zuhause findet?“

KAPITEL 6

Der Wanderer zwischen den Welten

Das typische blaue Leuchten des Hyperraums flutete durch die Sichtfenster der Stinger Mantis und tauchte den Gemeinschaftsraum in ein unwirkliches Licht. Seren Vael stand steif am Tisch der Holo-Karte, die Arme vor der Brust verschränkt. Sie hatte ihre Helmmaske abgenommen; ihre Züge waren makellos, aber ihre Augen spiegelten eine tiefe, innere Unruhe wider.

Merrin saß mit angewinkelten Beinen auf der Couch und beobachtete sie schweigend, während Cal in der Ecke stand und BD-1 half, die leicht beschädigten Sensoren an seinem Fuß zu reparieren.

Taren saß am Tisch, die Brille auf die Stirn geschoben, und reinigte konzentriert die Linse seiner Scout-Maske.

„Du bist ruhig, Jägerin“, durchbrach Merrin die Stille. Ihre Stimme war wie gewohnt sanft, barg aber ein feines Testen. „Vermisst du bereits die kalten Mauern deines Konklaves?“

Seren sah nicht auf. „Ich versuche zu verstehen, was das hier ist. Ihr seid ein Jedi, dessen Orden vernichtet wurde. Eine Hexe, deren Schwestern tot sind. Und ein Droide, der sich verhält wie ein lebendiges Wesen.“ Ihr Blick wanderte zu Taren. „Und du... du besitzt keine Ausbildung, keine Disziplin des Geistes. Du nutzt die Macht, als wäre sie ein bloßes Werkzeug, um Schrott zu finden und Abgründe zu überspringen. Wer bist du, Scout?“

Taren hielt inne. Er blickte auf seine Maske, dann zu Seren. Ein mattes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht.

„Ich bin niemand, der in eure Schubladen passt, Seren“, sagte er ruhig. „Die Jedi sahen die Macht als ein großes Mysterium, dem man sein Leben verschreibt. Die Sith sahen

sie als Waffe. Und dein Konklave nutzt sie wohl wie eine präzise Rechenmaschine. Für mich... für mich ist sie einfach der Wind, der mich antreibt. Ich bin ein Wanderer zwischen den Welten. Ich sammle die Bruchstücke auf, die ihr alle auf euren heiligen Pfaden verliert.“

Cal sah von BD-1 auf und nickte zustimmend. „Als ich Taren traf, dachte ich auch, er müsste ein versteckter Padawan sein. Aber er hat mir gezeigt, dass die Galaxis sich nicht um unsere alten Regeln schert. Manchmal braucht es jemanden, der außerhalb der Mauern steht, um zu sehen, wohin der Weg überhaupt führt.“

BD-1 stieß ein zustimmendes, melodisches Trillern aus und hüpfte vom Tisch direkt vor Seren. Er projizierte ein kleines, sanft flackerndes Hologramm des Vaal-Korridors in die Luft – die Routen, die Taren kartografiert hatte.

Seren starrte auf die Linien. Sie begriff in diesem Moment, dass Taren Wayfarer nicht gekommen war, um ihre Welt zu zerstören. Er war der Einzige, der fähig war, die Brücke zwischen der Isolation des Konklaves und der unbarmherzigen Realität der restlichen Galaxis zu schlagen. Sie atmete tief aus, und zum ersten Mal entspannten sich ihre Schultern ein wenig.

„Ein Wanderer zwischen den Welten...“, murmelte sie, und das Wort verlor seinen feindseligen Klang. „Dann hoffe ich für uns alle, Wanderer, dass deine Pfade uns nicht direkt in den Schlund des Imperiums führen.“

KAPITEL 7

Das Aufeinandertreffen der Ideologien

Das sanfte Summen der Triebwerke der Stinger Mantis untermalte die drückende Stille im Hauptraum. Cal und Merrin hatten sich diskret in das Cockpit zurückgezogen, um den beiden Raum zu geben. Nur BD-1 saß auf einer Konsole, seine Optiken wanderten neugierig zwischen Taren und der Jägerin hin und her.

Seren stand noch immer kerzengerade da. Sie wirkte in der gemütlichen, leicht chaotischen Umgebung des Schiffes wie ein Fremdkörper. Schließlich brach sie das Schweigen, ihre Stimme formell und distanziert:

„Ich habe mich euch gegenüber noch nicht ordnungsgemäß vorgestellt“, begann sie, und ihre Haltung spiegelte die jahrhundertealte Tradition ihrer Heimat wider. „Mein Name ist Seren Vael. Ich bin eine geweihte Jägerin der Ersten Ordnung des Vaal-Konklaves. Ausgebildet in der Kunst der lautlosen Klinge, Hüterin der inneren Grenzen und Vollstreckerin des Ältestenrates.“

Taren sah von seiner Maske auf, schob seine Brille hoch und nickte langsam. „Schön dich offiziell kennenzulernen, Seren. Ich bin Taren. Einfach Taren. Kein Titel, kein Rat, der hinter mir steht.“

Seren fixierte ihn. „Und genau das ist es, was ich nicht begreifen kann. Woher stammst du, Taren? Wer hat dich geformt? Was ist deine Ideologie?“

Taren lehnte sich zurück und blickte ins Leere, während er sich durch die Haare fuhr. „Ich wurde auf den Straßen von Taris geboren, tief unten in den Schatten der Unterstadt. Meine Eltern? Ich schätze, die Galaxis hat sie einfach verschluckt, als ich noch klein war. Es gab keine Schulen für

mich, keine Lehrer. Wenn du dort überleben willst, musst du lernen, den Schrott zu lesen. Du musst lernen, im Dreck die Dinge zu finden, die andere übersehen haben. Mein Antrieb? Reine Neugier. Und der Drang, nicht an denselben Mauern hängen-zubleiben wie alle anderen. Meine Ideologie ist die Bewegung. Wenn du stehenbleibst, findet dich das Imperium. Wenn du dich an Regeln klammerst, die jemand vor tausend Jahren aufgeschrieben hat, bist du im Kopf schon tot.“

Seren wich einen halben Schritt zurück, als hätte er sie körperlich gestoßen. Ihr Gesicht spiegelte eine Mischung aus Abscheu und tiefer Verwirrung wider.

„Das ist... absolut anarchisch“, flüsterte sie, und ihre Finger krampften sich leicht zusammen. „Es ist das pure Chaos. Du bist das wandelnde Gegenteil von allem, was gut und richtig ist.“

„Und was ist das für dich?“, fragte Taren ruhig, ohne jede Schärfe.

Seren hob das Kinn, und Stolz flackerte in ihren Augen auf, gemischt mit einer plötzlichen, verletzlischen Wärme. „Ich stamme aus den inneren Welten des Vaal-Korridors. Meine Kindheit war voller Licht. Meine Eltern... sie haben mich geliebt. Sie waren gütig, aber sie waren streng. Jede Stunde meines Tages war strukturiert. Das Konklave beobachtete alles – jeden Schritt, jede Begabung, jeden Gedanken. Und niemand, absolut niemand, stellte die Autorität der Ältesten jemals infrage. Weil wir wissen, warum wir es tun.“

Sie trat an das Sichtfenster und blickte in den wirbelnden Hyperraum.

„Du denkst, das Konklave sei grausam oder machthungrig, Taren. Aber das stimmt nicht. Es gibt dort keine böartigen Absichten. Unsere Isolation dient nur einem Zweck: dem Schutz. Das Konklave beobachtet die inneren Welten und die Galaxis da draußen seit Äonen. Wir haben den Aufstieg und den blutigen Fall der Republik gesehen. Wir haben gesehen, wie die Jedi und die Sith die Galaxis in Brand gesteckt haben, weil sie glaubten, ihre Ideale über alles stellen zu müssen. Wir wollen diese Fehler nicht wiederholen. Unsere Struktur,

unsere Regeln, unsere absolute Disziplin – das ist die einzige Mauer, die das Leid der restlichen Galaxis von unserem Volk fernhält.“

Sie drehte sich wieder zu ihm um, und ihre Stimme zitterte fast unmerklich.

„Und dann kommst du. Du hast keine Disziplin. Du hast keine Vorfahren, die dir den Weg weisen. Du läufst ohne Kompass durch die Welten, nimmst die Macht und benutzt sie einfach wie ein Werkzeug, das dir zufällig in die Hände gefallen ist. Du verkörperst alles, was man mir als negativ, als gefährlich und als sündhaft beigebracht hat.“

Sie sah auf ihre eigenen Hände, die das Plasma ihrer Hellebarde so oft fehlerfrei gelenkt hatten.

„Und das Schlimmste daran ist...“, fügte sie leise hinzu, fast nur zu sich selbst, „...das Schlimmste ist, dass dieses Chaos mir heute das Leben gerettet hat. Ich weiß nicht, wie ich mit dir umgehen soll, Taren Wayfarer. Du funktionierst in einer Realität, die es nach meinen Gesetzen gar nicht geben dürfte.“

Taren schwieg für einen langen Moment. Er stand auf, ging auf sie zu, hielt aber respektvoll Abstand. Er sah sie durch die Gläser seiner Brille aufmerksam an.

„Die Gesetze deines Konklaves haben dich perfekt gemacht, Seren“, sagte er leise. „Aber sie haben dir auch beigebracht, dass die Welt hinter euren Mauern aufhören muss zu existieren, damit ihr sicher seid. Ich bin nicht dein Feind. Ich bin nur der Beweis dafür, dass die Galaxis da draußen weiteratmet – egal wie fest ihr die Augen verschließt.“

KAPITEL 8

Die Schwelle der Anomalien

Das schrille, rhythmische Piepen der Cockpit-Armaturen riss Seren aus ihren quälenden Gedanken. Das vertraute blaue Leuchten des Hyperraums begann zu flackern und zog sich in kurzen, heftigen Rucken zurück, bis die Sterne wieder als feste, eiskalte Punkte vor ihnen standen.

Die Stinger Mantis hatte abrupt abgebremst.

Durch das große Sichtfenster im Hauptraum bot sich ein furchteinflößender Anblick. Vor ihnen erstreckte sich der Vaal-Korridor – ein gigantischer, kosmischer Mahlstrom aus wirbelnden Asteroidenfeldern, dichten Nebeln aus ionisiertem Gas und unberechenbaren Gravitationsanomalien. Es sah aus wie eine unüberwindbare Wand aus reinem Chaos, die das Licht der dahinterliegenden Sterne komplett verschluckte.

Cal Kestis trat aus dem Cockpit, die Hände lässig in den Taschen seines Ponchos, doch sein Blick war absolut fokussiert.

„Wir sind da“, sagte Cal ruhig und blickte zwischen Seren und Taren hin und her. „Die Sensoren spielen verrückt. Greez sagt, wenn wir ohne einen präzisen Kurs da reinfliegen, zerreißt es die Mantis in ihre Einzelteile. BD-1 hat zwar die Daten der alten Explorer gescannt, aber die Strömungen in diesem Nebel haben sich in den letzten Jahrhunderten verändert.“

Taren trat an die Holo-Karte und aktivierte die Projektion, die BD-1 aus seinem Speicher speiste. Die blauen Linien der alten Route flackerten schwach inmitten eines rot rotierenden Warnsignals, das die aktuellen, tödlichen Barrieren des Korridors anzeigte.

„Die alte Karte zeigt uns die mathematische Basis“, erklärte Taren, schob seine Brille zurecht und sah Seren direkt an. „Aber sie ist blind für die Gegenwart. Sie weiß nicht, wo die Asteroiden heute stehen. Um da durchzukommen, brauchen wir jemanden, der die Strömungen kennt. Jemand, der weiß, wie die Triebwerke auf die statischen Entladungen des Nebels reagieren.“

Alle Augen im Raum waren nun auf Seren gerichtet. Selbst Merrin war leise an Cals Seite getreten, ihre dunklen Augen voller Erwartung.

Seren starrte auf die rotierenden Scans. Ihr Herz hämmerte gegen ihre Brust. Ihr gesamtes Leben lang war ihr eingetrichtert worden, dass das Hereinführen von Außenstehenden in diesen Korridor Hochverrat war. Es bedeutete das potenzielle Ende der Isolation, das Ende des Friedens, den ihre Eltern so sehr geliebt hatten. Wenn sie der Crew half, brach sie jedes einzelne Gesetz, das sie definierte. Wenn sie schwieg, würden sie alle hier draußen sterben – oder dem Imperium in die Hände fallen, das unweigerlich aufschließen würde.

Sie blickte zu Taren. Dem Wanderer, der keine Mauern brauchte, um zu wissen, wer er war.

„Das... das ist der Schlund von Vaal“, sagte Seren schließlich, und ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, bevor sie wieder an Festigkeit gewann. Sie trat entschlossen an den Tisch. „Die alte Explorer-Route führt durch den äußeren Ring, aber dieser Sektor dort drüben – der Sektor Vier-Neun – wird seit zweihundert Jahren von einer solaren Anomalie beherrscht. Wenn wir der blauen Linie folgen, fliegen wir direkt in eine Wand aus Plasma.“

Ein kollektives Aufatmen ging durch die Crew. Cal lächelte matt. „Und wie umgehen wir sie?“

Seren streckte die Hand aus. Ihre Finger schwebten über den Holo-Kontrollen. Für einen Moment zögerte sie, als würde sie ein Todesurteil unterschreiben. Dann berührte sie das Panel. Mit präzisen, schnellen Bewegungen korrigierte sie die

Linien, wich den roten Gefahrenzonen aus und zeichnete einen neuen, gefährlich engen Pfad durch den Mahlstrom.

„Wir nutzen die Gravitationssenne des dritten Mondes, um Schwung zu holen, und tauchen dann tief in den ionisierten Nebel ab“, sagte sie mit der eisernen Autorität einer Jägerin. „Das Imperium wird uns dort nicht folgen können – ihre Sensoren sind zu träge für diese Frequenzen. Aber Greez muss das Schiff manuell fliegen. Jede Sekunde Verzögerung beim Gegenlenken wird uns das Leben kosten.“

Taren trat neben sie, blickte auf die neu berechnete Route und reichte ihr mit einem dankbaren Nicken ihre Maske und die Plasma-Hellebarde, die er sicherheitshalber weggeschlossen hatte.

„Dann zeigen wir ihnen mal, wie man zwischen den Welten wandert“, sagte Taren leise.

Seren nahm ihre Waffe entgegen. Sie sah Taren tief in die Augen. „Wenn meine Heimat wegen dieser Entscheidung brennt, Taren Wayfarer... dann wird mein Geist dich bis ans Ende der Galaxis jagen.“

„Das ist ein faires Geschäft“, erwiderte er ernst.

Das Schiff erzitterte, als Greez im Cockpit die Triebwerke auf volle Leistung brachte und die Stinger Mantis direkt in den tobenden Mahlstrom des Vaal-Korridors eintauchte.

KAPITEL 9

Der Ritt auf dem Plasmastrom

Die Stinger Mantis wurde im selben Moment von einer unsichtbaren Faust gepackt, als sie die äußere Grenze des Vaal-Korridors durchbrach. Das Schiff ächzte in allen Bolzen. Im Cockpit blinkten die Konsolen in einem warnenden Orange, während Greez Dritus mit allen vier Armen wild an den Steuerhebeln riss.

„Ich habe kein Gefühl mehr auf dem Steuerbord-Ruder!“, brüllte Greez über das ohrenbetäubende Heulen der Triebwerke hinweg. „Die statische Aufladung da draußen frisst unsere Trimm-Sonden!“

Cal hatte sich auf dem Co-Pilotensitz festgeschnallt und versuchte, die Energieverteilung der Schilde manuell zu regeln, während Merrin sich im Hintergrund am Türrahmen festhielt, ihre Augen starr auf das wirbelnde Chaos draußen gerichtet.

Taren und Seren standen direkt hinter den Sitzen. Taren hatte seine Maske wieder aufgesetzt und die Brille fest festgezurt. Seine Hände ruhten auf der Rückseite von Greez' Sitz, während er sich ganz auf das Echo der unmittelbaren Zukunft in der Macht konzentrierte. Neben ihm hielt sich Seren an einer Haltestange. Ihre Haltung war trotz der heftigen Turbulenzen eisern, ihre Augen fixierten die wirbelnden Wolken aus ionisiertem Gas.

„Jetzt, Greez! Tauch ab!“, rief Seren, als eine gigantische Wand aus rötlich glühendem Plasma direkt vor dem Cockpitfenster emporloderte. „Die Strömung zieht nach unten. Lass dich fallen!“

„Bist du irre?! Da unten sind nur Asteroiden!“, schrie Greez zurück, tat aber genau das, was sie sagte.

Er drückte die Nase der Mantis nach unten. Das Schiff stürzte in einen scheinbar bodenlosen Abgrund aus dichtem, grünem Gas. Nur Sekundenbruchteile später schoss die Plasmawand genau dort vorbei, wo sie eben noch geschwebt hatten. Die Hitze war so intensiv, dass die Cockpitscheiben gefährlich knackten.

Inmitten dieses Infernos passierte etwas Faszinierendes: Die beiden so unterschiedlichen Macht-Nutzer begannen, sich blind zu ergänzen.

Seren las den Nebel wie ein offenes Buch. Ihr Konklave hatte die Zyklen dieser Anomalien über Generationen hinweg dokumentiert. Sie blickte nicht auf die verrücktspielenden Monitore, sondern verließ sich auf ihr perfekt geschultes Auge für die minimalen Farbveränderungen im Gas. „In drei Sekunden dreht sich der Wind. Steuerbord, zwanzig Grad! Da ist ein stabiler Tunnel!“

Noch bevor Greez die Hebel bewegen konnte, schlug Tarens Scout-Sinn an. Er spürte nicht den Nebel, sondern die physische Gefahr – ein massiver, ungesehener Asteroid, der im Inneren dieses Tunnels lauerte. Taren legte ohne zu fragen seine Hände direkt über Greez' obere Arme und riss das Steuer gewaltsam in die Gegenrichtung. „Nein! Links! Links rollen!“

„Was macht ihr da oben?!“, jaulte Greez auf, aber der blinde Reflex rettete sie.

Die Mantis warf sich in eine extreme Linkskurve, fast auf die Seite. Ein riesiger, pechschwarzer Brocken aus reinem Magnetit schrammte haarscharf – nur Zentimeter vom Cockpitfenster entfernt – an ihnen vorbei. Der Aufprall hätte das Schiff augenblicklich pulverisiert.

Seren starrte schockiert auf den vorbeirasenden Felsen. Ihr System hatte diesen Asteroiden nicht vorausberechnen können. Sie sah zu Taren, dessen Atem schwer durch den Filter seiner Maske ging.

„Du hast ihn nicht gesehen“, keuchte sie. „Du hast ihn gewusst.“

„Ich habe dir doch gesagt“, erwiderte Taren, während er die Brille wieder zurechtrückte, „Regeln und Karten bringen dich hier drinnen nur halb so weit wie ein verdammt gutes Bauchgefühl.“

BD-1, der sich mit seinen Magnetfüßen an Cals Sitz klammerte, gab ein schrilles, aufgeregtes Pfeifen von sich. Er projizierte eine kleine, grüne Linie auf die Frontscheibe. Der ionisierte Nebel vor ihnen wurde dünner.

„Wir sind fast durch!“, rief Cal und leitete die restliche Energie von den Lebenserhaltungssystemen auf die Hecktriebwerke. „Greez, gib ihr alles, was sie hat!“

Mit einem letzten, heftigen Ruck, der die gesamte Crew in die Sitze und gegen die Wände presste, schoss die Stinger Mantis aus der brodelnden, grünen Hölle des Nebels heraus.

Schlagartig hörte das Rütteln auf. Die Stille des Weltraums umfing sie wieder.

Vor ihnen lag ein atemberaubender Anblick: Ein völlig unberührtes, friedliches Sternensystem, umgeben von einem dichten Ring aus leuchtenden Gasen, die wie ein Schutzwall wirkten. Drei bewohbare, blau-grüne Welten kreisten um eine sanfte, weiße Sonne.

Die inneren Welten des Vaal-Konklaves.

Seren trat langsam an die Scheibe und legte eine Hand an das kalte Glas. Ihr Gesicht war blass. Sie hatte ihre Heimat sicher erreicht – aber sie hatte die Mauern im Schlepptau einer Crew durchbrochen, die alles verkörperte, wovor ihr Volk sich fürchtete.

KAPITEL 10

Die Abfangjäger des Konklaves

„Wir haben Kontakte! Drei schnelle Jäger, sie haben uns eingekreist!“, rief Greez und wirbelte mit seinen Armen über die Deflektorschild-Kontrollen. „Und die fackeln nicht lange, ihre Zielerfassungssysteme brennen sich förmlich in unsere Heckschilde!“

Die Jäger des Konklaves bewegten sich mit einer unheimlichen, fast lautlosen Eleganz. Sie nutzten keine herkömmlichen Ionentriebwerke, weshalb sie auf den imperialen Radaren, die die Crew gewohnt war, kaum auftauchten. Sie schnitten durch den Raum wie Klingen.

Cal trat näher an die Konsole. „Sie rufen uns nicht einmal. Sie blockieren unsere Vektoren.“

„Sie werden schießen“, sagte Seren mit belegter Stimme. Sie trat zwischen Cal und Greez, ihre Hand ruhte schwer auf dem Holotisch. „Nach dem Protokoll der Ältesten ist jedes Schiff, das den Nebel ohne Autorisierung durchquert, eine unmittelbare Bedrohung. Sie fragen nicht nach Identifikationscodes. Sie eliminieren das Risiko.“

„Nicht, wenn wir ihnen sagen, wer du bist“, entgegnete Taren, schob seine Brille hoch und aktivierte die externe Kommunikationsanlage. „Seren, sprich mit ihnen. Wenn sie deine Stimme hören, drehen sie ab.“

Seren atmete tief durch, trat an das Funkmikrofon und schaltete auf die verschlüsselte Frequenz ihrer Heimatordnung.

„Hier spricht Jägerin Seren Vael, Erste Ordnung des Konklaves!“, rief sie, und ihre Stimme trug die antrainierte, eiserne Disziplin ihrer Ausbildung. „Ich befinde mich an Bord dieses Schiffes. Die Besatzung ist nicht feindselig. Ich

wiederhole: Die Besatzung steht unter meinem Schutz. Hebt die Zielerfassung auf!“

Für quälende Sekunden herrschte absolute Stille im Äther. Nur das statische Rauschen des nahen Nebels war zu hören. Die drei pfeilförmigen Jäger hielten ihre Formation, die Waffenläufe starr auf das Cockpit der Mantis gerichtet.

Dann knackte die Leitung. Die Stimme, die antwortete, war alt, tief und schnitt wie Eis durch den Raum.

„Jägerin Vael. Dein Überleben wird registriert. Doch deine Pflicht war es, das Geheimnis zu wahren, nicht, die asymmetrische Seuche der Außenwelt an unsere Schwelle zu führen. Du hast Fremde mitgebracht, Seren. Du hast den Pfad verraten.“

„Meister Vandar...“, flüsterte Seren, und ein seltenes Gefühl von purer Ohnmacht spiegelte sich in ihren Zügen wider. „Sie haben mir das Leben gerettet. Das Imperium hat uns gejagt. Sie besitzen Daten, die wir verstehen müssen—“

„Das Konklave versteht nur die Bewahrung“, unterbrach die Stimme unbarmherzig. „Deaktiviert die Primärsysteme eures Schiffes und bereitet euch auf die Koppelung vor. Jeder Fluchtversuch oder die Aktivierung von Waffen wird mit der sofortigen Zerstörung der Mantis beantwortet. Ihr werdet vor den Ältestenrat treten. Und du, Seren... wirst dich für deinen Hochverrat verantworten müssen.“

Die Verbindung riss ab.

Die drei Jäger verengten den Kreis. Ein massiver, magnetischer Koppelungsstrahl erfasste die Stinger Mantis mit einem dumpfen Dröhnen und zog das Schiff unaufhaltsam in Richtung der größten der drei blau-grünen Welten.

Greez ließ die Arme sinken und sah frustriert zu Cal. „Tja. Das lief ja super. Wir sind gerade aus der imperialen Schlinge entkommen, um uns direkt in die nächste zu setzen.“

Taren ging zu Seren, die wie erstarrt vor der Konsole stand. Er nahm seine Maske ab und blickte sie ruhig an.

„Du hast das Richtige getan, Seren. Du hast uns nicht verraten – du hast versucht, eine Brücke zu bauen. Jetzt

müssen wir nur dafür sorgen, dass deine Ältesten sie nicht einreißen, bevor wir überhaupt darüber gehen können.“

Seren sah ihn an, und in ihren Augen lag eine tiefe, warnende Ernsthaftigkeit. „Du verstehst es immer noch nicht, Wanderer. Das Konklave ist nicht böse. Aber sie werden tun, was nötig ist, um diese Welten zu schützen. Und im Moment sind wir das größte Risiko, das diese Welt je gesehen hat.“

KAPITEL 11

Das Urteil der Wiege

Der Abstieg durch die Atmosphäre der Hauptwelt verlief in unheimlicher Stille. Keine brennenden Triebwerke, kein Rütteln – die Traktorfelder des Konklaves führten die Stinger Mantis so sanft nach unten, als würde sie schweben.

Als sich die dichten Wolken verzogen, bot sich der Crew ein Bild von zeitloser, fast schmerzhafter Schönheit. Die Architektur des Konklaves war fließend, weißer Stein verschmolz nahtlos mit gewaltigen, uralten Wäldern und klaren Bergseen. Keine rauchenden Fabriken, kein imperialer Beton. Es war das Paradies, das die Galaxis vor Jahrtausenden verloren hatte.

Das Schiff setzte auf einer runden, weißen Plattform auf, die über einem tiefen Tal schwebte. Als die Rampe der Mantis mit einem leisen Zischen nach unten glitt, wartete dort kein Erschießungskommando.

Dort standen zwei Personen.

Sie trugen die traditionellen, eleganten Gewänder der inneren Welten, gefertigt aus heller, fließender Seide. Doch an ihren Gürteln hingen deaktivierte Plasma-Klingen – die Waffen von Meistern. Es waren Serens Eltern. Ihr Vater, ein hochgewachsener Mann mit silbernen Schläfen und demselben wachsamen Blick wie Seren, und ihre Mutter, deren Gesicht von tiefer Sorge gezeichnet war.

Seren ging als Erste die Rampe hinunter. Ihre Haltung war aufrecht, doch als sie die Augen ihrer Eltern traf, flackerte für den Bruchteil einer Sekunde das kleine Mädchen in ihr auf, das nach Anerkennung suchte.

„Mutter. Vater“, sagte Seren leise und neigte das Haupt.

„Seren“, antwortete ihr Vater. Seine Stimme war nicht hasserfüllt, sondern unendlich schwer von Trauer. „Als die Jäger uns meldeten, dass dein Signal den Korridor durchbrochen hat, haben wir gedankt. Aber du kehrst nicht als Heldin zurück. Du hast das Chaos an unsere Schwelle geführt.“

Ihre Mutter trat einen Schritt vor. Ihre Hand zuckte, als wollte sie ihre Tochter berühren, doch sie hielt inne, den Blick streng auf Cal, Taren und Merrin gerichtet, die langsam hinter Seren die Rampe hinuntergingen.

„Wir haben dich geliebt, Seren“, sagte ihre Mutter mit zitternder, aber fester Stimme. „Wir haben dich der Ordnung des Konklaves übergeben, weil wir dich beschützen wollten. Weil wir an die Mauern glauben. Wie konntest du den Schwur brechen?“

„Ich habe ihn nicht gebrochen, um uns zu schaden!“, entgegnete Seren, und zum ersten Mal verlor sie ihre eiskalte Assassinidisziplin. Ihre Stimme wurde emotional. „Die Galaxis da draußen... sie brennt! Das Imperium vernichtet alles. Sie jagen uns bereits. Wenn diese Menschen nicht gewesen wären, wäre ich im Schlamm einer Außenwelt gestorben. Taren hat mein Leben geschützt!“

Ihr Vater wandte den Blick zu Taren. Er scannte die abgewetzte Scout-Ausrüstung, die Brille, die Maske an Tarens Gürtel.

„Du bist der Wanderer, von dem die Jäger sprachen“, sagte ihr Vater kühl. „Ein Kind der Gosse, das ohne Kompass durch das Universum stolpert. Du verkörperst die Instabilität, die die Alte Republik in den Ruin getrieben hat. Du hast unsere Tochter infiziert.“

Taren schob seine Brille zurecht und trat neben Seren. Er blickte den Eltern direkt in die Augen.

„Mit allem Respekt, Sir“, sagte Taren ruhig und besonnen. „Ich habe sie nicht infiziert. Ich habe ihr nur gezeigt, dass die Mauern, die Sie hier gebaut haben, das Imperium nicht aufhalten werden. Sie lieben Ihre Tochter, das sehe ich. Aber Sie haben sie in einem Glashaus großgezogen, während

draußen ein Hagelsturm tobt. Das Glashausschiff wird brechen. Und Seren ist die Einzige, die gelernt hat, wie man im Sturm überlebt.“

Die Eltern schwiegen. Der Vorwurf traf sie sichtlich, doch die Jahre der Konditionierung saßen zu tief.

„Es ist nicht an uns, über dich oder deine... Begleiter zu urteilen, Seren“, sagte ihr Vater schließlich und straffte die Schultern, während vier schwer bewaffnete Wachen des Konklaves aus den Schatten der Plattform traten. „Der Ältestenrat erwartet euch im Hohen Dom. Bereitet euch vor. Sie werden keine Rücksicht auf die Gefühle von Eltern nehmen.“

Sie wurden durch lange, lichtdurchflutete Gänge aus weißem Marmor geführt, bis sich die gewaltigen Flügeltüren des Hohen Doms öffneten.

Der Raum war kreisrund. An den Wänden erhoben sich steile Ränge, auf denen die Ältesten des Konklaves saßen – Männer und Frauen, deren Gesichter wie aus Stein gemeißelt wirkten. In der Mitte des Raumes, im fahlen Licht einer Deckenöffnung, war der Platz für die Angeklagten.

Ganz oben saß Meister Vandar, der Mann mit der eisigen Stimme aus dem Funk. Er blickte auf die Gruppe hinab.

„Seren Vael“, die Stimme des Ratsvorsitzenden echote durch den gigantischen Dom. „Du stehst hier wegen des schwersten Verbrechens, das unsere Ordnung kennt: Dem Bruch der Isolation und dem Hereinführen der asymmetrischen Seuche. Was hast du zu deiner Verteidigung vorzubringen, bevor wir dein Urteil sprechen und die Fremden eliminieren, um die Spur zu löschen?“

Seren stand in der Mitte des Raumes. Sie war flankiert von ihren Eltern, die auf den Rängen der Ankläger sitzen mussten, und der Crew der Mantis. Sie blickte nach oben, spürte das Chaos in ihrem Inneren – und sah dann zu Taren.

KAPITEL 12

Das Tribunal der Stimmen

Die Stille im Hohen Dom war erdrückend. Meister Vandar blickte unbarmherzig auf die Gruppe hinab, während Serens Eltern auf den Rängen der Zuschauer saßen, die Hände fest ineinander verschlungen, unfähig, ihrer Tochter zu helfen.

Seren trat als Erste vor. Ihre Stimme, obwohl von den emotionalen Wellen der letzten Stunden gezeichnet, war glasklar:

„Ihr sprecht von einer Seuche, ehrwürdige Älteste“, begann Seren und blickte in die Runde. „Aber die einzige Seuche da draußen ist das Imperium. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie Welten aussaugen. Sie jagen nicht nur uns, sie jagen alles, was die Macht in sich trägt. Wenn dieses Schiff und seine Besatzung mich nicht gerettet hätten, wäre die Sternenkarte unserer Heimat jetzt in den Händen eines imperialen Inquisitors. Ich habe die Isolation nicht gebrochen, um uns zu verraten – ich habe sie gebrochen, weil die Mauern uns nicht mehr beschützen!“

Ein Raunen ging durch die Ränge, doch Vandar hob abwehrend die Hand. „Emotionen vernebeln die Wahrheit, Jägerin Vael. Du wurdest gesandt, um Bedrohungen zu eliminieren, nicht um sie zu bemitleiden.“

Bevor der Ratsvorsitzende das Urteil fällen konnte, trat Taren einen Schritt vor. Er schob seine Brille hoch und blickte ohne Furcht zu Vandar hinauf.

„Wissen Sie, was das Problem mit Mauern ist, Meister Vandar?“, fragte Taren ruhig, und seine Stimme hallte von den Marmorwänden wider. „Sie halten nicht nur die Feinde draußen. Sie machen auch die Menschen drinnen blind. Ich habe mein ganzes Leben im Schrott verbracht. Ich habe die

Überreste von Zivilisationen gesehen, die dachten, sie wären sicher, weil sie mächtige Festungen hatten. Das Imperium schert sich nicht um Ihre Äonen des Friedens. Sie haben eine technologische und militärische Macht, die diese Galaxis noch nie gesehen hat. Ich bin kein Soldat, ich bin ein Wanderer. Aber ich weiß, wann ein Sturm aufzieht. Und wenn Sie uns jetzt eliminieren, löschen Sie die einzige Frühwarnung aus, die Ihr Volk noch hat.“

Nun trat Cal Kestis an Tarens Seite. Seine Hand ruhte instinktiv auf dem Griff seines Lichtschwerts, doch seine Haltung war friedlich.

„Mein Orden dachte auch, er sei sicher“, sagte Cal, und die schmerzhaft tiefe seiner Worte ließ selbst einige der Ältesten aufhorchen. „Die Jedi saßen in ihrem großen Tempel auf Coruscant, umgeben von Traditionen und Regeln. Wir glaubten, wir könnten die Galaxis kontrollieren und uns vor der Dunkelheit schützen, indem wir uns über sie erheben. Wir haben uns geirrt. Das Imperium hat uns in einer einzigen Nacht ausgelöscht. Wenn Sie glauben, dass Ihre Isolation Sie rettet, begehen Sie exakt denselben Fehler, den wir begangen haben.“

Aus dem Schatten hinter den beiden trat Merrin hervor. Ein schwacher, grüner Schleier aus Magie tanzte flüchtig um ihre Fingerspitzen, und ihre dunklen Augen fixierten den Rat mit einer fast unheimlichen Kälte.

„Und ich bin die Stimme dessen, was danach kommt“, sagte Merrin leise, doch jedes Wort schnitt durch den Raum. „Ich bin eine Nachtschwester von Dathomir. Mein Volk hat sich ebenfalls versteckt. Wir dachten, unsere Magie und unsere Isolation auf einer abgelegenen Welt würden uns unantastbar machen. Dann kam der Krieg. Sie haben meine Schwestern niedergemetzelt, bis nur noch ich übrig war. Das Schicksal der Isolation ist nicht der Frieden, Älteste. Es ist das Vergessen. Wenn Sie allein bleiben, sterben Sie allein.“

Die Ältesten schwiegen. Das geballte Gewicht dieser vier unterschiedlichen Schicksale hing wie eine bleierne Last im

Raum. Vandar wollte gerade ansetzen, um zu antworten, als das Licht im Dom plötzlich flackerte.

KAPITEL 13

Der Schatten des Leviathans

Gleichzeitig, weit außerhalb des Vaal-Korridors, im kalten, sternenleeren Raum des Mittleren Randes...

Ein Keil aus purem Terror schnitt durch die Schwärze des Alls. Der Sternzerstörer der Imperial-Klasse, „Iron Vanguard“ lag wie ein lauerndes Raubtier im Orbit eines toten Planeten. Mit einer Länge von 1600 Metern war dieses Schiff kein bloßes Transportmittel – es war eine fliegende Festung, die ganze Sternensysteme in die Knie zwingen konnte.

Auf der Brücke des gigantischen Schiffes herrschte absolute, disziplinierte Stille. Dutzende von imperialen Offizieren arbeiteten an den tiefgelegenen Konsolen, doch niemand wagte es, lauter als nötig zu atmen.

Am Ende des weiten Stegs, mit dem Blick starr auf das Sichtfenster gerichtet, stand Großadmiral Theron Vance.

Vance trug eine maßgeschneiderte, schneeweiße Großadmiralsuniform, die im harten Licht der Brückenarmaturen fast leuchtete. Er war kein Mann von brutaler Statur, aber seine Präsenz war absolut einnehmend. Er besaß eine unheimliche, charismatische Aura – wenn er sprach, tat er dies mit einer sanften, fast melodischen Stimme, die jeden im Raum umgarnte, während seine eisblauen Augen gleichzeitig eine unbarmherzige, kalkulierende Kälte ausstrahlten. Er war ein Meister der psychologischen Kriegsführung, ein Mann, der eine Welt ebenso gut mit einem Lächeln und diplomatischen Versprechungen in Ketten legen konnte wie mit einem orbitalen Bombardement.

Ein nervöser Kommunikationsoffizier trat von hinten an ihn heran. „G-Großadmiral Vance? Die Sonden haben das Signal der Stinger Mantis lokalisiert. Sie sind tatsächlich in den Vaal-

Korridor eingetaucht. Die Sensoren deuten auf ein massives, bisher unkartografiertes Energiefeld im Inneren des Nebels hin.“

Vance drehte sich langsam um. Ein schmales, charmantes Lächeln legte sich auf seine Lippen, das jedoch seine Augen nicht erreichte.

„Exzellent“, sagte Vance leise, und seine Stimme trug eine hypnotische Ruhe, die den Offizier augenblicklich strammstehen ließ. „Das Konklave... Sie haben sich so lange vor der Evolution der Galaxis versteckt. Sie dachten, sie könnten sich dem Willen des Imperators entziehen. Wie rührend antiquiert.“

Aus den tiefen Schatten hinter dem Kommandosessel traten drei Gestalten hervor. Sie trugen keine imperialen Uniformen, sondern zerfetzte, pechschwarze Roben. Ihre Gesichter waren von der korrumpierenden Macht der Dunklen Seite gezeichnet, ihre Augen glühten in einem ungesunden Gelb. Es waren keine Inquisitoren – es waren Überreste eines alten, geheimen Sith-Kults, den Vance durch seine rücksichtslose Suche nach Relikten an sich gebunden hatte.

Der Anführer der Kultisten, ein Mann namens Malakor, zischte leise: „Wir spüren die Macht dort drinnen, Großadmiral. Sie ist rein. Unberührt von den Kriegen der Jedi. Lassen Sie uns die Jäger des Konklaves jagen und ihr Blut dem Imperator opfern.“

Vance erhob leicht die Hand, und die drei Sith-Kultisten hielten augenblicklich inne. Es war ein faszinierendes Schauspiel: Ein normaler Mensch ohne Macht-Begabung kontrollierte diese Bestien der Dunklen Seite allein durch die schiere Brutalität seines Willens und die Macht seiner Persönlichkeit.

„Geduld, meine Freunde“, sagte Vance mit sanfter Autorität. „Wir werden nicht blind in ein Asteroidenfeld stürmen. Wir haben eine ganze Armada an unserer Seite – hunderte Sternzerstörer, tausende TIE-Jäger, Legionen von Truppen. Wir werden den Nebel methodisch einkesseln und ihn Schicht für Schicht wegbrennen. Und wenn die Mauern

des Konklaves fallen, werde ich ihnen die Ordnung bringen, die sie so verzweifelt zu meiden versuchen.“

Er wandte sich wieder dem Sichtfenster zu.

„Bereitet die Flotte vor. Wir fliegen zum Vaal-Korridor. Der Wanderer hat uns den Weg gewiesen... nun werden wir ihn zu Ende gehen.“

Die Fronten sind geklärt. Das Imperium unter Großadmiral Vance marschiert mit einer unaufhaltsamen Streitmacht auf das Konklave zu.

KAPITEL 14

Der Riss im Schild

Die hellen Lumineszenz-Kristalle an den hohen Decken des Doms pulsierten unregelmäßig, warfen nervöse Schatten über die Gesichter der Ältesten und erloschen schließlich fast vollständig. Nur das fahle, natürliche Licht der Deckenöffnung erhellte noch den Raum. Unter den Ratsmitgliedern brach leises, aber hektisches Gemurmel aus. Sie sahen sich verwirrt um, griffen nach ihren Kommunikations-Pads, doch die Bildschirme blieben schwarz.

Meister Vandar ballte die Hände zu Fäusten, seine eiserne Fassade bekam Risse. „Was ist das? Ein sekundärer Ausfall der Energiekerne? Das ist... unmöglich.“

„Das ist kein Unfall, Meister Vandar“, rief Taren durch die Dunkelheit und trat einen Schritt nach vorn, während er seine Scout-Brille aktivierte, die im Nachtmodus grün aufleuchtete. „Das ist eine elektromagnetische Schockwelle. Jemand drückt von außen gegen das Energiefeld Ihres Nebels. Und zwar mit roher Gewalt.“

Bevor Vandar antworten konnte, flogen die schweren Flügeltüren des Doms krachend auf. Ein junger Wachoffizier stürzte herein, den Atem keuchend, die Augen geweitet vor blankem Entsetzen. Er fiel vor dem Podest des Rates auf die Knie.

„Ehrwürdige Älteste!“, rief er mit überschlagender Stimme. „Die vorderen Beobachtungsposten am äußeren Rand... sie sind verstummt! Die Langstrecken-Sensoren haben kurz vor ihrem Ausfall ein Signal erfasst. Ein Schiff. Ein einziges Schiff, aber es ist... es ist gigantisch! Es bricht direkt durch den Schlund von Vaal!“

Seren Vaels Atem stockte. Sie wirbelte zu dem Offizier herum. „Ein Sternzerstörer? Ein Schiff der Imperial-Klasse?“

„Nein, Jägerin Vael“, keuchte der Soldat und schüttelte den Kopf. „Es ist kein normaler Kreuzer. Die Energiesignatur... es ist ein Leviathan. Die Masseberechnung hat die Skala gesprengt. Es ist kilometerlang. Es schiebt den ionisierten Nebel einfach vor sich her wie eine Bugwelle und brennt sich mit seinen Triebwerken blind durch die Anomalien!“

Ein kollektives Entsetzen ergriff den Rat. Einige der Ältesten sprangen von ihren Sitzen auf. Serens Eltern blickten fassungslos zu ihrer Tochter hinab – die Realität der Außenwelt hatte sie eingeholt, schneller und brutaler, als sie es je für möglich gehalten hätten.

Cal Kestis sah Taren an, sein Gesichtsausdruck versteinert. „Vance. Er hat uns nicht nur verfolgt, er hat auf diesen Moment gewartet. Er nutzt die Spur, die die Mantis im Nebel hinterlassen hat, um seine Schilde auf die Frequenzen einzustellen.“

„Er brennt den Nebel weg“, murmelte Merrin, ihre Stimme war gefährlich leise. „Er opfert seine eigenen Schiffe und Schilde, nur um den Schutzwall zu brechen.“

Meister Vandar stand starr auf seinem Podest. Die Verwirrung in seinen Augen wich einer tiefen, bitteren Erkenntnis. Er sah hinab auf Taren Wayfarer – den Wanderer, den er noch vor wenigen Minuten eliminieren wollte.

„Sie sagten, wir wären blind, Scout“, sprach Vandar, und seine Stimme zitterte nun nicht mehr vor Zorn, sondern vor der Last der Verantwortung für Millionen von Leben. „Es scheint, als hätten Sie recht gehabt. Unsere Mauern sind gefallen. Was schlagen Sie vor?“

Taren zog seine Maske nach oben und ließ sie mit einem metallischen Klicken einrasten.

„Verschwenden Sie keine Zeit mit Bedauern, Vandar“, sagte Taren ernst. „Geben Sie der Verteidigungsflotte den Befehl, sich zu zerstreuen. Gegen diesen Brocken haben sie im offenen Kampf keine Chance. Wir müssen die Triebwerke der Mantis hochfahren. Wenn Vance dieses System kontrollieren will,

müssen wir ihm das Einzige nehmen, was er nicht berechnen kann: Uns.“

KAPITEL 15

Die geteilte Front

Die Zeit des Diskutierens war endgültig vorbei. Während der Hohen Dom im fahlen Notlicht erzitterte, bildete sich in der Mitte des Raumes ein Kreis aus Zweckbündnissen.

Taren blickte in die Runde, die Scout-Brille fest auf den Augen. „Wir müssen Vance an zwei Orten gleichzeitig treffen. Wenn wir alle am Boden bleiben, kesselt er uns ein. Wenn wir alle fliegen, bombardiert er die Städte aus dem Orbit. Wir teilen uns auf.“

Serens Vater trat vor, seine Hand ruhte fest auf dem Griff seiner Plasma-Klinge. Der Stolz in seinen Augen war der nackten Entschlossenheit gewichen. „Ich werde die Bodentruppen mobilisieren. Unsere Städte sind in die Natur eingebettet, die Täler sind tief und voller Höhlensysteme. Das Imperium mag den Himmel kontrollieren, aber am Boden werden sie jeden Meter mit Blut bezahlen müssen. Wir kennen die Wälder. Wir werden einen Guerillakrieg führen, den keine imperiale Taktik voraussehen kann.“

Seren sah ihre Eltern an. Zum ersten Mal seit Jahren lag kein Zwang mehr zwischen ihnen, sondern blindes Vertrauen.

„Ich bleibe bei ihnen“, sagte Seren fest und stellte ihre Hellebarde auf den Marmorboden. Sie blickte zu Taren. „Ich kenne die Verteidigungsanlagen der Bodenstationen. Ich kann die planetaren Ionenkanonen online bringen, um Cal und der Mantis von unten den Rücken freizuhalten. Aber du musst mit ihnen gehen, Wanderer. Sie brauchen einen Navigator, der sie durch das Wrackfeld bringt, wenn Vances Armada den Orbit dichtmacht.“

Taren nickte ernst. „Passt auf euch auf, Jägerin. Wir sehen uns wieder.“

Cal legte eine Hand auf Tarens Schulter und sah zu Merrin und Greez, die gerade über die Kommunikator-Verbindung der Mantis dazugeschaltet worden waren. „Wir fliegen. Wenn wir die Mantis in den Orbit bringen, können wir Vances Jäger ablenken und seine Sensoren stören. Merrin, wir werden deine Magie brauchen, um das Schiff zu tarnen. Greez, mach die Triebwerke heiß!“

„Die sind schon am Glühen, Kleiner!“, schallte Greez' Stimme blechern aus dem Kom. „Aber beeilt euch, der Himmel wird hier draußen verdammt dunkel!“

KAPITEL 16

Der Schatten über der Wiege

Der Weg zurück zur Landeplattform war ein Wettlauf gegen die Physik. Als Taren, Cal und Merrin die Rampe der Stinger Mantis hinaufstürmten, hatte sich der Taghimmel der Hauptwelt bereits in eine unheimliche, künstliche Nacht verwandelt.

Der Himmel brannte.

Das Dröhnen der Triebwerke der Stinger Mantis vibrierte durch Cals Stiefelsohlen, als Greez die Startsequenz einleitete. Draußen peitschte der Wind den Regen über das Cockpitglas, doch sein Blick war starr nach oben gerichtet – dorthin, wo die gewaltige Silhouette der Iron Vanguard die Wolkendecke durchschnitt.

Er drehte sich noch einmal kurz in der Luke um. Am Fuß der Rampe stand Seren, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Neben ihr piepste BD-1 leise und trippelte ungeduldig von einem Bein auf das andere.

„BD, du bleibst bei Seren“, sagte Cal über das Heulen der Systeme hinweg. „Pass auf sie auf und hilf ihr, die Ionenkanone zu hacken, sobald Taren und ich oben den Himmel brennend halten. Wenn Vances Sensoren uns erst einmal im Visier haben, gehört die Bodenbasis euch.“

Der kleine Droide gab ein zustimmendes Trillern von sich, salutierte flüchtig mit einer seiner Sensor-Antennen und sprang geschickt auf Serens Schulter. Cal nickte ihr ein letztes Mal zu, dann schloss sich die Luke. Sekunden später schoss die Mantis wie ein silberner Blitz in den verregneten Himmel, hinein in den tödlichen Orbit.

Die Iron Vanguard war durch den Nebel gebrochen. Der gigantische Sternzerstörer schob sich wie ein finsterer Keil

über den Horizont, so massiv, dass er das Licht der weißen Sonne fast vollständig schluckte. Das tiefe, markerschütternde Dröhnen seiner gigantischen Ionentriebwerke ließ die Seen im Tal vibrieren und brachte die weißen Steinbauten des Konklaves zum Weinen.

Aus dem schier endlosen Hangar des Leviathans quollen bereits tausende kleine, schwarze Punkte – TIE-Jäger, Bomber und imperiale Landungsboote, die wie eine Insektenplage auf die unberührte Welt herabstürzten.

Am Boden, in den dichten Wäldern rund um den Dom, aktivierten Serens Eltern die getarnten Verteidigungsstellungen. Grüne Plasmastrahlen schossen peitschend in den Himmel und trafen die ersten imperialen Landungsschiffe, während Seren an der Konsole einer uralten, unterirdischen Batterie stand und die Zielerfassung auf die Brücke des Sternzerstörers ausrichtete.

Im Cockpit der Mantis riss Greez das Steuer herum, als die Schwerkraftregler des Schiffes gegen den massiven Traktorstrahl-Druck der Iron Vanguard ankämpften.

„Taren!“, brüllte Cal über das Alarmheulen hinweg, während er sich in den Co-Pilotensitz warf. „Vance riegelt den Sektor ab! Wenn wir hier rauswollen, müssen wir eine Lücke in seiner Jäger-Formation finden!“

Taren trat zwischen die Sitze, schlug mit der Hand auf die Holo-Karte und ließ die veränderten Gravitationslinien des Nebels anzeigen. Seine Augen fixierten das Chaos da draußen.

„Er blockiert die Standard-Vektoren“, sagte Taren, und ein wildes, entschlossenes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht hinter der Maske. „Aber er kennt die thermischen Winde nicht, die der Nebel in der oberen Atmosphäre erzeugt. Greez, flieg direkt auf den Bauch des Sternzerstörers zu! Wir nutzen seine eigene Hitzewelle, um uns über ihn zu katapultieren!“

„Du bist absolut lebensmüde, Scout!“, schrie Greez, aber seine vier Hände bewegten die Schubregler synchron nach vorn. „Aber mir gefällt, wie du denkst!“

Mit einem markerschütternden Aufheulen schoss die Stinger Mantis steil nach oben – direkt in den Rachen des imperialen Monsters.

Beide Pläne laufen. Seren und ihre Eltern schlagen am Boden brutal zu, während die Mantis im Orbit ein lebensgefährliches Ablenkungsmanöver startet.

Auf der weiten, sterilen Brücke des Sternzerstörers starrte Großadmiral Theron Vance auf den zentralen Holotisch. Seine perfekte, schneeweiße Uniform war makellos, doch das schmale Lächeln war von seinen Lippen gewichen. Seine eisblauen Augen verengten sich zu Schlitzen.

„Erklären Sie mir das“, sagte Vance, und seine Stimme war leise, fast ein Flüstern, das jedoch gefährlicher klang als jeder Brüller. „Ein einziges, modifiziertes ziviles Schiff tanzt unserer gesamten Vorhut auf der Nase herum?“

„G-Großadmiral“, stammelte der leitende Sensor-Offizier, kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn. „Unsere Zielerfassungssysteme spielen verrückt. Die Anzeigen melden Phantomsignale. Es ist, als würde das Schiff... Hexerei benutzen. Und die Bodentruppen melden heftigen, organisierten Widerstand in den Wäldern. Sie nutzen Waffen, die wir nicht analysieren können.“

Malakor, der Anführer der Sith-Kultisten, trat aus dem Schatten. Seine gelben Augen fixierten das Hologramm der Mantis. „Das ist kein normaler Scout. Der Junge... Kestis ist dort. Und die Hexe. Lassen Sie uns mit unseren Jägern hinabsteigen. Wir werden ihre Geister brechen.“

Vance atmete langsam aus. Seine charismatische Aura kehrte zurück, kalt und absolut unerbittlich. Er glättete seine Ärmel.

„Nein, Malakor. Wir werden dieses Spiel nicht auf ihre Art spielen“, sagte Vance mit schneidender Ruhe. „Wenn sie zwischen den Welten wandern wollen, entziehe ich ihnen den Boden. Richten Sie die vorderen Turbolaser-Batterien auf die Koordinaten der planetaren Ionenkanone, die unsere Landungsboote unter Beschuss nimmt. Wenn sie nicht kapitulieren, brennen wir diesen Sektor vollständig aus.“

„Großadmiral!“, rief der Sensor-Offizier plötzlich dazwischen. „Die Ionenkanone am Boden... sie lädt auf! Sie haben uns im Visier!“

Vance blickte starr aus dem Sichtfenster, direkt hinab auf den grünen Planeten. „Feuer frei auf meine Anweisung.“

KAPITEL 17

Sekunden des Überlebens

Die Cockpitscheibe der Stinger Mantis erzitterte unter dem unbarmherzigen Trommelfeuer der imperialen Abfangkreuzer. Cal presste die Zähne zusammen, während er das Steuerhorn nach links riss, um einer Kaskade aus grünen Turbolaser-Salven auszuweichen.

„Die Heckschilde brechen ein!“, rief Merrin von der Co-Pilotenseite und ihre Finger flogen über das Kontrollpult, während grüne Magie-Funken kurz über die Anzeigen tanzten, um die überlasteten Relais zu stabilisieren.

Cal warf einen schnellen Blick auf das leere Holo-Terminal hinter sich. Das vertraute, beruhigende Piepen von BD-1 fehlte. Ein flaues Gefühl breitete sich in seiner Magengegend aus, aber er wusste, dass der kleine Droide unten auf dem Landeplatz bei Seren dringender gebraucht wurde. „Ich überbrücke die Hilfsenergie direkt vom Hyperraumantrieb auf die Schilde!“, rief Cal gegen das Heulen der Triebwerke an und betätigte mit der linken Hand die manuellen Hebel über seinem Kopf. Die Anzeigen flackerten kurz rot auf, bevor sich der Schildvektor im Heck stabilisierte. „Haltet euch da unten wacker, Kleiner...“, murmelte er leise.

„Sie laden die primären Turbolaser!“, brüllte Cal, während die Sensoren der Mantis schrill aufheulten. Die roten Warnleuchten spiegelten sich auf seiner schweißnassen Stirn. „Sie zielen direkt auf Serens Koordinaten. Wenn sie feuern, bleibt von der Ionenkanone und dem halben Tal nur noch Asche übrig!“

Taren starrte auf das gigantische Sichtfenster. Die Iron Vanguard öffnete ihre massiven Geschützluken am Bauch des

Schiffes. Ein unheilvolles, grünes Glühen sammelte sich in den Läufen der Turbolaser.

„Greez, flieg uns direkt in den Sensorgraben der Brücke!“, befahl Taren, seine Stimme scharf wie eine Vibroklinge. „Wir müssen ihre Zielerfassung physisch blockieren. Merrin, wir brauchen das ganz große Besteck.“

Merrin trat zwischen die Pilotensitze. Ihre Augen brannten jetzt in einem hellen, unheimlichen Smaragdgrün. Sie hob die Arme, und ein dichter, nebliger Schleier aus purer Dathomir-Magie fraß sich durch die Lüftungsschlitze der Mantis nach draußen. Sie leitete die Energie nicht mehr nur in die Systeme des eigenen Schiffes – sie feuerte ein massives, magisches Störsignal direkt in die Sensoren-Phalanx des Sternzerstörers.

„Sie wollen Asche?“, flüsterte Merrin, während der grüne Nebel die Brückenfenster der Iron Vanguard von außen umschlang. „Dann sollen sie blind im eigenen Feuer verbrennen.“

Auf der imperialen Brücke brach Chaos aus. Die Monitore flackerten, die Zielcomputer zeigten plötzlich keine Daten mehr, sondern uralte, glühende Runen.

„Wir haben keine Sicht!“, schrie ein Brückenoffizier. „Die Steuerungsmatrix kollabiert! Großadmiral, wir können den Schuss nicht kalibrieren!“

Großadmiral Vance trat vor, seine Finger gruben sich so fest in das Geländer, dass seine Knöchel weiß anliefen. „Blind feuern! Richtet die Batterien nach den letzten bekannten Koordinaten aus! Feuer!“

Die Turbolaser zischten los. Doch durch Merrins Täuschung und Cals präzises Ablenkungsmanöver, bei dem er die Mantis haarscharf vor den Geschützläufen vorbeiriss, streuten die gigantischen Energiestrahlen. Sie trafen nicht das Herz der Verteidigungsanlage, sondern brannten tiefe, brodelnde Krater in die umliegenden Bergketten.

Sie hatten Seren die nötige Zeit erkaufte. Aber im Orbit fingen die Schilde der Mantis unter dem gewaltigen Rückstoß der imperialen Flak Feuer. „Wir stürzen ab!“, schrie Greez. „Haltet euch fest!“

Am Boden, tief unter der Erde in den kühlen, steinernen Hallen der Ionenkanone, war die Lage nicht weniger dramatisch. Das Beben der imperialen Fehlschüsse ließ die Decken des Kontrollraums bröckeln. Staub regnete auf die uralten Konsolen hinab.

Am Boden war das Donnern des Orbitalkampfes nur noch als ein dumpfes, rhythmisches Grollen in den Eingeweiden der alten Steinruinen zu hören. Seren drückte sich flach gegen die feuchte Wand des Kontrollraums. Die Ablenkung funktionierte: Die imperialen Wachen starrten gebannt auf ihre Holo-Projektoren, die den dramatischen Luftkampf über der Atmosphäre anzeigten, und liefen hektisch durcheinander.

Seren nutzte den Moment. Mit schnellen, lautlosen Schritten huschte sie an das zentrale Terminal, das die uralte Ionenkanone steuerte. Doch als sie die Abdeckung aufriss, fluchte sie leise. Die Konsole war mit einer modernen, imperialen Verschlüsselung gesperrt – weit über dem, was ihre Ausrüstung knacken konnte.

In diesem Moment sprang ein kleiner, zweibeiniger Droide von Serens Schulter. BD-1 landete mit einem metallischen Klacken auf dem Schaltpult.

„Mach schon, Kumpel“, flüsterte Seren, während sie die Gänge im Auge behielt.

BD-1 verlor keine Zeit. Sein Scomp-Link fuhr mit einem vertrauten Summen aus und klinkte sich direkt in den Datenport der imperialen Konsole ein. Seine internen Schaltkreise arbeiteten auf Hochtouren, während sein Kopf hektisch hin und her zuckte und die roten Warnlichter des Terminals nach und nach auf ein stabiles Blau umschalteten. Mit einem lauten, mechanischen Klacken erwachten die uralten Generatoren tief unter ihnen zum Leben. Ein grelles, blaues Leuchten breitete sich auf den massiven Energiespulen der Ionenkanone aus. Sie war feuerbereit.

BD-1 stieß einen schrillen, triumphalen Pfeifton aus. Das rote Licht auf dem Terminal sprang um.

„Planetare Verteidigungsmatrix online. Primärgeschütz geladen.“

„Guter Junge!“, rief Seren. Sie packte den manuellen Haupthebel der Ionenkanone. Durch das dicke Glasdach des Kontrollraums sah sie, wie die gigantische, schneeweiße Laufkonstruktion der Kanone im Wald nach oben fuhr und sich direkt auf den Bauch der Iron Vanguard ausrichtete, die brennend in der Atmosphäre hing.

Seren blickte nach oben, dorthin, wo sie die Mantis im Feuersturm wusste.

„Das ist für mein Volk“, flüsterte sie. „Und für die Galaxis.“
Mit aller Kraft riss sie den Hebel nach unten.

Ein Strahl aus purem, blauem Plasma, so breit wie ein Wolkenkratzer, schoss mit einem ohrenbetäubenden Donnern in den Himmel. Die Energie war so gewaltig, dass die Wolken im Umkreis von Kilometern weggesprengt wurden. Der Strahl traf die Iron Vanguard mitten in den vorderen Schildgeneratoren, fraß sich durch die Panzerung und hüllte den gesamten Sternzerstörer in ein Netz aus zuckenden, blauen Blitzen.

Oben im Orbit erloschen die Lichter des imperialen Leviathans. Die Triebwerke starben ab. Der Riese begann zu taumeln.

KAPITEL 18

Die Bestie aus dem Schatten

BD-1 stieß ein leises, ängstliches Wimmern aus und klammerte sich an Serens Schulter, während seine Linsen unruhig hin und her zoomten.

Die verbliebenen Sturmtruppen, die eben noch versucht hatten, den Raum zu stürmen, flüchteten plötzlich nicht vor den Verteidigern – sie wurden buchstäblich zurückgeworfen. Zwei weiße Rüstungen krachten leblos durch die aufgesprengte Panzertür, ihre Brustplatten von tiefen, schwelenden Schnitten durchtrennt.

Aus dem wirbelnden Staub des Ganges trat eine Gestalt hervor, die das komplette Gegenteil der klinischen, imperialen Ordnung verkörperte.

Malakor.

Die zerfetzten, pechschwarzen Roben des Sith-Kultisten schienen das spärliche Notlicht des Raumes aufzusaugen. Seine gelben Augen glühten in der Dunkelheit wie sterbende Sterne, und die Luft um ihn herum flimmerte vor dunkler Energie. In seiner rechten Hand hielt er eine archaisch geschmiedete Klinge, deren blutrote Plasmabahn instabil flackerte und ein hasserfülltes, lautes Kreischen von sich gab.

„Ein herrlicher Schuss, Jägerin“, zischte Malakor. Seine Stimme klang wie das Aneinanderreiben von Grabplatten. „Großadmiral Vance glaubte, er könne dieses System mit Mathematik und Disziplin unterwerfen. Er versteht die wahre Natur der Macht nicht. Aber ich spüre sie. Ich spüre die Reinheit eurer Welt... und ich werde sie brechen.“

Serens Vater trat sofort vor seine Tochter, seine grüne Klinge erhoben. „Du bist ein Relikt einer längst vergangenen Dunkelheit, Kultist. Du hast hier kein Recht und keine Macht.“

Malakor lachte – ein trockenes, freudloses Geräusch. „Ich bin das, was übrigbleibt, wenn eure Mauern zerfallen.“

Mit einer Geschwindigkeit, die für seine hagere Statur unvorstellbar war, schoss Malakor vorwärts. Seine rote Klinge krachte auf die des Vaters. Der Aufprall erzeugte eine Schockwelle, die die verbliebenen Konsolen im Raum bersten ließ. Seren wollte eingreifen, doch Malakor hob die linke Hand und entfesselte einen Stoß aus purer, dunkler Macht, der sie und BD-1 rücksichtslos gegen die Rückwand schleuderte.

Die Stinger Mantis schlug mit brutaler Wucht auf. Die Baumkronen des Dschungels fingen den ersten Aufprall ab, doch das Schiff pflügte eine Schneise der Verwüstung in den Schlamm, bevor es rauchend und mit funkensprühenden Triebwerken zum Stillstand kam.

Im Cockpit hustete Cal den dichten, brennenden Rauch aus den Lungen. Seine Hand tastete nach dem Hebel der Notverriegelung. Mit einem lauten Zischen sprengte die Backbordluke auf. Taren taumelte als Erster ins Freie, das modifizierte Lichtschwert bereits fest in der Hand, während Merrin sich mit einem eleganten, wenn auch erschöpften Sprung aus dem Wrack gleiten ließ.

Cal folgte ihnen, den Blick sofort in Richtung der alten Basis gerichtet, von wo aus gerade ein gigantischer, blauer Plasmastrahl den Himmel durchschnitt und die Schilde der Iron Vanguard im Orbit erzittern ließ.

„Seren hat es geschafft“, keuchte Taren und wischte sich Blut von der Stirn. „Aber Vance wird die imperiale Garnison sofort zu ihrer Position schicken, um die Kanone zu neutralisieren.“

„Dann haben wir keine Zeit zu verlieren“, entgegnete Cal, zog seine eigene Waffe und rannte los. „Sie sind da drin allein. Wir müssen zu ihnen, bevor die Sturmtruppen die Basis überrennen!“

„Taren, spürst du das?“, keuchte Cal, während er sein Lichtschwert vom Gürtel riss. „Die Dunkle Seite... sie ist hier unten. Sie ist unheimlich stark.“

„Das ist Malakor“, sagte Taren grimmig. Er brauchte seinen Scout-Sinn nicht, um den fauligen Geruch der Dunklen Seite zu riechen, der aus dem Zugangsschacht der Ionenkanone drang. „Er ist hinter Seren und den Kontrollcodes her. Wenn er die Kanone übernimmt, kann er die Iron Vanguard im Orbit wieder freischießen oder die Städte des Konklaves ausradieren.“

„Nicht, solange wir atmen“, erwiderte Cal.

Die drei stürmten in den rauchenden Schacht. Als sie die tieferen Ebenen erreichten, sahen sie das Ausmaß der Zerstörung. Die Wände waren von Blasterfeuer zerfressen, doch je näher sie dem Kontrollraum kamen, desto mehr Spuren von verbranntem Stein zeigten sich – die unverkennbaren Zeichen eines Lichtschwertkampfes.

Sie brachen durch die Tür, genau in dem Moment, als Serens Vater unter der mörderischen Wucht von Malakors Schlägen in die Knie gezwungen wurde. Die rote Klinge des Kultisten holte zum tödlichen Stoß aus.

„Malakor!“, brüllte Cal.

Mit einem weiten Satz warf sich Cal dazwischen, sein blaues Lichtschwert fing die rote Klinge ab. Funken sprühten, als die beiden Krieger die Klingen kreuzten und sich Auge in Auge gegenüberstanden.

Malakor verzog das Gesicht zu einer Fratze aus purem Hass. „Der entlaufene Padawan... und der Schrottsammler. Ihr seid weit weg von eurer Heimat, Wanderer.“

Taren half Seren eilig auf die Beine, während Merrin sich schützend vor die verletzten Eltern stellte und ihre grünen Magie-Schilde aktivierte.

Taren zog seine eigene Waffe und schob die Brille zurecht. „Vielleicht sind wir weit weg von zu Hause, Malakor. Aber wir haben gelernt, wie man im Chaos kämpft. Und du bist gerade in unserem Revier gelandet.“

KAPITEL 19

Im Griff der Finsternis

Malakor stieß ein hohles, grollendes Lachen aus, das das Blut in den Adern gefrieren ließ. Er spürte die Entschlossenheit der Gruppe – und es hungerte ihn danach, sie zu brechen.

„Ihr glaubt, das Licht dieser Welt könnte euch schützen?“, zischte er. „Ich zeige euch die Wahrheit der Galaxis.“

Der Sith-Kultist riss die linke Hand nach oben und ballte sie zur Faust. Ein markerschütternder Schrei entfuhr seinen Lippen, als er eine Welle aus reiner, korrumpierender Dunkelheit entfesselte. Es war keine einfache Rauchbombe; es war eine metaphysische Schwärze, die das Notlicht des Raumes komplett verschlang. Selbst Cals blaues Lichtschwert schien nur noch wie ein matter, schwacher Funke in einer endlosen, ölig schwarzen Nacht.

Die Dunkelheit kroch in die Köpfe. Sie raubte die Sicht, verzerrte die Geräusche und lähmte die Sinne.

„Ich sehe nichts!“, rief Cal, während er seine Klinge defensiv vor sich hielt, unfähig, Malakors Position auszumachen.

Doch Taren atmete tief durch. Er schloss die Augen hinter den Gläsern seiner Brille. Für jemanden, der sein Leben in den pechschwarzen Schatten der Unterstadt von Taris und in den Eingeweiden blinder Schiffswracks verbracht hatte, war die Dunkelheit kein Feind. Es war sein Terrain. Sein Scout-Sinn schlug an – nicht als Vision, sondern als ein physisches Ziehen in seiner Brust.

„Cal! Zwei Uhr, tiefer Schlag!“, brüllte Taren blind durch den Raum.

„Seren, weich nach links aus! Er kommt von oben!“

Durch Tarens präzise Kommandos schafften es Cal und Seren, die ersten brutalen Angriffe des Kultisten abzuwehren. Das ratternde Kreischen von Malakors roter Klinge schnitt durch die Finsternis, haarscharf an ihren Körpern vorbei.

Doch Malakor war gerissen. Er begriff, dass der blinde Scout die Fäden zog. Mit einer schnellen Körpertäuschung änderte er die Richtung. Er zielte nicht auf Taren, sondern auf die Schwachstelle im Raum: die verletzten Eltern auf dem Boden, die von Merrins schwindenden Kräften geschützt wurden.

Serens Vater sah das rote Glühen der Klinge auf sich zukommen. Mit einem letzten, heroischen Aufbäumen seiner Kräfte stieß er seine Frau beiseite, griff nach seiner am Boden liegenden Plasma-Klinge und warf sich blind in den Weg der Dunkelheit.

„Nein!“, schrie Seren, doch ihre Stimme ging im donnernden Lärm des Kampfes unter.

Das hässliche, zischende Geräusch von schmelzendem Fleisch zerriss die Stille. Malakors rote Klinge hatte die Verteidigung des Vaters durchbrochen. Der Älteste des Konklaves sackte ohne ein weiteres Wort in sich zusammen, das Licht seiner eigenen Klinge erlosch für immer.

In demselben Moment nutzte Malakor den Schwung, wirbelte herum und schnitt in Richtung der herbeistürzenden Seren. Die rote Klinge traf sie seitlich an der Schulter und der Hüfte. Das Plasma brannte sich durch ihre Jägerinnen-Rüstung. Mit einem schmerzhaften Aufschrei ging sie zu Boden, die Hellebarde entglitt ihren Fingern.

Der Tod des Vaters und Serens Schrei entfesselten etwas in Taren und Cal. Es gab keine Absprachen mehr, keine taktischen Manöver. Getrieben von blindem Schmerz und dem puren Willen, diesen Albtraum zu beenden, warfen sie sich gemeinsam nach vorn. Ihre Klingen schnitten synchron durch die Dunkelheit – ein einziger, verzweifelter Sturm aus Licht und Zorn, der Malakor zurückdrängte.

Taren stürmte vor, duckte sich unter einem wilden Hieb von Malakor hinweg und stach mit seiner modifizierten

Ausrüstung präzise nach den ungepanzerten Gelenken des Kultisten. Gleichzeitig nutzte Cal den Raum, stieß sich von einer umgestürzten Konsole ab und brachte sein Lichtschwert mit der vollen Wucht eines Jedi-Ritters von oben nieder.

Gemeinsam schafften sie das Unmögliche: Sie drängten die Bestie zurück. Cals Klinge schnitt Malakor tief in den Oberarm, während Tarens überraschender Angriff den Kultisten ins Taumeln brachte. Die absolute Dunkelheit im Raum begann zu flackern und dünnte aus. Malakor keuchte, der Zorn in seinen gelben Augen wich für einen kurzen Moment der Erkenntnis, dass er sich übernommen hatte.

Aus dem Hintergrund trat Merrin vor. Ihre Tätowierungen glühten in einem intensiven, fast schmerzhaften Grün. Sie durfte keine Zeit verlieren; Seren blutete und die imperiale Verstärkung war unaufhörlich auf dem Weg.

„Du wirst sie nicht haben, Schattenkreatur!“, rief Merrin.

Sie streckte beide Hände nach vorn aus und entfesselte eine gewaltige Wolke aus smaragdgrünem Dathomir-Nebel. Die Magie hüllte Malakor komplett ein, fraß sich in seinen Verstand und überflutete seine Sinne mit den Trugbildern schreiender Geister. Der Kultisten-Anführer taumelte rückwärts, schlug wild nach unsichtbaren Feinden und verlor völlig die Orientierung.

Gleichzeitig lenkte Merrin die verbliebene Energie direkt nach oben an die Decke des Kontrollraums. Die durch den Ionenstrahl ohnehin instabilen Steinmassen begannen lautstark zu bersten.

„Taren! Cal! Bringt sie hier raus!“, schrie Merrin, während sie Serens weinende Mutter stützte.

Mit einem gewaltigen Donnern stürzte ein riesiger Teil der marmornen Deckenkonstruktion herab. Tonnen von Stein und Schutt krachten genau zwischen der Gruppe und Malakor nieder, begruben die Panzertür unter sich und trennten die beiden Fronten endgültig.

Taren hob die verletzte Seren vorsichtig in seine Arme. Ihr Atem ging flach, ihre Augen waren vor Schmerz und Trauer geweitet, während sie auf den Schutthaufen starrte, hinter

dem ihr Vater lag. BD-1 sprang auf Tarens Rückentasche und fiepte leise, besorgt.

„Wir müssen weg hier, sofort!“, rief Cal, der das Echo von Malakors wütendem Brüllen hinter der Steinwand hören konnte. Der Kultist war nicht tot – er war nur eingesperrt, und er würde einen Weg nach draußen finden.

Sie drehten sich um und flohen durch den rauchenden Notausgang nach oben, wo die Stinger Mantis im dichten Dschungel wartete, während der Himmel über ihnen von den Blitzen der lahmgelegten Iron Vanguard erleuchtet wurde.

Die Stinger Mantis hatte sich tief in eine zerklüftete, von dichtem Nebel verhüllte Felsschlucht am Rande des Kontinents zurückgezogen. Die Triebwerke liefen auf einem absoluten Minimum, um auf den imperialen Sensoren nicht mehr als ein thermisches Rauschen zu hinterlassen. Im Inneren des Schiffes herrschte eine lähmende, bleierne Stille. Das vertraute, warme Licht des Hauptraums war gedimmt, fast so, als würde das Schiff selbst um den Verlust trauern.

KAPITEL 20

Die Trümmer des Glaubens

Im medizinischen Abteil der Mantis roch es nach verbranntem Stoff und Bacta. Seren lag auf der Liege, den Oberkörper leicht aufgerichtet. Ihre Jägerinnen-Rüstung war aufgeschnitten und lag wie die abgelegte Haut eines sterbenden Wesens in der Ecke. Taren saß auf einem kleinen Hocker neben ihr. Er hatte seine Maske abgenommen; seine Augen hinter den Brillengläsern waren müde, von dunklen Schatten unterlaufen, aber unendlich sanft. Mit ruhigen, präzisen Bewegungen strich er mit einem medizinischen Scanner über die schwere Brandwunde an ihrer Schulter, wo Malakors Klinge das Fleisch versengt hatte.

Seren starrte an die Decke. Sie zitterte nicht vor Schmerz – die kryogene Betäubung tat ihre Pflicht –, sondern vor einer inneren Kälte, die kein Bacta-Tank der Galaxis jemals heilen konnte. Taren blickte auf Seren hinab, deren Atemzüge flach und unregelmäßig waren. Er erinnerte sich kaum an den panischen Rückzug durch die berstenden Gänge – nur an das Herabstürzen der Decke– und Merrins grüne Magie, die im letzten Moment aufgeflammt war. Die Nachtschwester hatte nicht nur den Rückweg rauchfrei gehalten, sondern auch Serens fassungslose Mutter gepackt und mit sich durch die Schatten direkt in die Schleuse der Mantis gezogen, während Taren Seren getragen hatte. Nun saß die ältere Frau am Fußende der Liege, den Kopf in die Hände gelegt, eine stumme Statue des Leids.

„Du solltest dich nicht so viel bewegen“, sagte Taren leise, als Seren versuchte, den Arm zu heben. „Das Gewebe muss sich erst schließen. Malakors Klinge war... schmutzig. Die Macht in ihr war pures Gift.“

Seren antwortete nicht sofort. Ein einzelnes rhythmisches Piepen des Scanners untermalte das Schweigen. Schließlich wandte sie den Kopf zu ihm. Ihre Augen, die sonst die unerschütterliche Kälte einer Jägerin ausgestrahlt hatten, wirkten riesig, verloren und unendlich verletzlich.

„Er ist tot, Taren“, flüsterte sie. Ihre Stimme war rau, fast brüchig. „Mein Vater. Der stärkste Verfechter unserer Gesetze. Er hat sein ganzes Leben lang die Mauern bewacht... und sie sind einfach über ihm zusammengestürzt.“

Taren legte den Scanner beiseite und sah sie fest an. „Er hat dich beschützt, Seren. Und deine Mutter. Er hat nicht für die Mauern gekämpft. Er hat für euch gekämpft.“

Ein bitteres, fast verzweifelteres Lächeln stahl sich auf ihre blassen Lippen. Sie blickte auf ihre zitternden Hände.

„Du verstehst es nicht... das ganze System... alles, woran ich geglaubt habe, ist eine Lüge“, sagte sie, und mit einem Mal brach die mühsam aufrechterhaltene Fassade. Tränen der Ohnmacht und der Trauer schossen ihr in die Augen und liefen ungehindert über ihre Wangen. „Uns wurde beigebracht, dass das Konklave perfekt ist. Dass unsere Isolation uns unantastbar macht. Dass die Galaxis da draußen eine asymmetrische Seuche ist, die man nur ignorieren muss, damit sie verschwindet. Wir haben uns für die Krone der Schöpfung gehalten, Taren! Wir dachten, wir stünden über den Fehlern der Jedi und der Sith.“

Sie ballte die linke Hand zur Faust, so fest, dass die Knöchel weiß wurden. Der Schmerz der emotionalen Erkenntnis war schlimmer als die physische Wunde.

„Und dann kommt ein einziger imperialer Großadmiral. Er bringt Schiffe, die den Himmel verdunkeln, und Kreaturen, die die Finsternis selbst kontrollieren. Und unsere perfekte Zivilisation? Unsere Äonen des Friedens? Sie wurden in weniger als einer Stunde pulverisiert. Die Ältesten saßen weinend in ihren Roben, als das Licht ausging. Unsere Hegemonie... sie war nichts als ein Glashaus. Ein feiges, arrogantes Versteck.“

Es war der totale Zusammenbruch ihrer Weltanschauung. Alles, was ihr Identität, Stolz und Richtung gegeben hatte – die Disziplin, die Ränge, die Unfehlbarkeit des Rates –, war vor ihren Augen im Schlamm des Dschungels ertrunken. Sie fühlte sich nackt. Ohne Kompass. Genau wie der Wanderer, den sie so verachtet hatte.

Taren schwieg für einen langen Moment. Er reichte ihr ein sauberes Tuch und legte dann vorsichtig seine Hand auf ihre gesunde Hand. Er drückte sie nicht fest, sondern bot ihr einfach einen Halt im tobenden Sturm ihrer Gedanken.

„Es ist schmerzhaft, wenn die Götter sterben, an die man geglaubt hat“, sagte Taren mit einer emotionalen Tiefe, die Seren aufhorchen ließ. „Ich habe das auf Taris gesehen. Wenn die großen Fabriken schließen und die Reichen merken, dass ihr Geld sie im Dreck nicht rettet. Aber hör mir zu, Seren: Die Mauern sind gefallen, ja. Aber du stehst noch. Deine Mutter steht noch. Das Konklave war nicht die Steine des Doms. Es war die Entschlossenheit, das Leben zu schützen.“

In der Tür des medizinischen Abteils tauchte Cal Kestis auf. Er hielt sich am Rahmen fest, sein Poncho war zerrissen, sein Gesicht rußgeschwärzt. BD-1 saß auf seiner Schulter und gab ein leises, mitfühlendes Trillern von sich.

„Taren hat recht“, sagte Cal und trat einen Schritt in den Raum. „Als der Jedi-Orden fiel, dachte ich auch, das Universum geht unter. Ich habe mich jahrelang versteckt, weil ich dachte, ohne den Rat bin ich nichts. Aber die Macht stirbt nicht, weil ein Tempel brennt, Seren. Und dein Kampfgeist stirbt nicht, weil das Konklave versagt hat.“

Seren sah von Taren zu Cal. Sie atmete tief und zittrig aus. Die Tränen versiegteten langsam, und in der Tiefe ihrer Augen, hinter all der Niedergeschlagenheit und dem lähmenden Schmerz, entzündete sich ein neuer, kalter Funke. Es war kein blinder Stolz mehr. Es war die rohe, unerbittliche Entschlossenheit einer Überlebenden.

„Vance wird die Reste meines Volkes jagen“, sagte sie, und ihre Stimme gewann Sekunde für Sekunde an Festigkeit zurück. „Er wird versuchen, jede Erinnerung an uns

auszulöschen, um seine 'Ordnung' zu bringen. Und Malakor wird nicht ruhen, bis er die Macht dieser Welt ganz ausgesaugt hat.“

Sie blickte Taren direkt in die Augen.

„Ich habe keine Heimat mehr, an die ich zurückkehren kann, Wanderer. Mein Kompass ist zerbrochen. Aber wenn ich mit euch durch das Chaos gehen muss, um diesen Großadmiral und seine Bestie bluten zu sehen... dann werde ich das tun. Bring mir meine Hellebarde. Wir sind noch nicht fertig.“

Taren lächelte matt, ein echtes, stolzes Lächeln des Scouts. „Das ist das erste Mal, Jägerin, dass du wie eine echte Wanderin klingst.“

KAPITEL 21

Die kalte Logik der Ordnung

Die Brücke der Iron Vanguard war in ein steriles, bläuliches Notlicht getaucht. Funken sprühten aus den überlasteten Relaisstationen des Sensorgrabens. Überall drängten imperiale Techniker und Offiziere, um die ausgebrannten Systeme des Giganten manuell zu überbrücken. Nach dem verheerenden Ionenbeschuss aus dem Dschungel war der kilometerlange Sternzerstörer wie ein waidwunder Leviathan in die obere Atmosphäre gesackt, gehalten nur noch von den automatischen Not-Antigravitationspolstern.

Mitten in diesem Chaos stand Großadmiral Theron Vance völlig unbeweglich am Sichtfenster. Er hatte eine Hand hinter dem Rücken verschränkt. Seine schneeweiße Uniform wies nicht einen einzigen Fleck auf, und seine eisblauen Augen fixierten den grünen Planeten unter ihm mit einer Ruhe, die gefährlicher war als jeder Wutausbruch. Das Konklave hatte ihn überrascht, doch für einen Mann wie Vance war eine Überraschung lediglich eine neue Variable, die es zu eliminieren galt.

Ein leitender Brückensoffizier trat mit zitternden Knien von hinten an ihn heran. „Großadmiral... die Schäden durch die planetare Kanone sind immens. Sechs unserer primären Schildgeneratoren sind vollständig geschmolzen. Die Reaktoren laufen auf knapp dreißig Prozent. Wenn wir die Triebwerke jetzt hochfahren, riskieren wir eine Kernschmelze in Sektor Sieben.“

Vance drehte sich langsam um. Sein Gesichtsausdruck war entspannt, ein sanftes, fast väterliches Lächeln lag auf seinen Lippen. Er legte dem Offizier eine Hand auf die Schulter. Seine

Stimme war leise, melodisch und strömte eine hypnotische Sicherheit aus.

„Lieutenant, was unterscheidet das Imperium von den wilden Stämmen dieser Galaxis?“, fragte Vance ruhig.

„Die... die Disziplin, Sir?“, stammelte der Mann.

„Die Effizienz“, korrigierte Vance sanft und drückte die Schulter des Mannes etwas fester, gerade genug, um den Schmerz darunter spürbar zu machen. „Und die Bereitschaft, Opfer für das größere Ganze zu bringen. Leiten Sie die Kühlflüssigkeit aus den Mannschaftsquartieren der Decks Zwölf bis Fünfzig direkt in den Hauptreaktor. Fluten Sie die Kammern. Wir brauchen die Triebwerke. Jetzt.“

Der Offizier sperrte den Mund auf. „Aber Großadmiral... auf diesen Decks befinden sich tausende Arbeiter der Wartungscrews. Wenn wir die Kühlung dort absperren und die Hitze umleiten, werden sie—“

„Sie werden als Helden der Neuen Ordnung sterben, Lieutenant“, unterbrach Vance ihn mit unveränderter, charismatischer Sanftheit. „Führen Sie den Befehl aus. Oder ich werde jemanden finden, der Ihren Posten mit mehr Entschlossenheit ausfüllt.“

Der Offizier schluckte den Kloß in seinem Hals hinunter, salutierte hastig und rannte zu den Konsolen. Wenige Minuten später erzitterte das gigantische Schiff. Ein tiefes, unheilvolles Grollen ging durch die Iron Vanguard, als die riesigen Ionendüsen am Heck mühsam, aber unaufhaltsam wieder anliefen. Das blaue Glühen kehrte zurück. Vance hatte den Koloss durch reine Brutalität wieder zum Leben erweckt.

Aus dem Schatten des Brückenaufgangs trat Malakor. Der Sith-Kultist atmete schwer, seine dunklen Roben waren versengt und seine Hand war nach dem Kampf gegen Cal und Taren mit einem provisorischen, schwarzen Verband umwickelt. Seine gelben Augen brannten vor unterdrückter Wut.

„Der Jedi und der Junge... sie haben die Jägerin gerettet“, zischte Malakor. „Sie verstecken sich in den Wäldern. Lass

mich meine Truppen tiefer in die Höhlen führen. Ich werde ihre Knochen brechen.“

Vance blickte auf den Holotisch, auf dem die topografische Karte der Hauptwelt des Konklaves flackerte. Seine Augen scannten die dichten Wälder und die versteckten Städte, die sich nun schutzlos vor ihm ausbreiteten.

„Du denkst wie ein Schlachter, Malakor“, sagte Vance, und ein Hauch von Amüsement schwang in seiner Stimme mit, während er sich ein Staubkorn von der Uniform strich. „Ein Krieg am Boden kostet Zeit und Ressourcen. Und ich schätze meine Ressourcen sehr. Das Konklave hat uns gezeigt, dass es Zähne hat. Das respektiere ich. Aber jetzt werde ich ihnen zeigen, was passiert, wenn man sich der Ordnung verweigert.“

Vance wandte sich an den Kommunikationsoffizier. „Öffnen Sie einen Breitband-Kanal auf allen Frequenzen dieser Welt. Jedes Kom-Link, jedes Terminal, jedes zivile Radio soll mich hören.“

Der Offizier nickte und drückte die Tasten. Ein grünes Licht signalisierte, dass die Leitung stand.

Vance trat vor das Mikrofon. Als er sprach, nutzte er wieder diese einnehmende, warme Aura, die wie die Stimme eines gütigen Herrschers klang, der nur das Beste für seine Untertanen wollte – was sie nur umso furchteinflößender machte.

„Bürger des Vaal-Konklaves“, begann Vance, und seine Stimme echote gleichzeitig im Hohen Dom, in den tiefen Höhlensystemen und im Cockpit der versteckten Stinger Mantis. „Hier spricht Großadmiral Theron Vance. Ihr habt euch jahrhundertlang hinter euren Mauern versteckt, im Glauben, ihr könntet dem Fluss der Geschichte entgehen. Heute haben eure Anführer bewiesen, dass sie bereit sind, euer Leben für einen aussichtslosen Widerstand zu opfern. Sie haben mein Schiff angegriffen. Sie haben Chaos über eure Welt gebracht.“

Er machte eine kurze, dramatische Pause.

„Ich bin nicht gekommen, um euch zu vernichten. Das Imperium bringt Stabilität. Daher biete ich euch eine Wahl: Liefert mir die Besatzung des Schiffes Stinger Mantis, den Scout Taren Wayfarer und die flüchtige Jägerin Seren Vael innerhalb der nächsten zwei Standardstunden aus. Wenn ihr kooperiert, wird das Konklave als protektorierte Welt unter imperialem Schutz weiterbestehen.“

Vances Stimme wurde merklich kälter, die Wärme wich einer schneidenden, absoluten Endgültigkeit.

„Sollte das Ultimatum verstreichen, ohne dass die Verräter übergeben werden, werde ich die Iron Vanguard direkt über eurer Hauptstadt positionieren. Und ich werde das planetare Schiffs-Bombardement einleiten. Ich werde dieses Glashaus von oben zertrümmern, bis nichts als Staub übrig ist. Die Zeit läuft.“

Die Verbindung brach ab.

Auf der Brücke trat Vance wieder an das Sichtfenster und blickte hinab auf die grün-blaue Welt, während das tiefe Summen der hochfahrenden Turbolaser das Schiff erneut erbeben ließ. Er hatte die Schlinge zugezogen. Nun lag es an den Überlebenden, wie fest sie sich zuzog.

KAPITEL 22

Das feige Feilschen

Die Ratskammer in den Tiefen der Höhlen von Vaal war kaum wiederzuerkennen. Das sanfte Licht der Lumineszenz-Kristalle flackerte unruhig. Höhere Beamte, Priester und die verbliebenen Ratsmitglieder schrien durcheinander. Vances Stimme hallte noch immer wie ein Todesurteil in ihren Ohren nach.

Mitten in diesem Tumult stand Ratsherr Kaelen, der nach dem Tod von Serens Vater den Vorsitz übernommen hatte. Seine kunstvoll verzierte Robe war zerknittert, sein Gesicht aschfahl. Er schlug mit der flachen Hand auf den steinernen Tisch.

„Ruhe!“, forderte Kaelen mit überschlagender Stimme. „Wir haben weniger als zwei Stunden! Die Iron Vanguard lädt ihre Batterien auf. Wenn wir nicht handeln, wird dieses Tal unser Massengrab!“

„Und was schlägst du vor?“, rief eine ältere Ratsfrau aus den hinteren Reihen. „Sollen wir uns kampflös ergeben? Sie haben unsere Jäger im Dschungel abgeschlachtet!“

„Die Jäger haben das Imperium provoziert!“, entgegnete Kaelen, und die Feigheit in seinen Augen wich einer berechnenden, verzweifelten Entschlossenheit. „Es war der Fremde – dieser Scout Taren – und der Jedi Kestis, die das Unheil über uns gebracht haben. Und Seren Vael hat blindlings ihre Befehle befolgt! Sie haben die Ionenkanone ohne Autorisierung des Gesamtrates abgefeuert! Sie haben uns diesen Krieg eingebracht.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Die Angst verzerrte das Urteilsvermögen der Anwesenden. In der Stunde der totalen

Vernichtung suchten sie nicht nach einem Ausweg, sondern nach einem Sündenbock.

„Vance hat uns ein Angebot gemacht“, fuhr Kaelen fort, seine Stimme wurde zu einem dringlichen, giftigen Flüstern. „Er will Ordnung. Er will die Verräter. Wenn wir ihm den Jedi, den Scout und die abtrünnige Jägerin auf einem Silbertablett servieren, brennt unsere Welt nicht. Wir opfern drei Leben, um zehntausend zu retten. Das ist die Logik des Überlebens.“

Nur wenige Ebenen darüber, in einer abgelegenen Wartungsbucht der Höhlen, war die Stinger Mantis über ein geheimes Belüftungssystem mit den Kommunikationsrelais des Rates verbunden. Taren stand am Terminal des Schiffes, die Brille tief ins Gesicht geschoben, während er die abgefangenen Audio-Signale aus der Ratskammer filterte.

Cal, Merrin und Seren, die sich mit einem Bacta-Verband um die Schulter mühsam aufrecht hielt, hörten schweigend zu. Die Worte von Ratsherr Kaelen schnitten tiefer als jede imperiale Klinge.

Seren starrte auf den Lautsprecher. Ihre Lippen zitterten, doch es war keine Trauer mehr – es war der pure, eisige Zorn einer betrogenen Tochter.

„Das sind die Führer meines Volkes“, flüsterte sie, und ihre Stimme klang wie brechendes Eis. „Sie feilschen um unser Blut, als wären wir Ausschussware auf einem Markt in der Unterwelt. Mein Vater ist für sie gestorben... und sie wollen seine Tochter an den Henker verkaufen.“

Taren schaltete das Terminal mit einem harten Klick ab. Er drehte sich zur Gruppe um. Seine Maske lag auf dem Tisch; sein Blick war fokussiert, der Scout in ihm arbeitete bereits auf Hochtouren.

„Sie werden nicht lange brauchen, um unsere Koordinaten hier in der Wartungsbucht zu lokalisieren“, sagte Taren ruhig. „Kaelen kennt die alten Codes. Er wird die internen Sicherheitstüren verriegeln, um uns einzusperren, bevor er Vance kontaktiert.“

„Lass sie es versuchen“, knurrte Cal und legte die Hand auf den Griff seines Lichtschwerts. „Wir können uns den Weg freikämpfen.“

„Nein“, warf Merrin ein, ihre grünen Augen blitzten gefährlich im Dämmerlicht des Cockpits. „Wenn wir die eigenen Leute abschlachten, hat Vance bereits gewonnen, bevor er den ersten Schuss abgibt. Er will, dass wir uns gegenseitig zerfleischen. Das ist seine Art von 'Ordnung'.“

In diesem Moment erbebt die Wartungsbucht. Mit einem schweren, metallischen Hallen krachten die massiven Panzerschotten am Ende des Tunnels ins Schloss. Das rote Notlicht der Basis sprang an.

„Sektorenspernung aktiv. Autorisierung: Primärer Rat.“

Draußen vor den Sichtfenstern der Mantis tauchten Gestalten im Zwielflicht auf. Es waren keine Sturmtruppen. Es waren die palastinternen Wachen des Konklaves, bewaffnet mit zeremoniellen, aber tödlichen Energie-Hellebarden und Blastern. Sie bewegten sich unschlüssig, die Gewehre im Anschlag, die Gesichter hinter ihren Visieren von Scham und Angst verzerrt. Sie belagerten das Schiff ihrer eigenen Jägerin.

Über die Außenlautsprecher der Bucht knackte die Stimme von Ratsherr Kaelen:

„Seren Vael. Cal Kestis. Taren Wayfarer. Im Namen des Hohen Rates des Vaal-Konklaves ergeht der Befehl zur sofortigen Festnahme. Leistet keinen Widerstand. Euer Opfer wird das Überleben unseres Volkes sichern. Die Wachen sind angewiesen, bei der kleinsten Bewegung des Schiffes das Feuer auf die Triebwerke zu eröffnen.“

Drinnen in der Mantis sah Seren durch das Glas direkt in die Augen des vordersten Wachsoldaten – eines Mannes, den ihr Vater einst selbst ausgebildet hatte.

Die Zeit lief unerbittlich ab. Sie waren gefangen zwischen den eigenen, panischen Verbündeten am Boden und der reaktivierten Vernichtungsmaschinerie im Orbit.

KAPITEL 23

Spiegelbilder im Nebel

Draußen vor den Panzerschotten der Wartungsbucht hielten die Wachen des Konklaves ihre Waffen starr auf die Einstiegsrampe der Stinger Mantis gerichtet. Der vorderste Soldat, dessen Finger nervös am Abzug seines Blasters zuckte, starrte durch das Visier seines Helms. Seine Atmung ging flach. Er wusste genau, wer in diesem Schiff saß. Er wusste, dass er im Begriff war, die Tochter seines eigenen Ausbilders zu verraten.

Plötzlich zischte die Rampe der Mantis nach unten.

Ein dichter, smaragdgrüner Nebel quoll aus dem Inneren des Schiffes und rollte wie eine lebendige Welle über den kalten Metallboden der Bucht. Die Wachen wichen erschrocken einen Schritt zurück, die Energiewaffen surrten warnend auf.

„Keine Bewegung!“, rief der Anführer der Wachen. „Kommt mit erhobenen Händen heraus!“

Aus dem grünen Schleier traten drei Gestalten. Cal Kestis, sein blaues Lichtschwert bereits in der Hand, Seren Vael, die sich mühsam auf ihre Hellebarde stützte, und Taren Wayfarer, die Brille fest auf den Augen, die Hände defensiv erhoben.

„Wir ergeben uns“, rief Taren durch seine Maske. „Schießt nicht. Wir gehen freiwillig mit euch vor den Rat.“

Der Wachführer atmete erleichtert aus. Er gab den Männern ein Zeichen vorzurücken. Zwei Soldaten traten an Taren und Cal heran, hoben die energetischen Handschellen – und griffen ins leere Nichts.

Ihre Hände fuhrten glatt durch die Körper der Gefangenen hindurch. Im selben Moment flackerten die Gestalten von Cal, Seren und Taren wie sterbende Hologramme auf, lösten sich

in wirbelnde, grüne Funken auf und verdampften im dichten Nebel.

Die Bucht war leer. Die Mantis stand hell und unberührt da, die Panzerschotten fest verriegelt.

„Das... das sind Phantome! Ein Trick! Wir wurden getäuscht!“, schrie der Wachführer durch das Interkom, doch da war es bereits zu spät.

Zur selben Zeit, drei Ebenen tiefer, direkt hinter den schweren, kunstvoll verzierten Vorhängen der Ratskammer...

Ratsherr Kaelen stand am zentralen Holotisch und starrte auf die rücklaufende Uhr des imperialen Ultimatums. Noch fünfundvierzig Minuten. Seine Finger tippten hastig auf die Konsole, um die direkte, verschlüsselte Verbindung zur Iron Vanguard herzustellen. Er wollte Großadmiral Vance die Nachricht von der Festnahme der Verräter persönlich überbringen, um die Rettung seiner eigenen Haut zu besiegeln.

„Verbindung wird aufgebaut...“, vermeldete die mechanische Stimme des Terminals.

„Exzellent“, murmelte Kaelen und strich sich über die feine Seide seiner Robe. „Das Konklave wird überleben. Die Geschichte wird mir recht geben.“

„Die Geschichte behält selten die Feiglinge in Erinnerung, Kaelen.“

Kaelen wirbelte erschrocken herum.

Aus den tiefen Schatten der steinernen Säulen traten Taren und Merrin hervor. Sie hatten die Belüftungsschächte genutzt, die auf Tarens internen Scans der Basis aufgeleuchtet waren – Pfade, die die Ältesten in ihrer Arroganz längst vergessen hatten. Merrins Hände glühten noch schwach von dem Zauber, der die Wachen im Orbit und in der Bucht genarrt hatte.

Kaelen wollte nach dem Alarmknopf auf dem Tisch greifen, doch mit einer blitzschnellen Bewegung schoss Taren vor, packte das Handgelenk des Ratsherrn und drückte es mit eiserner Wucht auf die Tischplatte. Kaelen keuchte auf.

„Schrei nicht“, sagte Taren leise, und obwohl er keine Waffe gezogen hatte, lag in seiner Stimme eine Kälte, die den Ratsherrn augenblicklich erstarren ließ. Er schob seine Brille hoch und blickte Kaelen direkt in die Augen. „Deine Wachen bewachen gerade ein leeres Versprechen in der Wartungsbucht. Und die Verbindung zum Imperium? Die kappen wir jetzt.“

Merrin trat an die Konsole und schlug mit der flachen Hand auf die Amaturen. Ein grüner Funke spritzte hervor, und der Bildschirm, der eben noch das imperiale Emblem der Iron Vanguard geladen hatte, erlosch mit einem zischenden Geräusch.

„Was fällt euch ein?!“, zischte Kaelen, der Schweiß trat ihm auf die Stirn, während er versuchte, sich aus Tarens Griff zu befreien. „Ihr seid verfluchte Außenweltler! Ihr versteht unsere Ordnung nicht! Wenn wir Vance nicht geben, was er will, wird er diese Welt in ein kosmisches Aschekreuz verwandeln!“

„Vance wird diese Welt sowieso vernichten, du Narr“, sagte Merrin, und ihre dunklen Augen fixierten ihn mit der absoluten Gewissheit einer Überlebenden. „Ich habe Männer wie ihn gesehen. Sie versprechen Ordnung, aber sie bringen nur den Tod. Wenn du ihm die Jägerin und den Jedi gibst, nimmt er deine Waffen, nimmt deine Freiheit und lässt deine Städte brennen, sobald du ihm keinen Nutzen mehr bringst. Du verkaufst dein Volk für eine Verlängerung deines eigenen Atems.“

Kaelen blickte zwischen den beiden hin und her. Die nackte Panik in seinem Gesicht wich einer giftigen, verzweifelten Erkenntnis. „Und was ist eure Alternative? Sterben? Im Feuer der Turbolaser verglühen?“

Taren ließ Kaelens Handgelenk los und trat einen Schritt zurück. Er sah auf die erloschene Holo-Karte.

„Die Alternative ist, dass wir aufhören uns zu verstecken“, sagte Taren ernst. „Wir haben Vance im Orbit verwundet. Seine Schilde sind unten. Er blufft, Kaelen. Er nutzt deine Angst, weil er weiß, dass er im Moment keinen echten

orbitalen Schlag führen kann, ohne seine eigenen Generatoren zu rösten. Wir werden ihm kein Opfer bringen. Wir werden ihm einen Kampf liefern, den er nicht berechnen kann.“

Bevor Kaelen antworten konnte, öffnete sich die schwere Eingangstür der Ratskammer. Cal Kestis und Seren Vael traten herein. Seren hielt sich noch immer die verletzte Seite, aber ihre Augen fixierten den feigen Ratsherrn mit der unbarmherzigen Härte einer echten Jägerin des Konklaves.

Kaelen wich instinktiv zurück, bis er mit dem Rücken an die Wand stieß. Das Netz des Verrats war zerrissen – und die wahren Führer dieser Welt standen nun vor ihm.

KAPITEL 24

Das trojanische Signal

Die Ratskammer war erfüllt vom hektischen Summen der überbrückten Konsolen. Kaelen stand bewacht von Merrin in der Ecke, während Cal und Taren sich über das imperiale Kommunikationsterminal beugten. Taren hatte die Verkleidung des Geräts mit seinem Scrapper-Messer aufgehebelt und die empfindlichen Kabel freigelegt.

„Die imperiale Frequenz ist hochgradig verschlüsselt“, erklärte Taren, während er zwei Drähte vorsichtig miteinander verband. „Wenn wir einfach so hineinfunkten, merkt Vance sofort, dass wir nicht Kaelen sind. Wir brauchen den originalen ID-Code der Ratskammer, den Vance vorhin autorisiert hat.“

BD-1 sprang mit einem metallischen Klackern auf den Tisch. Er stieß ein entschlossenes Trillern aus, schoss sein Scomp-Link-Kabel direkt in die offene Matrix des Terminals und begann, die Datenströme zu filtern. Seine kleinen Linsen zoomten aufgeregt hin und her. Er simulierte Kaelens digitale Signatur und speiste sie in den imperialen Äther ein.

„Verbindung zur Iron Vanguard stabilisiert...“, meldete die Konsole mit verzerrter, künstlicher Stimme.

„Guter Junge, BD“, murmelte Cal und klopfte dem kleinen Droiden auf den Kopf. „Taren, wie sieht der Plan aus? Wir können Vance nicht einfach sagen, dass wir auf dem Weg zu ihm sind.“

„Nein“, sagte Taren, und ein schmales, verwegenes Lächeln trat auf sein Gesicht hinter der Maske. „Wir füttern seine Logik. Vance denkt, das Konklave bricht unter der Angst zusammen. Wir schicken ihm ein gefälschtes Signal: Kaelen meldet, dass die Verräter gefangen genommen wurden und in

einem unbewaffneten Transporter zur Übergabe in den Orbit geschickt werden. Sobald sie uns an Bord holen und die Hangarschilde für uns öffnen, schlagen wir von innen zu.“

Während Taren und Cal die Audio-Täuschung vorbereiteten, grub sich BD-1 tiefer in die imperialen Systemprotokolle, die durch die offene Leitung zurückflossen. Es war kein geplanter Hack – der kleine Droide suchte lediglich nach einer Möglichkeit, den Datenstrom stabil zu halten, um die Tarnung nicht auffliegen zu lassen.

Doch als er sich durch die verschachtelten Diagnoseberichte der beschädigten Iron Vanguard wühlte, stolperte seine Software über eine Anomalie.

Es war ein reiner Zufallsprodukt imperialer Arroganz.

Um die Triebwerke nach dem Ionenbeschuss so schnell wieder hochzufahren, hatte Großadmiral Vance – wie Taren bereits vermutet hatte – extreme Notfallprotokolle aktiviert. Die Kühlflüssigkeit, die Vance aus den Mannschaftsquartieren abgezogen hatte, erzeugte im inneren Reaktorkern der Iron Vanguard eine asymmetrische thermische Belastung. Ein bestimmtes Entlüftungsventil direkt hinter dem primären Hangar war durch die enorme Hitze blockiert. Die Sensoren des Zerstörers meldeten diesen Fehler zwar, aber das System hatte ihn als „akzeptables Risiko“ eingestuft, um die Einsatzbereitschaft der Turbolaser zu garantieren.

BD-1 hielt inne. Seine internen Schaltkreise ratterten. Er projizierte plötzlich ein helles, blaues Hologramm mitten in den Raum. Es war der detaillierte Bauplan des Sternzerstörers. Am Heck des Schiffes flackerte ein kleiner, roter Punkt wie ein warnendes Herz.

Taren brach mitten im Satz ab und starrte auf die Projektion. Er schob seine Brille hoch, trat ganz nah an das Hologramm heran und kniff die Augen zusammen. Seine Scrapper-Erfahrung mit großen Schiffskernen schlug sofort an.

„Cal... sieh dir das an“, flüsterte Taren, und in seiner Stimme lag eine Mischung aus absolutem Staunen und grimmiger Vorfreude. „Das ist kein akzeptables Risiko. Das ist eine offene Wunde. Weil Vance die Kühlung umgeleitet hat,

staut sich der gesamte thermische Druck des Hauptreaktors hinter diesem einen Ventil im Hangar. Wenn wir den Hangar betreten und diese Matrix mit einer gezielten Ladung oder einem Lichtschwerthieb überlasten...”

„...dann jagen wir nicht nur den Hangar in die Luft“, vollendete Cal den Gedanken, und ein breites, entschlossenes Lächeln trat auf sein Gesicht. „Der gesamte thermische Rückstau schlägt direkt in den Hauptreaktor zurück. Das Schiff wird sich selbst von innen heraus zerreißen.“

Taren sah hinab zu dem kleinen Droiden, der stolz mit den Beinen tippte und ein triumphierendes Trillern von sich gab.

„BD, du bist ein verdammt genialer kleiner Schatzsucher“, sagte Taren und strich ihm über die Metallplatte. „Du hast uns gerade nicht nur einen Weg an Bord besorgt... du hast uns die Waffe geliefert, um diesen Riesen endgültig zu Fall zu bringen.“

Er wandte sich zu Seren, die mit finsterer Entschlossenheit ihre Hellebarde fest umklammerte. „Jägerin, sag Greez, er soll die Mantis startklar machen. Wir fliegen direkt in die Höhle des Löwen. Und wir nehmen die Fackel mit.“

KAPITEL 25

Im Rachen des Sternzerstörers

Das Summen der magnetischen Eindämpfungsfelder im Haupthangar der Iron Vanguard war ohrenbetäubend. Großadmiral Vance stand mit hinter dem Rücken verschränkten Händen auf dem Aussichtsdeck, flankiert von zwei Dutzend Sturmtruppen und einer Elite-Einheit von Purge-Troopern. Seine Miene war gewohnt ruhig, fast väterlich gelassen, als die Stinger Mantis schwerfällig durch den Schild glitt und auf den glänzenden schwarzen Bodenplatten aufsetzte.

Doch die Ruhe war eine Illusion.

Noch bevor die Einstiegsrampe der Mantis den Boden berührte, riss eine gezielte Explosion – ausgelöst durch eine von Taren modifizierte Energieladung – die primäre Kontrollkonsole des Hangars in Stücke. Die Lichter flackerten, Sirenen heulten auf, und das grüne Mündungsfeuer von Cals und Tarens Waffen eröffnete das Inferno.

„Jetzt oder nie! Bringt uns zu dem Ventil!“, rief Cal, während er mit einer fließenden Bewegung sein blaues Lichtschwert aktivierte und die ersten Blasterschüsse präzise in die Ränge der Sturmtruppen zurücklenkte.

Taren stürmte an Cals Seite aus dem Schiff. Seine Brille reflektierte das wilde Aufblitzen der Schüsse. Mit seinem modifizierten Blaster feuerte er in schneller Abfolge, während seine Augen den Raum scannten. Sein Scout-Sinn lief auf Hochtouren: Die Energieströme der Triebwerke pulsierten direkt hinter einer massiven, mit schweren Rohren verkleideten Wartungswand am östlichen Ende des Hangars.

„Da drüben!“, schrie Taren durch seine Maske. „Das ist die Gittermatrix, die BD gefunden hat! Wenn wir die Leitungen kappen, staut sich die Hitze direkt in den Reaktor!“

Der Plan schien perfekt aufzugehen. Während Merrin den Hangar in dichten, smaragdgrünen Nebel hüllte und die imperialen Soldaten mit Phantom in die Irre trieb, schnitt sich Seren Vael mit ihrer Cortosis-Hellebarde wie ein eiserner Wirbelwind durch die Linien der Purge-Trooper. Das Konklave mochte isoliert gewesen sein, aber ihre Jäger waren für den Kampf gegen Übermächtige trainiert worden. Ihre Klinge wirbelte herum, blockte Elektrostäbe und schuf den Raum, den Taren und Cal brauchten.

Taren erreichte die Wartungswand. Seine Finger flogen über sein tragbares Datapad, während BD-1 von Cals Rücken absprang und sein Scomp-Link-Kabel in das Terminal der Wand jagte.

„Die Überlastung läuft!“, rief Taren triumphierend. „Noch dreißig Sekunden, dann fliegt uns der Laden hier um die Ohren!“

Doch das Gleichgewicht der Schlacht kippte mit schrecklicher Brutalität.

Ein brennendes, tiefes Grollen durchschnitt den Lärm des Gefechts. Ein blutrotes Lichtschwert schnitt sich von oben durch die Deckenplatten des Hangars. Mit einem dumpfen Aufprall landete Malakor inmitten des Nebels. Seine gelb brennenden Augen fixierten Cal mit absolutem, mörderischem Hass.

Bevor jemand reagieren konnte, stieß Malakor eine gewaltige Welle der Macht aus. Die unsichtbare Energie traf die Gruppe wie eine physische Mauer. Merrins Zauber zerriss augenblicklich. Seren wurde metertief gegen das Fahrgestell der Mantis geschleudert und blieb keuchend liegen, ihre Hellebarde glitt ihr aus den Händen.

Noch schlimmer traf es die Technik: Der Macht-Stoß riss das Terminal an der Wartungswand komplett aus der Verankerung. Taren wurde weggeschleudert, sein Datapad

zersplitterte auf dem Boden, und BD-1 wurde mit einem metallischen Jammern quer über die Landebahn katapultiert.

„Jedi-Abschaum!“, zischte Malakor, während er seine rote Klinge in einem tödlichen Bogen schwang. „Ihr dachtet, ihr könnt den Zorn des Imperiums mit Schrottplatz-Tricks besiegen?“

Großadmiral Vance nutzte das Chaos sofort. Auf sein Handzeichen hin riegelten schwere Panzerschotten den Bereich um das thermische Ventil ab. Die Kontrollsysteme schalteten auf ein manuelles Backup um – die automatisierte Sabotage war blockiert. Taren und Cal waren plötzlich abgeschnitten, umzingelt von nachrückenden imperialen Truppen, während Malakor Cal in ein brutales, hasserfülltes Duell verwickelte. Jede Parade von Cal wirkte schwerer, Malakors roter Zorn drückte ihn unbarmherzig zurück. Das Gleichgewicht hatte sich vollständig zugunsten des Imperiums verschoben.

Taren rappelte sich auf, der Geschmack von Blut im Mund. Er sah das zersplitterte Datapad – der technologische Vorteil war dahin. Doch dann wanderte sein Blick zu Seren, die sich mühsam aufrichtete, und zu BD-1, der sich schüttelte und seine Linsen wieder scharf stellte.

Wanderer zwischen den Welten. Es gab keine klaren Linien mehr. Keine Technologie der Außenwelt und keine starre Taktik des Konklaves würde sie hier alleine retten. Sie mussten ihre Extreme verschmelzen.

„Seren!“, rief Taren und rannte los, nicht weg von der Gefahr, sondern mitten in das Kreuzfeuer hinein. „Ich brauche keine Befehle mehr! Ich brauche deine Klinge! Wir müssen die Panzerschotten manuell überbrücken, aber die Leitungen stehen unter Hochspannung. Wenn ich sie anfasse, verbrenne ich!“

Seren sah ihn an. In ihren Augen lag kein Hass mehr, sondern die eiserne Entschlossenheit einer Jägerin, die ihre wahre Pflicht erkannt hatte. Sie verstand sofort, was der Scout vorhatte.

„Ich halte den Strom auf“, erwiderte sie mit fester Stimme.

Während Cal mit letzter Kraft Malakors wütende Schläge parierte und Merrin mit kurzen Teleportationen die Blasterschüsse der Sturmtruppen von den beiden ablenkte, starteten Taren und Seren ihren koordinierten Gegenangriff.

Seren stürmte vor, sprang über ein brennendes Wrackteil und rammte ihre Cortosis-Hellebarde mit voller Wucht direkt in den primären Energieknotenpunkt über dem Panzerschott. Das Cortosis-Material absorbierte die gigantische elektrische Ladung, ein gewaltiger blauer Lichtblitz zuckte durch die Waffe, doch Seren hielt den Griff mit schmerzverzerrtem Gesicht fest. Die Schotten flackerten und sprangen durch den Kurzschluss ein Stück weit auf.

„Taren! Jetzt!“, schrie sie.

Taren zögerte keine Millisekunde. Er rutschte unter dem halb geöffneten Schott hindurch, direkt in den heißen, dampfenden Schacht des Ventils. Ohne Datapad gab es nur noch eine Option: rohe, mechanische Improvisation.

BD-1 war bereits an seiner Seite. Der kleine Droide feuerte seinen Elektro-Pfeil direkt in den blockierten mechanischen Stellmotor des Ventils, den er zuvor auf dem Hologramm gesehen hatte. Das Ventil kreischte auf, blockierte kurz – und Taren rammte seine schwere Scrapper-Klinge mit seinem gesamten Körpergewicht mitten in das glühende Zahnrad.

Knack.

Das Zahnrad brach. Das Ventil schloss sich vollständig. Der thermische Rückstau des Sternzerstörers war nicht mehr aufzuhalten.

Ein ohrenbetäubendes, tiefes Pfeifen ging durch die Wände der Iron Vanguard. Die Kontrollleuchten im Hangar sprangen synchron von Blau auf ein warnendes, rasendes Rot.

Malakor hielt mitten in einer Aufwärtsbewegung inne, als das gesamte Deck unter seinen Füßen erbehte. Die Verbindung zu seinem Reaktor war gekappt – und der Zerstörer begann bereits, sich von hinten selbst zu zerreißen.

„Das Schiff fällt!“, schrie der imperiale Wachführer in Panik, und die Disziplin der Sturmtruppen löste sich im Bruchteil einer Sekunde auf.

Cal nutzte Malakors Moment der Verwirrung, stieß ihn mit einem mächtigen Macht-Schub tief in den brennenden Abgrund des offenen Wartungsschachts und wirbelte herum. „Zurück zur Mantis! Sofort!“

Taren half Seren auf, die ihre Hellebarde wieder fest umklammerte. Sie blickten sich für einen kurzen Moment an – der Scout aus dem Schrott und die Jägerin des Konklaves. Sie hatten nicht als Soldaten überlebt, sondern als Wanderer, die im tiefsten Grau den gemeinsamen Weg gefunden hatten.

Gemeinsam sprinteten sie die Rampe der Mantis hinauf, während hinter ihnen die ersten Triebwerksexpansionen den Hangar der Iron Vanguard in ein flammendes Inferno verwandelten.

KAPITEL 26

Die Asche von Sylva-Vaal

Die Triebwerke der Stinger Mantis jaulten gequält auf, als das Schiff die dichte, von Rauch geschwängerte Atmosphäre von Sylva-Vaal durchbrach. Wo sonst ein endloses, smaragdgrünes Meer aus gigantischen Urwäldern und versteckten Tälern lag, fraßen sich nun orangefarbene Narben aus Feuer durch das Kronendach. Das Imperium hatte den Nebelkorridor durchbrochen. Großadmiral Vances Sternenerstörer hingen wie monströse Dolche im Orbit und feuerten unaufhörlich Orbitalschläge auf die Zufluchtsorte des Vaal-Konklaves.

Im Cockpit umklammerte Taren Wayfarer die Schalthebel des Co-Pilotensitzes, während Greez die Mantis mit schweißnassen Händen durch ein tödliches Abwehrfeuer aus Flak-Blitzen und abstürzenden brennenden Mammutbaum-Riesen manövrierte.

„Das ist kein normaler Angriff, das ist eine Säuberung!“, rief Taren gegen das Dröhnen der Triebwerke an. Seine Augen spiegelten das rötliche Glühen der sterbenden Wälder wider. „Wenn sie die Ratskammer an den Klippen treffen, ist das Konklave Geschichte!“

„Ich tue, was ich kann, Kleiner!“, schrie Greez zurück, während er das Schiff in einen halsbrecherischen Sturzflug schickte. „Aber wenn wir nicht gleich landen, werden wir selbst zu Sternenstaub auf diesem Dschungelbrocken!“

An den rauchenden Klippen, direkt vor dem verborgenen Eingang der Ratskammer, brachte Greez die Mantis in einer meisterhaften Schwebelandung zum Stehen. Die Luft, die durch die sich öffnende Luftschleuse drang, war heiß und schmeckte nach Asche und verbranntem Ozon.

Im Inneren der Ratskammer herrschte pures Chaos. Ratsherr Kaelen stand am zentralen Holoprojektor, sein Gesicht bleich vor nackter Panik. Um ihn herum flackerten die Notübertragungen der anderen Welten: das karge, tektonisch hyperaktive Aethel-Vaal, dessen Cortosis-Minen bereits blockiert waren, und die eisigen Ozeane von Veridia-Vaal, wo das Imperium die historischen Archive belagerte. Das gesamte Vaal-System stand am Abgrund.

„Es ist vorbei!“, rief Kaelen den versammelten Jägern zu, seine Stimme überschlug sich fast. „Wir müssen kapitulieren! Wenn wir Großadmiral Vance die Rebellen und die Jedi ausliefern, wird er die restlichen Siedlungen auf Sylva-Vaal verschonen. Es ist der einzige Weg, unser Volk zu retten!“

„Das ist kein Weg, Kaelen. Das ist ein Todesurteil auf Raten“, erklang eine ruhige, aber felsenfeste Stimme am Eingang der Kammer.

Cal Kestis trat aus dem Schatten der Steinsäulen, die Hand einsatzbereit am Griff seines Lichtschwerts. Neben ihm stand Seren Vael, die Augen voller mühsam beherrschter Wut, die Hand an ihrer schweren Cortosis-Hellebarde.

„Das Imperium schließt keine Kompromisse“, fuhr Cal fort und trat Kaelen entgegen. „Ich habe gesehen, was sie mit Welten machen, die sich ergeben. Sie werden Sylva-Vaal ausbeuten, die Minen auf Aethel-Vaal versklaven und die Archive auf Veridia-Vaal niederbrennen. Wenn ihr jetzt kniet, steht ihr nie wieder auf.“

„Du bist ein Ausgestoßener, ein Relikt eines toten Ordens!“, zischte Kaelen und deutete mit zitterndem Finger auf Cal. „Du hast diesen Krieg auf unsere Welt gebracht! Wegen dir brennen unsere Wälder!“

„Nein, Kaelen. Sie brennen, weil du Angst hast“, unterbrach ihn Seren Vael. Sie trat vor den Rat, hob ihre Hellebarde und stieß den Schaft schwer auf den Steinboden, sodass ein metallischer Klang durch die Halle hallte. Die verunsicherten Schatten-Jäger in der Kammer sahen zu ihr auf. „Der Ratsherr will uns an den Henker verkaufen, um Zeit zu kaufen. Aber

wir sind die Jäger von Vaal. Wir verstecken uns nicht mehr in den Schatten, während unsere Heimat verbrennt!“

Mit einer schnellen, entschlossenen Bewegung aktivierte Seren das Kom-System der Ratskammer und schaltete es auf die planetare Frequenz. Ihr Ruf ging an jede verborgene Enklave im Dschungel, an jede Fischer- und Archivsiedlung auf den Eisinseeln von Veridia-Vaal.

„An alle Fraktionen des Vaal-Systems: Ratsherr Kaelen hat den Pfad der Ehre verlassen. Ich enthebe ihn hiermit seines Amtes. Ab heute kapitulieren wir nicht mehr. Wir koordinieren unseren Widerstand. Schnappt euch eure Waffen, besetzt die Schiffe. Wir treiben das Imperium aus unseren Wäldern!“

Ein Raunen ging durch die Reihen der Jäger in der Kammer. Einer nach dem anderen traten sie von Kaelen weg und stellten sich hinter Seren und Cal. Kaelen sank fassungslos in seinem Ratssessel zusammen, entmachtet durch den reinen Willen seines eigenen Volkes.

Taren Wayfarer stürmte in die Kammer, einen modifizierten Blaster in der Hand und BD-1 auf der Schulter, der aufgeregt piepste. „Seren, Cal! Die imperialen Landungsboote setzen im Sektor Vier auf. Sie wollen uns einkesseln!“

Cal blickte zu Seren und ein schmales, entschlossenes Lächeln legte sich auf sein Gesicht. Er zog sein Lichtschwert, und die blaue Klinge erhellte die düstere Ratskammer mit einem vertrauten Summen.

„Dann sollten wir sie wohl gebührend auf Sylva-Vaal willkommen heißen“, sagte Cal.

Gemeinsam mit Seren, Taren und den vereinten Jägern des Konklaves trat er hinaus in den ascheregen, bereit, die brennende Dschungelwelt bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Der gebrochene Ratsherr Kaelen wurde von zwei Jägern aus der Halle geführt, doch für Erleichterung blieb keine Sekunde. Das ferne Grollen der imperialen Bomben ließ die steinernen

Wände der Ratskammer unaufhörlich erzittern. Staub und kleine Kiesel rieselten auf den Holotisch herab.

In diesem Moment trat ein älterer, sichtlich gezeichneter Schatten-Jäger aus den hinteren Rängen vor. Sein linker Arm lag in einer Behelfsschlinge, doch in seiner rechten Hand hielt er eine kleine, wettergegerbte Metallkassette. Er ging vor Seren auf ein Knie.

„Kommandantin Vael“, sagte der Jäger mit brüchiger Stimme. „Dein Vater, Kommandant Garrick, hat mir dies vor seinem letzten Flug übergeben. Er sagte, wenn die Hauptwelt jemals brennt und der Rat versagt, liegt die Zukunft unseres Blutes nicht mehr in den Wäldern von Sylva-Vaal. Es ist für dich.“

Mit zitternden Fingern öffnete Seren die Kassette. Darin lag ein schweres, mit geometrischen Vaal-Runen verziertes Eissiegel aus seltenem Cortosis-Erz – der physische Schlüssel zu den innersten Kammern der Ahnen.

Bevor Seren antworten konnte, gellte Tarens Stimme durch die Kammer. Er stand am imperialen Funkterminal, das er an sein Datapad angeschlossen hatte. Seine Augen waren geweitet, während er die abgefangenen Datenströme überflog.

„Seren! Cal! Hört euch das an!“, rief Taren, während er an den Frequenzen drehte. Ein stark verzerrter, imperialer Funkspruch knackte aus den Lautsprechern: „...an Kreuzer Vanguard-Zwei: Orbitalschnittpunkt über Sektor Nordpol bestätigt. Die Gletscherscans auf Planet Vier waren erfolgreich. Haben die thermische Signatur des unterirdischen Komplexes lokalisiert. Beginnen mit der Landung von Pionier-Einheiten, um das Archiv-Tor zu knacken. Sichert das Holocron... den Schleier-Vektor... Befehl von Großadmiral Vance...“

Das Funkknacken verstummte, aber die Stille in der Ratskammer war drückend.

„Sie haben die Archive auf Veridia-Vaal gefunden“, flüsterte Seren, und ihr Griff um das Siegel ihres Vaters wurde so fest, dass ihre Knöchel weiß anliefen. „Sie suchen den Schleier-Vektor. Wenn Vance dieses Holocron in die Finger bekommt, kennt das Imperium jede unkartierte Route durch

den Nebel. Sie werden uns hier drin einkesseln und systematisch auslöschen.“

Cal trat an ihre Seite und blickte auf das Siegel in ihrer Hand. „Vance hat die Koordinaten, aber er hat nicht den Schlüssel. Seine Truppen werden versuchen, das Tor aufzubrechen – und das gibt uns ein Zeitfenster. Wenn wir das Archiv vor ihnen erreichen, können wir den Vektor sichern und deinem Volk den Weg in die Freiheit offenhalten.“

Seren sah auf die versammelten Jäger hinab, dann zu Taren und Cal. Ein neues, unerschütterliches Feuer brannte in ihren Augen.

„Sylva-Vaal ist für den Moment verloren, wir müssen unsere Kräfte sammeln“, rief sie den Jägern zu. „Haltet die Stellungen im Dschungel und zieht euch in die tiefen Höhlen zurück! Wir holen das Vermächtnis meines Vaters.“

Sie wandte sich an Taren. „Funke Greez an. Er soll die Triebwerke der Mantis warmlaufen lassen. Wir brechen sofort auf zum Zwillingssplaneten. Wir fliegen nach Veridia-Vaal!“

KAPITEL 27

Der Schleier-Vektor

Der Sprung von Sylva-Vaal zum Zwillingsplaneten dauerte im Unterlichtbereich nur wenige Stunden, doch als die Stinger Mantis aus dem dichten Nebel schälte, bot sich der Crew ein völlig anderes Bild. Veridia-Vaal lag vor ihnen wie eine gigantische Murmel aus tiefem Saphirblau und blendendem Weiß. Gewaltige, sturmdurchpeitschte Ozeane bedeckten die Oberfläche, unterbrochen von zackigen, schwarzen Inselketten aus Vulkangestein. An den Polen türmten sich endlose, Meilen dicke Eiswälle auf, die im fahlen Licht der fernen Sonne glänzten.

„Ich empfangе imperiale Signaturen über dem Nordpol“, meldete Taren, während er sich über die Sensorconsole im Cockpit beugte. „Ein imperialer Kreuzer der Arquiten-Klasse hält Position im hohen Orbit. Sie scannen die Gletscher. Wenn wir das Archiv erreichen wollen, müssen wir tiefer fliegen, direkt über der Meeresoberfläche, um ihre Radarsysteme zu unterlaufen.“

„Tief fliegen ist mein zweiter Vorname, Kleiner“, erwiderte Greez, zog die primären Schubhebel zurück und jagte die Mantis in steilem Winkel nach unten.

Das Schiff erzitterte, als es die eisige, nebelverhangene Atmosphäre durchbrach. Unter ihnen peitschten gigantische Wellen gegen die eisigen Klippen der polaren Inseln. Die Sicht sank stellenweise auf null, während dicke Eiskristalle gegen die Frontscheibe klatschten.

Minuten später setzte die Mantis auf einer schmalen, vom Wind glattgepeitschten Plattform aus purem Eis ab, tief verborgen in einer gewaltigen Gletscherspalte.

Als sich die Luke öffnete, schlug Cal, Seren und Taren ein eisiger Wind entgegen, der wie ein hungriges Tier heulte. Sie hatten sich in dicke, pelzgefütterte Vaal-Mäntel gehüllt. Seren führte die kleine Gruppe an, ihre Cortosis-Hellebarde hielt sie fest umklammert, während die Klinge im fahlen Licht der Kaverne matt glänzte.

„Die Archive liegen direkt unter uns, tief im Permafrost-Kern der Insel“, erklärte Seren, während sie sich durch einen schmalen Spalt im Eis zwängten. „Mein Volk hat hier das Wissen von dreißig Generationen gesichert. Die Sternenkarten des Nebelkorridors... und den Schleier-Vektor. Ein uraltes Navigations-Holocron. Es enthält die Routen zu den unkartierten Sektoren außerhalb der bekannten Galaxis. Wenn Vance es in die Hände bekommt, sind wir für immer hier gefangen.“

„Und wenn wir es sichern, haben eure Leute einen Ort, an den sie fliehen können“, fügte Cal hinzu, während er sich den Schnee von den Schultern klopfte. BD-1 saß fest auf seinem Rücken, seine Linsen waren vor Kälte leicht beschlagen, als er ein leises, fröstelndes Piepsen von sich gab.

Sie betraten eine gigantische, von der Natur geformte Eishalle. Doch die Stille des ewigen Eises war bereits entweiht worden. Das hohle, rhythmische Klacken von schweren Magnetstiefeln hallte von den Wänden wider.

Taren ging sofort hinter einer Kante aus gefrorenem Firn in Deckung und hob sein modifiziertes Fernglas. Am anderen Ende der Halle, wo ein massives, mit alten Runen verziertes Steintor in den Gletscher geschlagen war, hatten sich imperiale Truppen postiert. Ein Trupp von Sturmtruppen baute gerade ein schweres E-Netz-Blastergeschütz auf, während zwei imperiale Techniker versuchten, das mechanische Siegel des Archivtors mit einem thermischen Plasmabrenner zu knacken.

Ein fauchender Funkenregen sprühte über das uralte Gestein.

„Sie sind fast durch“, flüsterte Taren besorgt. „Wenn dieses Tor fällt, löschen sie die Terminals oder laden den Vektor

direkt auf ihren Kreuzer hoch. Wir haben keine Zeit für einen vorsichtigen Plan.“

„Ich kümmere mich um das Geschütz“, sagte Cal entschlossen. Er warf seinen schweren Mantel ab. Darunter kam sein Kampfgeschirr zum Vorschein. Mit einem vertrauten Tschrrr erwachte seine blaue Lichtschwertklinge zum Leben und warf ein scharfes, neonblaues Licht auf die Eiswände. „Seren, du nimmst die Flanken. Taren, du musst an die Konsole, bevor die Techniker den Code überschreiben.“

„Verstanden“, erwiderte Seren, ein gefährliches Funkeln in den Augen. Sie wirbelte ihre Hellebarde herum. „Für Sylva-Vaal. Für das Konklave.“

Bevor der imperiale Wachführer den Befehl zum Feuern geben konnte, schoss Cal aus der Deckung. Er reflektierte die ersten panischen Blasterschüsse im Laufen präzise zurück in die Generatoren des schweren Geschützes, das mit einer grellen, blauen Explosion detonierte. Gleichzeitig stürzte sich Seren wie ein silberner Schatten von der oberen Eisgalerie direkt in die Reihen der überraschten Sturmtruppen.

Der Kampf um das letzte Geheimnis des Vaal-Systems hatte begonnen.

KAPITEL 28

Der Schlüssel im Eis

Der gefrorene Boden erzitterte unter den Stiefeln der Sturmtruppen, als Cal wie ein Wirbelwind aus blauem Licht durch ihre Reihen fegte. Die ersten drei Soldaten wurden von ihren eigenen reflektierten Blasterschüssen von den Beinen gerissen. Die restliche Vorhut der imperialen Pioniere wich panisch zurück, während sie verzweifelt versuchten, das schwere E-Netz-Blastergeschütz neu auszurichten.

„Flankenfeuer! Deckung suchen!“, brüllte der imperiale Wachführer, doch sein Befehl ging im ohrenbetäubenden Zischen von geschmolzenem Metall unter.

Seren Vael nutzte die Verwirrung perfekt. Sie stürzte sich mit einem gellenden Kriegsschrei von der oberen Eisgalerie herab. Ihre schwere Cortosis-Hellebarde schnitt in einem weiten Bogen durch die Luft und traf den Lauf des schweren Geschützes. Beim Aufprall entlud sich die kinetische Energie des Cortosis-Erzes in einem grellen, violetten Blitz – die Energiezellen des Blasters schlossen augenblicklich kurz und das gesamte Geschütz detonierte in einer Wolke aus weißem Rauch und Funken.

„Taren, jetzt! Zum Tor!“, rief Cal, während er die Klinge seines Lichtschwerts hob, um eine Salve aus den Blastergewehren der verbliebenen Sturmtruppen abzuwehren.

Taren Wayfarer zögerte keine Sekunde. Er sprintete, flach geduckt, an den kämpfenden Soldaten vorbei direkt auf das massive, runenverzierte Steintor zu. Die beiden imperialen Techniker, die dort mit einem thermischen Plasmabrenner gearbeitet hatten, ließen vor Schreck ihre Werkzeuge fallen. Einer von ihnen griff nach seiner Blasterpistole, doch Taren war schneller: Mit einem gezielten Schuss aus seinem

modifizierten Blaster traf er die Hand des Technikers, während BD-1 von Tarens Schulter absprang und dem zweiten Techniker direkt ins Gesicht sprang, um ihm mit heftigen Elektroschocks die Sicht zu nehmen.

„Gute Arbeit, Kumpel!“, keuchte Taren, als er das rauchende Kontrollpanel des Tores erreichte. Die Imperialen hatten die Schaltkreise bereits halb kurzgeschlossen. „Das wird knapp... die Systeme sperren sich gegen das imperiale Protokoll.“

„Benutz das Siegel meines Vaters!“, rief Seren, während sie einen heranstürmenden Sturmtrupp-Unterroffizier mit dem Schaft ihrer Hellebarde von den Beinen holte. Sie wich einem Blasterschuss aus und warf Taren die kleine Metallkassette mit einer präzisen Bewegung über das Schlachtfeld hinweg zu.

Taren fing die Kassette auf, riss das schwere Cortosis-Eissiegel heraus und blickte auf die Konsole. Unter den zerschmolzenen imperialen Kabeln kam eine kreisrunde Vertiefung im uralten Stein zum Vorschein, die exakt die Geometrie der Vaal-Runen aufwies.

Mit klammen Fingern drückte er das Siegel in die Aussparung.

Ein tiefes, mechanisches Grollen ging durch den gesamten Gletscher. Die dicken Eisschichten, die das Tor jahrhundertlang versiegelt hatten, sprangen mit einem lauten Knallen auf. Die gewaltigen Steinplatten begannen sich langsam und schwerfällig nach innen zu öffnen, und ein Hauch von jahrtausendealter, vollkommen trockener und kühler Luft strömte der Gruppe entgegen.

„Es ist offen!“, rief Taren. „Bewegung, rein da!“

Cal schlug einen letzten, verzweifelten Blasterschuss zurück, packte den piepsenden BD-1 im Flug und hechtete gemeinsam mit Seren durch den immer breiter werdenden Spalt des Steintors. Taren rollte sich direkt hinter ihnen durch, riss das Siegel aus der Verankerung und schlug auf den inneren Notöffner. Mit einem lauten Krachen schlugen die tonnenschweren Steinplatten wieder zu und schnitten das verbliebene dumpfe Feuern der Sturmtruppen draußen ab.

Drinnen herrschte plötzliche, fast ehrfurchtgebietende Stille. Das Heulen des arktischen Sturms war verschwunden.

Sie standen in einer gigantischen, kreisrunden Kammer, die tief in das unnachgiebige Herz des Permafrosts geschlagen war. An den Wänden ragten hunderte von Regalen empor, die jedoch keine Bücher, sondern tausende von blau und grün schimmernden Datenkristallen und Datapads enthielten – das gesammelte Gedächtnis von dreißig Generationen des Vaal-Konklaves.

In der Mitte der Halle erhob sich ein Podest aus dunklem, glatt poliertem Obsidian. Und dort, eingebettet in eine Halterung, die wie die Äste eines Mammutbaums geformt war, schwebte ein handgroßes, würfelförmiges Objekt, das in einem sanften, goldenen Licht pulsierte.

Der Schleier-Vektor.

Seren trat langsam an das Podest heran, ihre Schritte hallten leise auf dem antiken Boden wider. Sie senkte ihre Hellebarde und blickte auf das Artefakt, für das ihr Vater sein Leben gelassen hatte. „Das ist es. Die unkartierten Pfade. Die Zukunft unseres Volkes.“

Cal trat neben sie, doch anstatt Erleichterung zu spüren, spannte sich sein ganzer Körper plötzlich an. Ein kaltes Gefühl kroch seinen Nacken hinauf – eine Erschütterung in der Macht, die nichts mit der Kälte von Veridia-Vaal zu tun hatte.

„Wir sind nicht allein hier drin“, flüsterte Cal, während seine Hand unwillkürlich wieder zum Griff seines Lichtschwerts wanderte.

Aus der Dunkelheit am anderen Ende der Archivhalle, direkt hinter dem Obsidian-Podest, ertönte ein langsames, rhythmisches Klatschen. Ein schwerer, schwarzer Militärmantel schälte sich aus den Schatten, gefolgt von den glänzenden Rüstungen zweier imperialer Purge-Trooper mit aktivierten Elektrostäben.

Großadmiral Vance stand im Archiv, ein kaltes, triumphierendes Lächeln auf den schmalen Lippen.

„Ein wahrlich rührender Moment, Kommandantin Vael“, sagte Vance, und seine Stimme schnitt wie Eis durch die Halle.

„Du bringst mir den Schlüssel zu meinem eigenen Tor. Ich wusste, dass deine sentimentale Ader dich direkt hierherführen würde.“

KAPITEL 29

Die Logik der Schatten

Großadmiral Vances hochgezogene Augenbraue spiegelte die absolute Gewissheit eines Taktikers wider, der das Spielfeld kontrolliert. Die beiden Purge Trooper flankierten ihn wie steinerne Statuen, ihre Elektrostäbe surrten in einem tiefen, bedrohlichen Rhythmus, der das sanfte, goldene Leuchten des Schleier-Vektors auf dem Podest zu stören schien.

„Du hast den gleichen Fehler wie dein Vater begangen, Kommandantin Vael“, fuhr Vance fort, während sein Blick langsam von Seren zu Cal und schließlich zu Taren wanderte. „Ihr sucht Zuflucht in der Vergangenheit, während das Imperium die Zukunft definiert. Überlasst mir das Holocron. Ein System, das von einer Blockade umschlossen ist, benötigt keine Navigationsdaten mehr.“

Seren spannte jeden Muskel an. Ihre Finger schlossen sich so fest um den Griff ihrer Cortosis-Hellebarde, dass das Metall leise knirschte. In ihren Augen loderte der unbedingte Wille, das Erbe ihres Vaters mit dem Leben zu verteidigen. Sie wollte gerade nach vorne preschen, um den ersten Schlag zu führen – so, wie sie es als Schatten-Jägerin gelernt hatte: allein, kompromisslos, unabhängig.

Doch bevor sie den Ausfallschritt machen konnte, legte Cal eine Hand auf ihre Schulter. Die Berührung war leicht, aber bestimmt.

„Nicht“, flüsterte Cal leise. „Das ist genau das, was er erwartet. Er will, dass wir blind angreifen.“

Seren atmete scharf ein. Ihr erster Impuls war es, Cals Hand wegzustoßen. In der Tradition ihres Volkes bedeutete es Schwäche, sich im entscheidenden Moment zurückzuhalten oder auf die Hilfe von Außenstehenden zu bauen. Vertraue

nur deinem eigenen Schatten, lautete das Dogma des Konklaves. Aber als sie in Cals ruhige, vom Kampf gezeichnete Augen blickte, sah sie keine Furcht, sondern eine tiefe, fast greifbare Verbundenheit. Er bot ihr keine Bevormundung an, sondern eine Partnerschaft.

Im selben Moment ertönte ein leises, rhythmisches Summen aus Tarens Richtung. Der Mechaniker hatte sich unbemerkt ein Stück zurückfallen lassen und hielt sein Datapad flach gegen eine der uralten, steinernen Wandpaneele gepresst. Seine Finger flogen förmlich über den modifizierten Touchscreen.

„Ich bin im sekundären Subnetz des Archivs“, raunte Taren über das interne Com-System der Crew. „Die Imperialen haben beim Aufbohren der Außentüren die primäre Energieleitung überlastet. Das gesamte System steht unter immenser Spannung. Wenn wir einen gezielten Impuls setzen, können wir die Belüftungsschächte nutzen.“

Über das Com-System knackte es, und die vertraute, wenn auch leicht krächzende Stimme von Greez war zu hören. Er saß meilenweit entfernt im Cockpit der verborgenen Mantis, hielt aber die Sensoren auf Maximum.

„Leute, ich will ja nicht drängeln, aber Vance hat eine imperiale Fähre direkt auf der Oberseite des Gletschers geparkt“, meldete Greez. „Die halten die Triebwerke im Leerlauf. Wenn ihr den Ausgang da oben nehmt, schieße ich uns ein Loch in das Eis, genau unter ihren Hintern. Aber ihr müsst das Timing hinkriegen, sonst begräbt uns die Lawine.“

Seren spürte, wie ihr Herz rasant schlug. Die Vorstellung, ihr Schicksal – und das Schicksal des Schleier-Vektors – in die Hände eines Taris-Scouts, eines Jedi und eines Latero-Piloten zu legen, widersprach allem, woran sie je geglaubt hatte. Ein plötzlicher Schwindel erfasste sie; die Last der Verantwortung für ihr gesamtes Volk drückte schwer auf ihre Schultern. Für einen kurzen, verletzlischen Moment zitterte die Spitze ihrer Hellebarde. Sie stand an einem Abgrund, und zum ersten Mal in ihrem Leben wusste sie, dass sie den Sprung allein nicht schaffen würde.

Sie blickte zu Cal, dann zu Taren. „Ich... ich kann das nicht allein aufhalten“, gestand sie mit rauher, kaum hörbarer Stimme. Es war kein Eingeständnis der Niederlage, sondern das Ablegen einer zentnerschweren Maske.

Cal lächelte matt. „Du bist nicht allein, Seren. Wir sind eine Crew.“

Ein plötzliches, scharfes Pfeifen riss sie aus dem Moment. BD-1 sprang von Tarens Schulter, flitzte mit erstaunlicher Geschwindigkeit über den Obsidian Boden und schoss eine kleine, überladene Energiezelle direkt in die offenliegenden Kabel der imperialen Scaneinheit, die Vance mitgebracht hatte.

„Jetzt, Taren!“, rief Cal.

Taren schlug auf sein Datapad. Ein ohrenbetäubendes, metallisches Kreischen ging durch die Archivhalle, als die uralten, thermischen Entlüftungskappen in den Wänden synchron herabsackten. Tonnen von aufgestautem, eiskaltem Kondenswasser und dichten Stickstoffwolken, die zur Kühlung der Datenkristalle dienten, schossen unter immensem Druck in den Raum. Innerhalb von Sekunden wurde die gesamte Halle in ein undurchdringliches, blendend weißes Nebelmeer getaucht.

„Purge-Einheiten, Sichtmodus Alpha! Sichert das Podest!“, brüllte Vances Stimme durch den Nebel, doch die Sensoren der imperialen Rüstungen spielten im kryogenen Stickstoffsturm vollkommen verrückt.

Seren handelte instinktiv, aber nicht mehr allein. Sie nutzte den Nebel, glitt lautlos wie ein echter Schatten an der linken Flanke vorbei und erreichte das Obsidian-Podest genau in dem Moment, als Cal von der rechten Seite auftauchte. Gemeinsam griffen sie nach dem Schleier-Vektor. Cals Hand schloss sich um die goldene Box, während Serens Hellebarde mit einem präzisen, kurzen Stoß die Halterung zertrümmerte, um das Artefakt zu lösen.

Anstatt den Kampf mit Vance zu suchen, orientierten sie sich an Tarens Stimme, der bereits an einer offenen Wartungsluke stand, die steil nach oben in den Gletscher führte.

„Greez, wir sind im Schacht! Aktiviere die seismischen Ladungen!“, rief Taren in sein Com.

„Haltet euch an irgendwas fest, was älter ist als ich!“, erwiderte Greez aus der Ferne.

Ein dumpfes, rhythmisches Grollen ging durch das Eis über ihnen. Die Mantis feuerte ihre modifizierten Bergbau-Laser ab, die Greez für den Notfall an den unteren Frachtluken montiert hatte. Der Permafrost über der Wartungsluke barst mit einem sauberen, gezielten Schnitt. Das herabstürzende Eis blockierte den Zugangsschacht hinter den Fliehenden komplett und schnitt Großadmiral Vances wütende Befehle endgültig ab.

Als sie keuchend und von Eiskristallen bedeckt die Oberfläche des Gletschers erreichten, sahen sie die Mantis, deren Triebwerke in der arktischen Dämmerung blau glühten, perfekt unter der Abbruchkante positioniert.

Seren stand auf dem zitternden Eis, den Schleier-Vektor fest an ihre Brust gepresst. Sie sah zu Cal, Taren und dem aufgeregt piepsenden BD-1. Die Kälte biss in ihrer Haut, aber in ihrem Inneren wich die starre Isolation einer neuen, unbezwingbaren Gewissheit: Sie hatte keine Schwäche gezeigt, sondern die wahre Stärke einer Gemeinschaft gefunden.

KAPITEL 30

Das Summen der Mantis

Das vertraute, tiefe Vibrato der Triebwerke im Leerlauf legte sich wie eine beruhigende Decke über die Crew. Nach dem überstürzten Aufbruch von Veridia-Vaal hatte Greez das Schiff in den dichten, permanenten Schatten einer tiefen Gletscherspalte am Rande des Polarkreises manövriert. Alle Systeme waren auf ein Minimum heruntergefahren, um keine thermische Signatur für die imperialen Sonden zu hinterlassen. Die Schotts waren kalt, und das einzige Licht im hinteren Aufenthaltsbereich stammte von den bernsteinfarbenen Kontrollleuchten der Lebenserhaltung und dem rhythmischen Funkenflug an Tarens Werkbank.

Taren saß vorgebeugt über einer geöffneten Relais-Platte. Eine Schweißerbrille schützte seine Augen, während er mit einem feinen Plasmabrenner die verschmorte Verdrahtung des primären Lüftungssensors flickte – die Quittung für seinen überladenen Impuls im Archiv. BD-1 saß auf der Kante des Tisches, die mechanischen Photorezeptoren neugierig auf die Handgriffe gerichtet, und gab ab und zu ein leises, fragendes Fiepen von sich.

„Schon gut, Kleiner“, murmelte Taren, ohne den Blick von der Arbeit zu wenden. „Noch zwei Lötstellen, dann zieht die Heizung wieder richtig. Geh Cal ein bisschen Gesellschaft leisten, der meditiert sich im Lagerraum vermutlich gerade in den Tiefschlaf.“

BD-1 gab ein zustimmendes Klicken von sich, sprang vom Tisch und flitzte mit leisen Schritten in Richtung der vorderen Quartiere.

Kurz darauf öffnete sich das schwere Stahlschott zur Werkstatt mit einem leisen Zischen. Taren sah nicht auf. Er

erwartete Cal oder Greez, der sich über den sprunghaften Kaffeeverbrauch beschwerten wollte. Doch das Geräusch der Schritte war anders – schwerer, gemessener, getragen von der ungewohnten Präsenz von Metall auf dem Gitterboden.

Es war Seren. Sie hatte ihre schwere Cortosis-Hellebarde in ihrer Koje gelassen, wirkte ohne die Waffe in den engen Gängen der Mantis jedoch keineswegs weniger imposant. Ihre Arme waren vor der Brust verschränkt, die dunkle Kleidung der Schatten-Jäger noch immer von feinen Salz- und Eiskristallen gezeichnet. Sie blieb einige Schritte vor der Werkbank stehen und blickte schweigend auf die Platinen, die vor Taren ausgebreitet lagen.

Eine spürbare, fast greifbare Stille dehnte sich zwischen ihnen aus, nur unterbrochen vom brutzelnden Geräusch des Plasmabrenners.

„Du reparierst das System, das du selbst manipuliert hast“, stellte Seren schließlich fest. Ihre Stimme war leise, frei von der schneidenden Schärfe der letzten Tage, aber noch immer distanziert.

Taren schob die Schweißbrille hoch auf die Stirn und wischte sich mit dem Handrücken ein wenig Ruß von der Wange. Er warf ihr einen kurzen, prüfenden Blick zu. „Wer es kaputt macht, sorgt auch dafür, dass es wieder läuft. Altes Gesetz der Unterstadt. Wenn wir hier drinnen erfrieren, hat Vance gewonnen, ohne einen einzigen Schuss abzugeben.“

Seren nickte langsam. Sie trat einen Schritt näher an den Tisch heran, ihre Finger strichen fast unbemerkt über die kalte Kante der Arbeitsfläche. Ihre Augen fixierten ein kleines, seltsam geformtes Bauteil aus Chrom, das so gar nicht zu den standardisierten imperialen oder republikanischen Komponenten passen wollte.

„Was ist das?“, fragte sie, und in ihrer Stimme schwang eine vorsichtige, fast widerwillige Neugierde mit.

„Ein Gyro-Stabilisator aus einer alten Podracer-Turbine“, antwortete Taren, froh über die Ablenkung durch technische Details. „Ich habe ihn auf einem Schrottplatz im Industriesektor von Taris gefunden, als ich vierzehn war.“

Modifiziert hält er die Energiefrequenz meines Datapads stabil, selbst wenn die imperiale Störsender-Flotte das gesamte Frequenzband rasiert.“

Seren betrachtete das modifizierte Teil intensiv. „Du hast deine Ausrüstung selbst gebaut. Aus dem Abfall anderer.“

„In den unteren Ebenen von Taris gibt es nichts anderes als den Abfall anderer“, erwiderte Taren trocken. Er griff nach einem Schraubenschlüssel und zog eine Halterung an. „Man lernt schnell, den Wert in Dingen zu sehen, die die Galaxis längst aufgegeben hat.“

Seren schwieg für einen langen Moment. Seine Worte schienen in ihr etwas zu berühren, das tief unter ihrer antrainierten Fassade vergraben lag. Sie wandte den Blick ab und sah durch das kleine, dicke Sichtfenster der Werkstatt hinaus in das absolute Weiß der Gletscherspalte.

„Mein Vater glaubte, dass jede Struktur, die über Generationen Bestand hat, unumstößlich ist“, sagte sie leise, fast mehr zu sich selbst als zu ihm. „Das Konklave, der Rat von Sylva-Vaal... wir dachten, unsere Isolation schützt uns vor dem Wandel der Galaxis. Aber die Vergangenheit ist innerhalb weniger Tage zu Asche verbrannt. Und die Gegenwart...“ Sie brach ab, ihre Kiefermuskeln spannten sich an.

Taren spürte, wie das Gespräch in eine Richtung driftete, die ihm unangenehm wurde. Er mochte klare Schaltkreise, berechenbare Ströme und mechanische Logik. Emotionale Zwiespalte und die Last von brennenden Welten waren Dinge, vor denen er auf Taris immer weggelaufen war. Wenn man zu tief in die Sorgen anderer eintauchte, wurde man nur mit nach unten gezogen.

„Die Gegenwart ist, dass wir hier sitzen und atmen“, blockte Taren ab, während er betont konzentriert ein neues Kabel abisolierte. „Mehr Logik braucht es erst mal nicht. Cal sagt immer, die Macht führt uns, oder so ein Quatsch. Ich verlasse mich lieber auf einen vollen Tank und funktionierende Filter.“

Seren bemerkte, wie er sich abwandte, wie er eine unsichtbare Mauer zwischen sich und ihr hochzog. Ein Hauch von Enttäuschung spiegelte sich in ihren Augen wider, gefolgt von der vertrauten, kühlen Distanz. Sie war gefangen in ihrem eigenen Labyrinth – hin- und hergerissen zwischen der Pflicht, die verbliebenen Überlebenden ihres Volkes auf Sylva-Vaal zu führen, und der Erkenntnis, dass die traditionellen Wege der Schatten-Jäger sie direkt in Vances Hände getrieben hätten. Es gab keinen klaren Lösungsansatz, keine Formel, die Vergangenheit und Gegenwart miteinander versöhnen konnte. Sie war in sich selbst isoliert.

Taren legte das Werkzeug weg, wischte sich die Hände an einem öligen Tuch ab und blickte sie nun doch direkt an. Seine Neugierde, die er die ganze Zeit mühsam unterdrückt hatte, brach sich Bahn. Er musterte die stolze Haltung der jungen Frau, die trotz der Erschöpfung keine Schwäche zeigen wollte.

„Und was passiert, wenn wir den Nebelkorridor öffnen?“, fragte Taren unvermittelt, seine Stimme nun etwas leiser, fast forschend. „Wenn wir Vance entkommen und dieser Schleier-Vektor uns tatsächlich einen Weg nach draußen zeigt? Was machst du dann, Seren? Spielst du weiter die unnahbare Kommandantin, die ihr Volk in eine neue Heimat führt, oder...“ Er zögerte kurz. „...oder bist du bereit, den Rest der Galaxis zu sehen? Mit uns?“

Die Frage hing schwer im Raum. Es war die Frage, die Taren sich schon seit Stunden stellte: War Seren Vael eine dauerhafte Bereicherung für diese exzentrische Crew der Mantis – jemand, dem er auf Dauer vertrauen konnte, ohne Angst haben zu müssen, im Stich gelassen zu werden? Oder war sie nur eine temporäre Passagierin, die beim nächsten Halt das Schiff verlassen würde, um wieder die Krone des Widerstands aufzusetzen?

Seren sah ihn an, und für einen flüchtigen Moment war da kein Stolz in ihren Augen, sondern die nackte, reine Ratlosigkeit einer Suchenden. Sie öffnete den Mund, um zu antworten, doch das Wort erstarb auf ihren Lippen. Sie wusste es selbst nicht.

Bevor die Stille zu drückend werden konnte, knackte das schiffinterne Com-System und Greez' Stimme ertönte, merklich entspannter als noch vor einer Stunde: „He, ihr beiden da hinten im Maschinenraum. Die Suppe ist fertig. Und wenn Taren nicht gleich die Heizung im Salon aufdreht, benutze ich Cals Lichtschwert als Taschenwärmer.“

Taren stieß ein kurzes, leises Schnauben aus, das fast wie ein Lachen klang, und klopfte auf die reparierte Relais-Platte. Sofort sprang ein kleiner Lüfter an und blies warme Luft in den Raum.

„Gerettet“, sagte Taren, erhob sich von seinem Stuhl und schob die Schweißbrille in den Nacken. Er ging an Seren vorbei zum Schott, blieb jedoch kurz im Rahmen stehen, ohne sie anzusehen. „Überleg es dir nicht zu viel, Seren. Manchmal muss man einfach fliegen, um zu sehen, wohin der Wind einen treibt.“

Das Schott schloss sich hinter ihm, und Seren blieb allein in der Werkstatt zurück, während draußen das Eis leise gegen die Hülle der Mantis schlug.

KAPITEL 31

Der Geschmack von Heimat und Sternen

Die Suppe, die Greez in der engen Kombüse der Mantis zusammengeprobt hatte, roch intensiv nach Lateron-Gewürz, salzigem Algenextrakt und einer undefinierbaren, scharfen Note, die typisch für die Küche der Latero war. Es war kein Festmahl, aber nach den eisigen Stunden auf Veridia-Vaal wirkte der dampfende Eintopf wie ein Lebenselixier.

Die Crew saß gedrängt um den runden Tisch im Hauptsalon. Cal löffelte schweigend, während BD-1 auf der Sitzbank neben ihm saß und mit rhythmischen Kopfbewegungen das Kauen seines Partners imitierte. Greez lehnte sich mit verschränkten Armen zurück – zwei hielten ein Küchentuch, die anderen beiden gestikulierten wild in der Luft.

„Ich sag’s euch, das Geheimnis liegt im Timing“, dozierte Greez und blickte stolz in die Runde. „Zu viel Hitze, und die Algen schmecken wie verbrannter Durastahl. Man muss dem Ganzen Zeit geben. Genau wie diesem Schiff. Wir sitzen hier sicher, solange wir die Füße stillhalten.“

Taren saß Seren direkt gegenüber. Zwischen ihnen lag eine spürbare, aber nicht mehr feindselige Distanz. Er beobachtete sie unauffällig über den Rand seiner Schüssel hinweg. Seren hielt den Löffel mit eleganten, fast rituellen Bewegungen, die so gar nicht in die funktionale, leicht abgewetzte Kulisse der Frachter-Kombüse passen wollten. Sie wirkte noch immer wie eine Gefangene zweier Welten, aber das Zittern in ihren Händen war verschwunden.

Als die Schüsseln geleert waren, wich das leise Klappern des Bestecks einer erwartungsvollen Stille. Cal stellte seine Schüssel beiseite und blickte in die Mitte des Raumes.

Dort, auf dem flachen Holotisch des Salons, lag der Schleier-Vektor.

Ohne die eisige Umgebung des Archivs wirkte das goldene Navigations-Holocron noch lebendiger. Seine Oberflächenstruktur schien sanft zu atmen, und feine Linien aus Licht pulsierten tief in seinem Inneren, als würde es auf die Präsenz der Lebewesen im Raum reagieren.

„Es ist Zeit“, sagte Cal leise. Er erhob sich und trat an den Tisch heran.

Seren spannte sich unwillkürlich an. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie aufstehen und das Artefakt abschirmen, hielt sich dann jedoch zurück. Sie sah zu Taren, der ihr einen kurzen, kaum merklichen Nank-Gruß – ein Zeichen des Respekts aus der Unterstadt – zukommen ließ. Sie atmete tief durch, gestattete sich ein Stück Vertrauen und blieb sitzen.

Cal schloss die Augen und streckte die Hand über das Holocron aus. Er suchte nicht nach einem mechanischen Schalter. Er öffnete seinen Geist für die Macht, ließ seine Wahrnehmung über die physische Hülle des Würfels hinausgleiten und tastete nach den energetischen Strömen, die die antiken Erbauer darin verwoben hatten.

Ein leises, hohes Summen erdröhte im Salon.

„Die Energiewerte steigen sprunghaft an“, murmelte Taren, der sofort sein Datapad aktiviert hatte. „Das Ding zieht keine externe Energie... es generiert sie selbst. Die Frequenz ist absolut stabil.“

Plötzlich lösten sich die goldenen Platten des Holocrons voneinander. Sie begannen, sich in- und umeinander zu drehen, wie die Zahnräder eines astronomischen Uhrwerks. Aus dem Herzen des Würfels schoss ein strahlender, saphirblauer Lichtstrahl empor, der sich an der Decke des Salons brach und in tausende winzige Lichtpunkte zersplitterte.

Innerhalb von Sekunden verwandelte sich der Salon der Mantis in ein dreidimensionales Sternenmeer.

Es war keine Standard-Navigationskarte der Galaxis. Die Projektion zeigte wirbelnde Staubwolken, dichte, violett leuchtende Nebelkorridore und gravitative Anomalien, die wie kosmische Mahlströme im Raum hingen. Mittendrin zog sich eine hauchdünne, smaragdgrüne Linie wie ein roter Faden durch das Chaos – ein präzise berechneter Vektor, der mathematisch unmögliche Kurven um schwarze Löcher und Asteroidenfelder beschrieb.

Greez starrte mit offenem Mund an die Decke, seine Augen weit aufgerissen. „Bei den Sternen... diese Route existiert in keinem imperialen Register. Das ist kein Hyperraum-Pfad, das ist... ein verdammtes Nadelöhr.“

Seren erhob sich langsam. Das blaue Licht der Projektion spiegelte sich in ihren Augen wider, während sie fasziniert die Hand nach einem der projizierten Planeten am Ende der grünen Linie ausstreckte.

„Das ist der Tenebris-Sektor“, flüsterte sie, und eine tiefe Ehrfurcht lag in ihrer Stimme. „Die Legenden des Konklaves besagen, dass unsere Vorfahren von dort kamen, bevor der Schleier sich schloss. Dort gibt es Welten, die das Imperium niemals finden wird.“

Cal öffnete die Augen und blickte von der Karte zu Seren. „Die Route ist aktiv. Aber sie ist dynamisch – sie verändert sich mit den Bewegungen des Nebels. Wenn wir diesen Pfad fliegen wollen, müssen wir es tun, solange der Vektor stabil bleibt. Vance wird nicht ewig im Eis festsitzen.“

Seren sah die Gesichter der Crew an. Cal, der Jedi, der nach vorne blickte; Taren, der die Datenströme analysierte; Greez, der bereits nervös an seinen Piloten-Handschuhen Nestelte; und BD-1, der aufgeregt auf Cals Schulter auf und ab hüpfte. Sie stand noch immer im Zwiespalt ihrer Pflichten, aber als sie den Schleier-Vektor sah, begriff sie, dass die Flucht ihres Volkes nicht das Ende ihrer Geschichte war – sondern der Beginn eines völlig neuen Kapitels.

„Greez“, sagte Seren, und zum ersten Mal klang es wie der Befehl einer Kommandantin, die ihre Verbündeten akzeptiert

hat. „Fahr die Primärsysteme hoch. Wir verlassen dieses System.“

KAPITEL 32

Schwestern der Einsamkeit

Der Aufenthaltsraum der Mantis hatte sich wieder geleert. Greez war im Cockpit, um die Berechnungen des Schleier-Vektors in den Navigationscomputer einzuspeisen, während Cal und Taren im Maschinenraum eine letzte Inspektion der Hyperraum-Kopplung durchführten.

Seren stand am großen Sichtfenster und starrte auf die wirbelnden grünen und blauen Datenströme der projizierten Sternenkarte, die noch immer schwach über dem Holotisch pulsierte. Sie hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt, die Haltung so straff wie eh und je.

„Du betrachtest die Karte, als hättest du Angst, dass sie verschwindet, wenn du blinzelst“, ertönte eine ruhige, leicht rauchige Stimme aus den Schatten nahe der Kombüse.

Seren wandte sich nicht um. Sie hatte Merrins Annäherung nicht gehört – die Nachtschwester bewegte sich mit einer Lautlosigkeit, die selbst die bestausgebildeten Schatten-Jäger von Sylva-Vaal in den Schatten stellte. Erst als Merrin neben sie an das Fenster trat, sah Seren sie von der Seite an.

Merrin trug ihre traditionellen dunklen Gewänder, die Arme locker hängen gelassen, den Blick auf die unkartierten Welten am Ende der grünen Linie gerichtet.

„Es ist das Vermächtnis meines Vaters“, sagte Seren leise. „Wenn ich wegschaue, fühlt es sich an, als würde ich zulassen, dass das Imperium auch das noch verbrennt.“

Merrin nickte langsam. Ihre dunklen Augen wandten sich von der Projektion ab und fixierten Serens Gesicht. „Ich kenne dieses Gefühl. Das Gefühl, dass man die Asche von allem, was man je geliebt hat, in den Händen hält und versucht, daraus eine Zukunft zu bauen. Aber du bist mehr als nur die

Wächterin dieses Würfels, Seren Vael. Wer warst du, bevor das Imperium dein System fand?“

Seren blinzelte überrascht. Niemand an Bord hatte sie das bisher gefragt. Cal respektierte ihre Privatsphäre, Taren flüchtete sich in technische Schaltkreise, und Greez sorgte sich um das Schiff. „Ich war eine Kommandantin der Schatten-Jäger“, antwortete sie instinktiv, fast mechanisch.

Merrin stieß ein leises, trockenes Schnauben aus. „Das ist ein Titel. Eine Rüstung. Ich frage nicht die Soldatin. Ich frage das Mädchen, das in den Wäldern von Sylva-Vaal aufgewachsen ist. Erzähl mir von deiner Kindheit. Wer waren deine Freunde? Was hast du getan, wenn du nicht gerade gelernt hast, wie man mit einer Hellebarde imperiale Rüstungen spaltet?“

Seren atmete tief durch. Der Drang, die Mauern wieder hochzuziehen, war stark, aber Merrins Blick verlangte keine Rechtfertigung. Da war nur eine ehrliche, tiefe Neugierde – die Neugierde von jemandem, der ebenfalls die letzte Überlebende einer sterbenden Kultur war.

„Es gab keine Zeit für das, was man in der Galaxis wohl 'Hobbys' nennt“, begann Seren vorsichtig, während ihre Augen in die Vergangenheit schweiften. „Die Ausbildung im Konklave beginnt, sobald man das siebte Lebensjahr vollendet hat. Mein Vater war streng. Meine Jugend bestand aus endlosen Läufen durch das Unterholz der Mammutbäume, dem Auswendiglernen von Sternkonstellationen und dem Meistern der Cortosis-Schmiedekunst. Freundschaften... waren funktional. Wir wurden in Jagdrudeln organisiert. Mein engster Gefährte war Kaelen – der Neffe des Ratsherrn, den wir gerade entmachtet haben.“

Sie hielt inne, ein bitterer Zug legte sich um ihre Lippen.

„Er war mein bester Freund. Wir haben als Kinder die Baumkronen von Sylva-Vaal erklommen, um die Ringe von Kronos-Vaal zu sehen. Wir haben uns geschworen, das System gemeinsam zu beschützen. Und nun... hat er mein Volk für sein eigenes Überleben an Großadmiral Vance verkauft.“

„Verrat schneidet tiefer als jede Klinge“, sagte Merrin leise, und ein gefährlicher, grüner Schimmer blitzte für den Bruchteil einer Sekunde in ihren Augen auf. „Auf Dathomir waren wir Schwestern. Wir teilten alles – unsere Magie, unsere Träume, unsere Jugend. Wenn wir nicht trainierten, suchten wir in den Klippen nach den seltenen Blutbuchen-Blüten, nur um uns gegenseitig Schmuck daraus zu flechten. Wir dachten, unsere Welt sei unendlich. Und dann kam der Krieg. Ein General mit metallischem Körper löschte sie alle aus. Ich blieb allein zurück, jahrelang, gefangen in meinem eigenen Hass.“

Seren sah Merrin direkt an. Zum ersten Mal erkannte sie die Parallele. Zwei Frauen aus isolierten Welten, beide von den Feuern der Galaxis gezeichnet.

„Wie hast du aufgehört, zu hassen?“, fragte Seren, und in ihrer Stimme lag eine seltene, nackte Verletzlichkeit.

„Ich habe aufgehört, nur nach hinten zu blicken“, antwortete Merrin und trat einen Schritt näher. „Der Hass hielt mich warm, aber er fraß mich auf. Erst als Cal kam – als er mir zeigte, dass es da draußen Menschen gibt, die für etwas kämpfen und nicht nur gegen etwas –, habe ich verstanden. Deine Vergangenheit auf Sylva-Vaal, deine Ausbildung, deine verlorenen Freunde... sie haben dich zu der starken Frau gemacht, die du heute bist. Aber sie dürfen nicht das Gefängnis sein, das dich daran hindert, zu sehen, wer du sein könntest.“

Seren sah zurück auf die saphirblaue Sternenkarte. Die Worte der Nachtschwester hallten in ihrem Inneren wider, lösten zwar nicht den gewaltigen Zwiespalt in ihrer Brust, aber sie gaben ihr ein Fundament. Zum ersten Mal seit Tagen fühlte sich die Last auf ihren Schultern ein wenig leichter an.

„Danke, Merrin“, flüsterte Seren.

Merrin legte ihr flüchtig eine Hand auf den Unterarm – die Berührung war kühl, aber von einer tiefen, magischen Wärme durchdrungen. „Wir sind Schwestern des Schicksals, Seren. Du musst diesen Weg nicht allein gehen.“

KAPITEL 33

Metall und Masken

Das tiefe, rhythmische Pulsieren des Hyperraumantriebs lag wie eine ständige Vibration im Gitterboden der Mantis. Sie befanden sich nun mitten im Sprung – auf dem Weg in den unkartierten Tenebris-Sektor, jenseits jeglicher bekannten imperialen Grenzen.

Taren stand in der Werkstatt. Auf seiner Arbeitsbank lag ein zerlegter Frequenzverteiler, aber seine Finger bewegten sich nicht. Seine Augen waren auf den Schott gerichtet. Er wusste, dass Seren dort drüben in der kleinen Messe saß und ihre Waffe wartete. Er wollte zu ihr gehen. Er wollte mit ihr reden – über das Einzige, was ihm in dieser chaotischen Galaxis Halt gab: Technologie. Das seltene Cortosis-Erz ihrer Hellebarde, die mechanische Balance der Klinge, die Energieabsorption... das waren greifbare Fakten. Logik.

Er nahm einen Universalschraubenschlüssel, steckte ihn in die Gürteltasche und ging los.

Als er die Messe betrat, saß Seren am Tisch. Die schwere Hellebarde lag vor ihr auf einem Tuch. Sie führte gerade einen feinen Schleifstein mit gleichmäßigen, fast meditativen Bewegungen an der Klinge entlang. Das gedämpfte Licht des Raumes brach sich auf dem matten, dunkelgrauen Cortosis-Metall.

Taren blieb zwei Schritte vor dem Tisch stehen. Er öffnete den Mund.

„Die Legierung hat eine bemerkenswerte Dichte, wenn man bedenkt, dass Cortosis beim Schmieden extrem spröde wird.“ Das war der Satz, den er sich im Kopf zurechtgelegt hatte. Ein perfekter Einstieg.

Doch kein Ton verließ seine Kehle. Seine Stimmbänder fühlten sich an wie blockierte Servomotoren.

Taren spürte, wie ihm die Hitze in den Nacken stieg. Auf Taris gab es keinen Smalltalk. In den rauen Schrottebenen der Unterstadt redete man, um zu verhandeln, zu drohen oder Warnungen auszusprechen. Ein einfaches, ungezwungenes Gespräch zu beginnen, war für ihn eine unüberwindbare Wand. Er fühlte sich plötzlich nackt, unbeholfen und schrecklich fehl am Platz.

Instinktiv zog er sich in sein inneres Refugium zurück. Er schloss die Augen für einen halben Herzschlag und griff nach dem feinen, rudimentären Band der Macht, das er seit seiner Kindheit tief in sich verborgen hielt. Er war kein Jedi, er konnte keine Steine bewegen oder Gedanken kontrollieren. Aber er konnte die Strömungen um sich herum wahrnehmen und sie nutzen, um seine eigene Präsenz zu dämpfen, seine Nervosität hinter einer unsichtbaren Barriere aus absoluter emotionaler Stille zu verbergen. Es war seine Maske. Sein Schutzschild vor der Welt.

Seren hielt in ihrer Bewegung inne. Sie sah nicht auf, aber ihre Schultern strafften sich minimal. „Du stehst dort wie ein Spion, Taren. Wenn du mein Jagdrudel auf Sylva-Vaal wärst, hätte ich dich längst gehört. Aber hier drinnen... verändert sich die Luft um dich herum.“

Taren schluckte das trockene Gefühl im Hals hinunter. Die Macht half ihm, seine Fassung zu wahren, aber sie konnte nicht für ihn sprechen. Er trat einen Schritt näher, zog den Schraubenschlüssel aus der Tasche und legte ihn mit einem leisen Klack auf die Tischkante – einfach, um seinen Händen eine Beschäftigung zu geben.

„Ich... ich habe mir die Klinge angesehen“, brachte er schließlich heraus. Seine Stimme klang rauer, als er gewollt hatte. „Beim Entkommen im Archiv. Als du das Podest zertrümmert hast.“

Seren legte den Schleifstein beiseite. Ihre dunklen Augen fixierten ihn, ruhig und unergründlich. „Und? Was sagt das Auge eines Taris-Mechanikers zu einer Waffe des Konklaves?“

Taren spürte wieder diese gefährliche Neugierde in sich aufkeimen, die ihn so verwundbar machte. Er blickte von der Hellebarde zu Seren. Sie war das komplette Gegenteil von ihm. Er war ein Kind des Chaos, aufgewachsen im Dreck und im Abfall einer gigantischen Metropole, ohne Namen, ohne Erbe, ein Überlebenskünstler, der sich jede Sekunde neu erfinden musste. Sie dagegen war das Produkt einer jahrhundertealten Tradition, geschmiedet durch Disziplin, Stolz und eine unumstößliche Identität, die selbst jetzt, wo ihre Heimat brannte, nicht wankte. Sie hatte Wurzeln. Er hatte nur Bruchstücke.

Diese Perfektion und Stärke faszinierten ihn, aber sie machten ihm auch Angst. Wenn er sich ihr öffnete, wenn er versuchte, diese Welt zu verstehen, lief er Gefahr, seine eigene mühsam errichtete Schutzmauer einzureißen.

„Das Cortosis“, sagte er, und seine Stimme wurde fester, als er sich wieder auf die Technik flüchtete. „Es ist rein. Nicht gestreckt wie die imperialen Legierungen. Wenn ein Lichtschwert oder ein Blasterschuss diese Klinge trifft, erzeugt das Material eine sofortige Energie-Rückkopplung, die die Waffe des Angreifers kurzschließt. Aber die thermische Belastung für den Griff muss enorm sein. Wie isoliert dein Volk die Handfläche des Kämpfers?“

Ein winziges, kaum merkliches Lächeln stahl sich auf Serens Lippen – das erste Mal, seit er sie kennengelernt hatte. Es war kein spöttisches Lächeln, sondern eines der Anerkennung.

„Mein Vater hat den Schaft aus dem Kernholz eines veridianischen Eisenbaums geschnitzt und mit flüssigem Cortosis-Staub beschichtet“, antwortete sie und schob die Waffe ein Stück über das Tuch in seine Richtung, als Einladung. „Das Holz leitet keine Energie. Es absorbiert den Schock.“

Taren streckte vorsichtig die Hand aus. Seine Finger, gezeichnet von alten Narben und Schmieröl, berührten das dunkle Holz des Schafts. Er nutzte seine rudimentäre Machtsensitivität nicht, um die Waffe zu manipulieren,

sondern um die feinen Vibrationen des Metalls zu spüren. Er fühlte die Kälte des Cortosis, aber er fühlte auch die unbändige Energie, die darin ruhte.

Als er aufblickte, stellte er fest, dass Seren ihn genau beobachtete. Nicht als Kommandantin, die einen Fremden prüft, sondern mit einer spürbaren, vorsichtigen Aufmerksamkeit.

„Du nutzt die Macht anders als Cal“, stellte sie leise fest. „Cal ist wie ein offenes Buch im Wind. Du... du ziehst dich in ein Versteck zurück, wenn man dir zu nahekommt.“

Taren zog die Hand zurück, als hätte er sich verbrannt. Seine Maske hatte einen Riss bekommen. Er griff nach seinem Schraubenschlüssel, steckte ihn wieder ein und wich ihrem Blick aus.

„Man überlebt auf Taris nicht, wenn man zu laut ist“, murmelte er, drehte sich um und ging zurück zum Schott. Doch bevor er die Messe verließ, hielt er kurz inne, ohne sich umzudrehen. „Die Balance der Klinge ist übrigens perfekt. Gute Arbeit beim Schmieden.“

Mit diesen Worten trat er hinaus in den Gang, während das leise Zischen des Schotts das Gespräch beendete und sein Herz im Takt des Hyperraumantriebs schlug.

KAPITEL 34

Das Gewicht der Krone

Das metallische Zischen, mit dem das Schott zu Tarens Werkstatt ins Schloss fiel, hallte noch lange in Serens Ohren nach. Sie starrte auf die Stelle, an der der Mechaniker eben noch gestanden hatte. Die schwere Hellebarde lag unberührt vor ihr auf dem Tisch, doch die vertraute Ruhe, die das meditative Schleifen ihr sonst brachte, war verflogen.

Wer bist du, Taren Wayfarer? fragte sie sich im Stillen. Er war ein einziges Rätsel – ungeschliffen, verschlossen und doch von einer scharfsinnigen Wahrnehmung, die ihre sorgsam errichtete Fassade mit wenigen Worten durchbrochen hatte. Die Art, wie er sich in die Macht flüchtete, um seine eigenen Gefühle wegzusperren... es erinnerte sie fast schmerzhaft an ihre eigene Isolation. Aber während sie aus Pflichtgefühl schwieg, schien er aus nackter Angst vor Nähe zu verstummen.

Mit einem Mal brach die Welle der Zweifel über ihr zusammen, die sie seit dem Verlassen von Veridia-Vaal mühsam zurückgehalten hatte.

War es richtig gewesen, an Bord der Mantis zu gehen? Hatte sie ihr Volk im Stich gelassen, indem sie mit einer Gruppe galaktischer Vagabunden in das Unbekannte floh? Sie war die Tochter des Kommandanten. Ihr Platz war im Dreck, im Unterholz, an der Spitze der verbliebenen Schatten-Jäger von Sylva-Vaal. Sie hätte die Rolle der Kuratorin übernehmen müssen – die Hüterin des alten Wissens, die die Traditionen des Konklaves im Verborgenen bewahrte und den Widerstand mit eiserner Hand koordinierte. Stattdessen saß sie in einer fliegenden Durastahlbüchse im Hyperraum.

Der Zwiespalt brannte wie kaltes Feuer in ihrer Brust. Es gab keine logische Formel, um die Pflicht gegenüber ihrer Vergangenheit mit der Ungewissheit dieser neuen Reise zu vereinbaren. Sie war gefangen in einem Labyrinth, das sie selbst gebaut hatte.

Mit energischen Bewegungen wickelte sie die Hellebarde in das schützende Tuch, schulterte die Waffe und verließ die Messe. Sie brauchte Antworten. Und an Bord dieses Schiffes gab es nur einen, der die Last eines verlorenen Erbes wirklich verstand.

Sie fand Cal im hinteren Lagerraum der Mantis. Er saß mit gekreuzten Beinen auf einer Frachtkiste, die Augen geschlossen, die Hände locker auf den Knien. Die Luft um ihn herum wirkte ruhig, fast unbeweglich.

Seren blieb im Rahmen des Schotts stehen. Ihre Haltung war sofort wieder straff, die Kiefermuskeln angespannt. Sie wollte hier sein, aber jeder Instinkt in ihr wehrte sich dagegen, Schwäche zu zeigen.

„Ich störe deine Meditation“, stellte sie fest. Ihre Stimme klang spröde, förmlich und distanziert – die perfekte Rüstung einer Kommandantin.

Cal öffnete langsam die Augen und blickte sie an. Ein leises, verstehendes Lächeln legte sich auf sein Gesicht, als er ihre angespannte Haltung sah. Er bedeutete ihr nicht, sich zu setzen, sondern wartete einfach ab. Er kannte diese Art von Mauern zu gut.

„Du störst nicht, Seren“, sagte er ruhig. „Was beschäftigt dich?“

Seren trat einen Schritt in den Raum, die Arme vor der Brust verschränkt. Sie blickte an ihm vorbei auf die nackten Durastahlwände des Frachtraums. „Dein Mechaniker. Taren. Er versteckt sich. Genau wie du. Aber er tut es hinter einer Wand aus Stille, die selbst die Macht nicht durchdringt.“ Sie hielt inne, suchte nach den richtigen Worten, um nicht über sich selbst sprechen zu müssen. „Er ist unberechenbar. Ich muss wissen, ob ich ihm vertrauen kann, wenn wir den Tenebris-Sektor erreichen.“

Cal erhob sich langsam von der Kiste und verschränkte ebenfalls die Arme. Seine Augen fixierten sie mit einer Sanftheit, die ihre spröde Abwehrhaltung fast schmerzhaft konfrontierte.

„Du bist nicht wegen Taren hier, Seren“, sagte er leise, aber direkt.

Die Maske der Schatten-Jägerin bekam einen tiefen Riss. Ihre Augen verengten sich für einen Moment, und sie spürte, wie die Hitze der Frustration in ihr aufstieg. „Du weißt nichts über mich, Jedi. Mein Volk brennt. Die Wälder, in denen ich aufgewachsen bin, werden zu Asche bombardiert, während wir durch den Hyperraum gleiten. Ich sollte auf Sylva-Vaal sein. Ich sollte die Kuratorin unseres Überlebens sein, statt...“

Sie brach ab. Das Wort erstarb auf ihren Lippen, genau wie zuvor in der Werkstatt bei Taren. Die nackte Ratlosigkeit stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„...statt mit uns zu fliegen?“, ergänzte Cal den Satz sanft. Er trat einen Schritt näher. „Als der Jedi-Orden fiel, war ich dreizehn. Ich habe Jahre auf Bracca verbracht, Schiffe verschrottet und versucht, mein Gesicht zu vergessen. Ich dachte, wenn ich mich nur tief genug im Dreck verstecke, bleibt die Vergangenheit intakt. Ich dachte, meine Pflicht sei es, das zu betrauern, was verloren war.“

Seren sah ihn an, die Lippen fest aufeinandergepresst.

„Aber die Wahrheit ist“, fuhr Cal fort und deutete vage in Richtung des Cockpits, „man rettet die Vergangenheit nicht, indem man mit ihr stirbt. Du denkst, der Weg der Kuratorin auf Sylva-Vaal wäre der richtige gewesen, weil er vertraut ist. Weil er eine klare Struktur hat. Aber Vance hätte dich gefunden, Seren. Und mit dir wäre das letzte Licht deines Volkes erloschen.“

„Und was bin ich hier?“, fragte sie, und zum ersten Mal klang ihre Stimme nicht mehr spröde, sondern von einer tiefen, ehrlichen Erschöpfung getragen. „Eine Passagierin ohne Ziel? Eine Kommandantin ohne Armee?“

„Du bist diejenige, die den Schleier-Vektor gerettet hat“, erwiderte Cal fest. „Du bist die Brücke zu dem, was dein Volk

einmal war – und zu dem, was es sein könnte. Taren flüchtet sich in Maschinen, weil die Welt da draußen ihn verletzt hat. Du flüchtest dich in deine Pflichten, weil du Angst hast, zu versagen. Ihr seid euch ähnlicher, als du glaubst. Aber du musst diese Last nicht allein tragen. Nicht an Bord der Mantis.“

Seren schwieg. Die Worte des Jedi lösten den Zwiespalt in ihrer Brust nicht auf – der Kampf zwischen der isolationistischen Tradition ihres Vaters und der unendlichen Weite der Galaxis würde sie noch lange begleiten. Aber die Isolation in ihrem eigenen Kopf fühlte sich plötzlich nicht mehr ganz so absolut an.

Sie nickte langsam, eine fast unmerkliche Geste der Anerkennung, drehte sich um und verließ den Lagerraum, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Doch ihre Schritte auf dem Gitterboden klangen ein wenig leichter.

KAPITEL 35

Systemfehler und kalte Küche

Ein schriller, metallischer Warnton riss Seren aus ihren Gedanken, noch bevor sie die Schiffsmesse komplett erreicht hatte. Das vertraute, monotone Summen des Hyperraumantriebs wurde plötzlich von einem ungesunden, rhythmischen Klackern überlagert.

„Hey! Weg da! Nein, nicht den roten Hebel – BD-1!“, gellte Greez’ Stimme aufgebracht aus dem Cockpit.

Ein lautes Biep-Biep-Chirp war die prompte, leicht panische Antwort des kleinen Droiden.

Seren beschleunigte ihre Schritte und bog um die Ecke. Im Cockpit herrschte pures Chaos. BD-1 balancierte mit seinen beiden Teleskopbeinen direkt auf der primären Triebwerkskonsole. Seine Spleißsonde war tief in ein offenes Wartungspanel ausgefahren, während seine optischen Sensoren aufgeregt blau flackerten. Greez fuchtelte wild mit allen vier Armen in der Luft herum, traute sich aber offenbar nicht, den Droiden unsanft wegzureißen, aus Angst, die Verbindung zum Navigationscomputer komplett zu kappen.

„Er versucht nur zu helfen, Greez!“, rief Cal, der gerade aus dem Heckbereich geeilt kam. „BD, zieh die Sonde zurück!“

Ein plötzlicher Funkenflug schoss aus der Konsole. BD-1 machte vor Schreck einen Satz rückwärts, landete unglücklich auf dem Schubregler und löste eine Kettenreaktion aus. Die künstliche Gravitation der Mantis sackte für den Bruchteil einer Sekunde ab, nur um sich im nächsten Moment mit doppelter Wucht zu fangen.

Das eigentliche Desaster spielte sich jedoch ein paar Meter weiter hinten ab – in der schiffseigenen Kombüse.

Durch den abrupten Gravitationsschock hatte sich die Verriegelung des automatischen Kühl- und Vorratsbehälters gelöst. Mit einem dumpfen Knall explodierte die Druckdichtung eines halbvollen Kanisters mit fermentierter T'baki-Sauce – einer zähflüssigen, neongrünen Spezialität von Lateron. Wie aus einer Schrotflinte abgefeuert verteilte sich die klebrige Masse über die glänzenden Chromwände, die Decke und den gesamten Küchenbereich. Mehrere Körbe mit getrockneten Giju-Wurzeln flogen hinterher und vermischten sich am Boden zu einem ungenießbaren, schlammigen Brei.

Als sich die Schwerkraft wieder stabilisierte, saß Greez fassungslos in seinem Pilotensessel. Ein einzelner, dicker Tropfen der grünen Sauce klatschte von der Deckenverkleidung direkt auf sein linkes Auge.

„Mein Schmorbraten“, flüsterte der Latero mit brechender Stimme. Er drehte sich langsam um und starrte in die völlig verwüstete Küche. „Das... das war die letzte Ration für diesen Flug. Das Essen fällt aus. Wir hungern. Wir werden alle im Hyperraum verhungern!“

BD-1 duckte sich tief auf Cals Schulter, zog den Kopf zwischen die mechanischen Schulterblätter und ließ die Ohren-Antennen traurig nach unten hängen. Ein leises, beschämtes Chirp-Wuh drang aus seinem Lautsprecher.

„Keiner verhungert, Greez“, seufzte Cal und rieb sich müde über die Stirn, während er den Droiden beruhigend tätschelte. „Wir haben noch die Energieriegel im Notfallset.“

„Energieriegel?!“, rief Greez und wischte sich die Sauce aus dem Gesicht. „Diese geschmacksneutralen Kreideblöcke? Weißt du, wie viel Mühe ich mir mit den Aromen gegeben habe? Ich hatte eine Prise getrockneten Mondpfeffer drin! Und jetzt? Nichts! Keine Gewürze mehr an Bord!“

Seren sah sich das Schlachtfeld distanziert an. Die Erwähnung von Gewürzen ließ sie kurz an die alten Geschichten denken, die die älteren Schatten-Jäger am Lagerfeuer erzählt hatten – Mythen über eine sagemumwobene Welt namens Terra oder Erde. Ein Ort, an dem es unzählige, exotische Pflanzen und Gewürze gegeben haben soll, deren

Namen man heute kaum noch fehlerfrei aussprechen konnte. Doch das waren eben nur das: Märchen aus einer längst vergessenen Zeit, Fabeln, um Kindern den Appetit auf karge Rationen schmackhaft zu machen. In der Realität des unkartierten Raums gab es nur synthetische Nährstoffe und das, was man den unwirtlichen Böden der Vaal-Welten abtrotzen konnte.

„Die Riegel werden genügen, Pilot“, sagte Seren kühl, auch wenn ihr der Magen beim Anblick der grünen Verwüstung ebenfalls protestierend knurrte. „Wir sind wegen einer Mission hier, nicht für ein Festmahl.“

Sie blickte zu Taren hinüber, der während des gesamten Vorfalls regungslos an der Wand der Messe gelehnt hatte. Er hatte nicht einmal gezuckt, als die Sauce explodierte. Seine Augen waren starr auf den Boden gerichtet, die Arme fest verschränkt, während er sich wieder in diese unheimliche, absolute Stille zurückzog, die ihn wie ein Schild umgab.

Das Chaos des Droiden hatte die Crew für einen Moment zusammengeschweißt – doch der lange Weg in den Tenebris-Sektor lag noch vor ihnen.

KAPITEL 36

Bruchstücke im fahlen Licht

Das Summen der Mantis im fahlen Hyperraum war das einzige Geräusch, das das dumpfe Schmatzen beim Kauen der kreideartigen Notfallriegel untermalte. Um der klinischen Tristesse der verwüsteten Kombüse zu entkommen, hatte die Crew sich im Kreis auf dem Boden der Messe zusammengesetzt. Mittendrin lag der Schleier-Vektor: Er war so modifiziert worden, dass sein saphirblaues Holo-Licht nicht die Navigationskarte an die Decke warf, sondern ein sanftes, rhythmisches Flackern am Boden erzeugte. Es warf tanzende Schatten an die Wände, die unwillkürlich an die kargen Lagerfeuer der Vaal-Welten erinnerten.

Eine Weile sprach niemand. Doch die künstliche Lagerfeuerromantik schien die Zungen zu lösen.

„Wisst ihr“, begann Greez leise, während er mit einem seiner vier Arme gedankenverloren ein Stück sauberes Tuch um seine Finger wickelte, „jeder denkt immer, Lateros brechen auf, weil wir das Abenteuer suchen. Aber ich? Ich bin geflohen. Vor meinen eigenen Schulden, vor den falschen Leuten, aber am meisten... vor der Angst, unbedeutend zu sein. Auf Lateron bist du entweder Teil des Kollektivs oder du bist Ballast. Als ich die Mantis bekam, dachte ich, ich wäre der König der Galaxis.“ Er lachte kurz, ein trockenes, freudloses Geräusch. „Und dann saß ich allein im Cockpit. Monatelang. Bis ich Cere und Cal traf. Mein größter Verlust war nicht mein ganzes erspartes Geld auf Nar Shaddaa. Es war der Glaube daran, dass ich allein klarkomme. Jetzt weiß ich, dass mein Cockpit nur deshalb einen Sinn hat, weil hinten Leute sitzen, für die es sich lohnt, das Schiff heil durch den Dreck zu fliegen.“

Cal nickte langsam. Er saß mit angezogenen Knien da, BD-1 hatte seinen Kopf schwer auf Cals Schienbein gebettet.

„Auf Bracca gab es keine Lagerfeuer“, sagte Cal und starrte direkt in das blaue Flackern des Holocrons. „Nur die brennenden Wracks alter Sternenzerstörer und den Gestank von geschmolzenem Metall. Wenn dort jemand von den Abwrackern in die Tiefe stürzte, hat am nächsten Tag niemand mehr seinen Namen genannt. Es war verboten, sich zu erinnern. Weil Erinnerungen dich schwach machen, wenn du überleben willst. Als Prauf starb... als er sich für mich opferte... da wurde mir klar, dass das kein Überleben war. Es war nur ein langes, langsames Sterben. Meine größte Angst ist nicht das Imperium oder die Inquisitoren. Es ist die Angst, wieder der Junge auf dem Schrottplatz zu werden, der wegsieht, wenn andere fallen.“ Er blickte auf und sah Seren direkt an. „Wir vertrauen uns nicht, weil wir fehlerfrei sind. Wir vertrauen uns, weil wir wissen, wie es sich anfühlt, absolut nichts mehr zu haben.“

Plötzlich bewegte sich Taren. Er hatte die Augen geschlossen, doch seine Finger zuckten leicht, als würde er unsichtbare Kabel im Takt des Schiffsantriebs sortieren.

„Die Unterstadt von Taris hat kein Licht“, sagte er, und seine Stimme war so leise, dass alle sich unwillkürlich vorbeugen mussten. „Nur das Leuchten der Reklametafeln von oben. Die Reichen werfen ihren Müll runter, und wir bauen daraus unser Leben. Ich habe nie gelernt, mit Menschen zu sprechen. Maschinen... Maschinen lügen nicht. Wenn man einen Bolzen falsch setzt, bricht er. Das ist ehrlich.“ Er öffnete die Augen, und im fahlen Blaulicht wirkten sie seltsam glasig. „Wenn die Macht durch mich fließt, fühle ich jeden Mikroriss im Rumpf der Mantis. Ich fühle eure Herzschläge. Es ist zu laut. Es macht mir Angst. Aber als das Imperium meine Werkstatt niederbrannte, dachte ich, das Rauschen in meinem Kopf bringt mich um. Cal hat mich nicht mitgenommen, weil ich ein nützlicher Mechaniker bin. Er hat mich mitgenommen, als ich schreiend im Schutt saß und meine Hände nicht mehr

spüren konnte. Er hat einfach gewartet, bis das Rauschen aufhörte.“

Ein langes Schweigen folgte auf Tarens Worte. Selbst BD-1 gab keinen einzigen Ton von sich.

Seren spürte, wie die Kälte ihrer kriegerischen Isolation, die sie so sorgsam als Kuratorin gepflegt hatte, Risse bekam. Sie hatte diese Crew für eine Zweckgemeinschaft gehalten – Rebellen, Outlaws, Getriebene. Doch was sie hier sah, war kein militärisches Bündnis. Es war ein Geflecht aus Narben, das sich gegenseitig hielt. Jeder von ihnen hatte seine Maske fallen gelassen, ungefiltert und roh. Sie verstanden nun, warum Greez trotz seiner Marotten das Schiff nicht verließ, warum Cal die Last der Galaxis trug und warum Taren trotz seiner tiefen Blockaden die Systeme am Laufen hielt. Sie hielten einander, weil sie die Einzigen waren, die die Dunkelheit des anderen kannten.

„Und du, Kuratorin?“, fragte Greez leise, ohne jede Schärfe in der Stimme. „Was brennt in deinem Feuer?“

Seren sah auf ihre Hände, die noch immer den Abdruck des Griffs ihrer Cortosis-Hellebarde trugen. Die Worte der anderen arbeiteten in ihr, schwer und unausweichlich.

KAPITEL 37

Die Asche von Dathomir

Bevor Seren die Lippen öffnen konnte, um auf Greez' Frage zu antworten, bewegte sich eine Gestalt im Schatten jenseits des blauen Holo-Lichts. Merrin, die sich bis zu diesem Moment völlig lautlos im Hintergrund gehalten hatte, trat einen Schritt näher in den Kreis. Das saphirblaue Flackern strich über ihre bleiche Haut und die feinen, dunklen Tätowierungen auf ihrem Gesicht.

„Lass mich ihr antworten, Latero“, sagte Merrin leise, und ihre Stimme trug die tiefe, melancholische Schwere ihres Heimatplaneten. Sie setzte sich nicht auf den Boden, sondern blieb aufrecht am Rand des Lichtscheins stehen, die Arme lose in den weiten Ärmeln ihres Gewandes verborgen.

Ihr Blick lag ruhig auf Seren. Es war kein forschender Blick, sondern einer voller ungesprochenem Verständnis.

„Du suchst nach einer mathematischen Gleichung, nicht wahr, Schatten-Jägerin?“, begann Merrin, und ein trauriges, fast unmerkliches Lächeln lag auf ihren Lippen. „Du versuchst zu berechnen, ob der Schmerz, deine Heimat zu verlassen, schwerer wiegt als die Pflicht, bei den Toten zu bleiben. Ich kenne diesen Zwiespalt. Ich habe Jahre in ihm gelebt.“

Die Messe der Mantis wurde noch stiller, als sie es ohnehin schon war. Selbst Greez wagte kaum zu atmen.

„Als General Grievous meine Schwestern abschlachtete, brannte Dathomir“, fuhr Merrin fort, und in ihren Augen schien für einen kurzen Moment das giftgrüne Feuer der Nachtschwern-Magie aufzuleuchten. „Ich war die Letzte. Ich hielt mich für die rechtmäßige Hüterin unserer Gräber. Ich dachte, meine einzige Pflicht sei es, die Asche meiner Familie vor Eindringlingen zu schützen. Ich habe mich in meinem

eigenen Hass und meiner Trauer vergraben, genau wie du dich jetzt hinter deinen Vorschriften und dem Titel einer Kuratorin versteckst.“

Sie trat einen Schritt weiter vor, sodass das blaue Licht ihre Züge voll erhellte.

„Und weißt du, was ich gelernt habe, Seren? Gräber brauchen keine Wachen. Die Toten verlangen nicht von uns, dass wir zu Steinen werden, die ihre Ruinen sauber halten. Als Cal auf Dathomir landete, war er mein Feind. Aber als er mir die Hand ausstreckte, erkannte ich etwas: Meine Schwestern leben nicht in den verbrannten Festungen weiter. Sie leben in mir. In meinen Kräften, in meinen Erinnerungen, in jedem Atemzug, den ich tue. Wenn ich auf Dathomir gestorben wäre, wäre Dathomir endgültig tot.“

Sie hielt inne und deutete mit einer langsamen, eleganten Handbewegung auf die im Kreis sitzende Crew.

„Diese Männer hier... sie sind keine perfekte Armee. Sie sind gebrochen, unvollständig und manchmal unerträglich laut. Aber sie haben mir erlaubt, Dathomir mit mir zu tragen, anstatt auf seinen Trümmern zu verrotten. Sie verlangen von dir nicht, dass du vergisst, wer du bist. Sie geben dir den Raum, es zu bleiben. Dein Volk brennt, ja. Aber du rettetest seine Geschichte nicht, indem du dich von Großadmiral Vance abschlichten lässt. Du rettetest sie, indem du überlebst.“

Merrins Worte hingen wie schwerer Rauch im Raum. Sie hatte das ausgesprochen, was Seren sich selbst nicht einzugestehen gewagt hatte. Der Weg der Kuratorin auf Sylva-Vaal wäre kein Akt der Rettung gewesen – es wäre ein Akt der Selbstaufgabe gewesen.

Seren senkte den Kopf. Die Rüstung aus kühler Distanz, die sie so mühsam aufrechterhalten hatte, fühlte sich plötzlich unendlich schwer an. Sie blickte auf ihre Hände, atmete zittrig ein und sah dann nacheinander Greez, Cal, Taren und schließlich Merrin an.

„Mein Vater...“, begann Seren, und ihre Stimme war kaum mehr als ein raues Flüstern, das die Stille der Messe durchschnitt.

KAPITEL 38

Die Last des Erbes

„Mein Vater...“, begann Seren erneut, und dieses Mal hielt ihre Stimme dem Gewicht der Worte stand. Sie zog die Knie an ihren Körper, legte das Kinn darauf und starrte unverwandt in das saphirblaue Flackern des Navigations-Holocrons. „Kommandant Garrick Vael. Er war kein Mann, der an Wunder glaubte. Er glaubte an Disziplin, an die Dichte des Unterholzes und an die kalte Logik des Überlebens.“

Sie atmete tief ein, und für einen Moment schien es, als würde das Summen des Hyperraumantriebs der Mantis mit ihrem Herzschlag verschmelzen.

„Als die Sternenerstörer des Imperiums über Sylva-Vaal auftauchten und die ersten Bomben die jahrhundertealten Mammutbäume in Brand steckten, sah ich ihn zum ersten Mal zögern“, fuhr sie leise fort. „Er rief mich in die verborgene Kommandozentrale unter den Wurzeln. Dort lag er – der Schleier-Vektor. Mein Vater sah mich an und sagte: 'Seren, eine Armee kann sterben, eine Welt kann brennen. Aber wenn das Wissen des Konklaves ausgelöscht wird, sind wir nie existent gewesen.' Er wollte, dass ich die Rolle der Kuratorin annehme. Ich sollte mich mit den Chroniken tief in den Höhlen vergraben, während er und meine Jäger den imperialen Vormarsch mit ihrem Leben verzögerte.“

Ein bitterer Zug legte sich um ihre Lippen. Ihre Finger klammerten sich fester um ihre Schienbeine.

„Meine größte Angst war nicht der Tod durch Großadmiral Vances Truppen. Es war die Angst, die falsche Entscheidung zu treffen. Ich stand in diesem feuchten, dunklen Bunker, hörte die Erschütterungen der Einschläge von oben und dachte: Wenn ich hierbleibe und die Mauern über mir

einstürzen, habe ich alles verloren. Wenn ich fliehe, bin ich eine Verräterin an seinem Befehl.“ Sie blickte auf und sah Merrin direkt in die Augen. „Als ich den Vektor griff und zur Mantis rannte, fühlte ich mich feige. Ich dachte, ich hätte den Weg der Kuratorin verraten, weil ich die lebendige Wärme der Flucht der kalten Pflicht des Sterbens vorgezogen habe.“

Sie wandte ihren Blick zu Taren. Der Mechaniker rührte sich nicht, doch das rhythmische Zucken seiner Finger hatte aufgehört; er hörte ihr mit einer fast schmerzhaften Intensität zu.

„Ich habe dich in der Werkstatt beobachtet, Taren“, sagte sie sanft, ohne jede Spur ihrer sonstigen kühlen Distanz. „Als du dich hinter deiner Mauer aus Stille versteckt hast, habe ich meinen Vater gesehen. Er tat dasselbe. Er sperrte seine Angst in Befehle weg, so wie du deine in die Maschinen flüchtest. Und ich... ich habe mich hinter meiner Hellebarde und meiner schroffen Maske versteckt, weil ich dachte, wenn ich jemanden an mich heranlasse, bricht die Disziplin zusammen, die mein Vater mir eingebläut hat.“

Sie ließ die Beine wieder auf den Boden gleiten und öffnete die Handflächen, als würde sie die unsichtbare Last der verbrannten Wälder ihrer Heimat loslassen.

„Merrin hat recht“, flüsterte sie, und ein erstes, echtes Gefühl der Erleichterung spiegelte sich in ihren Zügen wider. „Ein Konklave besteht nicht aus vergrabener Asche. Es besteht aus uns. Ich habe meinen Vater nicht verraten, indem ich auf dieses Schiff gestiegen bin. Ich habe sein Vermächtnis gerettet.“

Greez wischte sich unauffällig mit dem oberen rechten Arm über die Wange, während Cal ihr ein tiefes, respektvolles Nicken schenkte. Das blaue Licht des Schleier-Vektors flackerte ruhig weiter, doch die Atmosphäre in der kleinen Messe hatte sich grundlegend verändert. Die unsichtbaren Mauern waren gefallen. Sie waren keine Fremden mehr, die sich ein Schiff teilten – sie waren eine Crew.

KAPITEL 39

Der Rand der Finsternis

Das sanfte Flackern des modifizierten Schleier-Vektors erlosch abrupt, als eine schrille, mechanische Frequenz durch die Lautsprecher der Messe dröhnte. Das monotone Summen des Hyperraumantriebs veränderte seine Tonlage, wurde tiefer, vibrierender und ging schließlich in das vertraute, dumpfe Grollen über, das das baldige Austreten in den Realraum ankündigte.

„Wir erreichen den Tenebris-Sektor in wenigen Minuten“, krächzte Greez' Stimme über das interne Intercom, merklich freier von dem vorherigen Frust über die verlorenen Rationen. „Macht euch bereit. Da draußen sieht es laut den Scannern ungemütlich aus.“

Die gerade erst gewonnene emotionale Wärme in der Runde verflog und wich der kalten Realität der bevorstehenden Ankunft. Cal und Merrin erhoben sich schweigend, während BD-1 mit einem kurzen, aufgeregten Chirp auf Cals Schulter sprang. Taren stand ebenfalls auf, die Augen bereits wieder auf die Deckenverkleidung gerichtet, als würde er im Geist die Belastung der Schilde kalkulieren.

Nur Seren blieb einen Moment länger sitzen. Der emotionale Durchbruch hatte ihr zwar Erleichterung verschafft, doch mit dem nahenden Ziel holte sie eine völlig neue, lähmende Angst ein. Sie spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Es war nicht die Angst vor dem Imperium oder einer physischen Konfrontation – es war die erdrückende Last der Verantwortung für die Überlebenden ihres Volkes.

Sie trat an das große Sichtfenster der Messe, während die Mantis mit einem heftigen Ruckeln den Hyperraum verließ.

Vor ihnen erstreckte sich der Tenebris-Sektor. Es war ein düsteres, unheilvolles Panorama. Riesige, aschgraue Staubwolken und instabile Asteroidenfelder hüllten die fernen Himmelskörper ein. Das Licht der sterbenden Sterne im Hintergrund wirkte fahl, fast kränzlich, und schaffte es kaum, die gähnende Leere zwischen den Brocken zu erhellen. Anomalien verzerrten die Sensorendaten auf den sekundären Bildschirmen der Messe in wirren Mustern.

Cal trat leise neben sie und blickte ebenfalls hinaus in das Chaos aus Staub und Stein. „Da ist er also. Ein Ort, an den uns niemand so leicht folgen wird.“

„Ein Ort, an dem vielleicht niemand überleben kann“, erwiderte Seren, und ihre Stimme war von plötzlichen, tiefen Zweifeln erfüllt. Sie wandte sich nicht von der Scheibe ab. „Sieh dir das an, Cal. Das ist kein Zufluchtsort. Das ist ein Friedhof aus kosmischem Schrott und Strahlung. Ich habe die Reste meines Volkes hierhergeführt, im Glauben, ihnen eine Zukunft zu schenken. Aber was, wenn ich sie nur in eine andere, weitaus grausamere Falle gelockt habe? Was, wenn dieser Sektor ihre Sicherheit nicht garantiert, sondern ihr Todesurteil ist?“

Sie dachte an die Familien, die Verletzten, die Kinder der Vaal-Welten, die auf ihre Entscheidung vertraut hatten. Die Vorstellung, dass diese unwirtliche, unberechenbare Schwärze ihre neue Heimat werden sollte, schnürte ihr die Kehle zu. Ihre gerade mühsam abgelegte Maske drohte unter dem Druck dieser neuen Panik wieder zu erstarren.

Merrin trat von der anderen Seite an sie heran. „Die Dunkelheit schützt vor den Jägern, Seren. Aber man muss lernen, in ihr zu atmen.“

KAPITEL 40

Die Evolution des Neuanfangs

Cal und Merrin traten respektvoll einen Schritt zurück, als Taren sich von der Wand löste und langsam an das Sichtfenster herantrat. Seine Bewegungen, sonst oft von einer nervösen, barriereartigen Zurückhaltung geprägt, wirkten in diesem Moment seltsam entschlossen. Er stellte sich neben Seren, den Blick starr auf die wirbelnden, aschgrauen Staubwolken des Tenebris-Sektors gerichtet.

„Als das Imperium die Oberflächen von Taris säuberte, gab es für uns in der Unterstadt keine Evakuierungspläne“, begann er leise, während seine Finger im Rhythmus der elektromagnetischen Anomalien auf den Armaturen mitschwangen. „Wir hatten keine Vorräte, keine Soldaten, keine alten Chroniken. Nur den Schrott, der von oben herabfiel. Giftigen, scharfkantigen Müll. Ich war allein. Keine Hilfe, keine Führer. Wenn du dort in den starren Mustern denkst, die man dir beigebracht hat – dass Metall sauber sein muss, um zu funktionieren, oder dass eine Maschine nur nach Bauplan laufen darf –, dann stirbst du innerhalb von zwei Tagen.“

Er wandte den Kopf leicht zu ihr. Das kränkliche, fahle Licht der sterbenden Sterne spiegelte sich in seinen Augen.

„Du siehst hier draußen nur Chaos und Trümmer, Seren, weil dein Vater dich gelehrt hat, in Schwarz und Weiß zu denken. Sicherheit oder Verderben. Imperium oder Konklave. Aber das hier? Das ist das, was nach dem Feuer kommt. Es ist unfertig. Und genau das ist die Chance.“

Seren sah ihn überrascht an. Es war das erste Mal, dass Taren so zusammenhängend und tiefblickend sprach, ohne sich hinter technischem Jargon zu verstecken.

„Deine Bevölkerung muss nicht mehr in den alten, starren Strukturen der Vaal-Welten leben“, fuhr Taren fort, und ein seltenes, intensives Leuchten trat in seine Züge. „Vielleicht ist die Zeit gekommen, umzudenken. Wenn du sie in eine perfekt geschützte, sterile Festung sperrst, hältst du sie nur in der Vergangenheit gefangen. Lass sie diesen Sektor als das sehen, was er für mich auf Taris war: ein rohes, unbeschriebenes Blatt. Gib deinem Volk die Möglichkeit, Neues zu entdecken, zu erleben, aufzubauen und einen völlig neuen Weg zu gehen.“

Er hob eine Hand und deutete auf die wilden, unkartierten Asteroidenfelder vor ihnen.

„Sie werden lernen müssen, sich anzupassen. Sie werden die Energie dieser Anomalien nutzen, neue Schiffe bauen und die Dunkelheit zu ihrem Werkzeug machen. Die nächste Generation deines Volkes... sie ist kein trauriger Rest, der die Asche bewacht. Sie ist die nächste Stufe einer Evolution. Sie werden stärker sein als alles, was Sylva-Vaal je hervorgebracht hat, weil sie gelernt haben, im Chaos zu atmen und zu wachsen.“

Tarens Worte hallten tief in Seren nach. Sie blickte wieder hinaus in den Sektor, doch die bedrohliche Schwärze wirkte plötzlich nicht mehr wie ein Gefängnis, sondern wie ein gigantisches, ungebändigtes Fundament. Ein Ort, an dem aus den Bruchstücken der Vergangenheit etwas völlig Neues entstehen konnte.

KAPITEL 41

Der schmale Grat der Wahrheit

Das dumpfe Fauchen der Bugdüsen vibrierte durch Tarens Werkzeugschlüssel, als er die sekundären Plasmaleitungen im hinteren Wartungsschacht der Mantis nachjustierte. Eigentlich war die Crew oben im Cockpit, um die ersten Ausläufer des elektromagnetischen Sturms zu navigieren, doch Taren brauchte die vertraute Einsamkeit der Maschinengeräusche, um nachzudenken. Seine eigenen Worte an Seren hallten noch immer in seinem Kopf nach. Ein rohes, unbeschriebenes Blatt.

Er dockte sein modifiziertes Datenpad an das primäre Sensorsystem des Schiffes an, um die Hintergrundstrahlung der aschgrauen Staubwolken zu filtern. Er wollte Greez helfen, ein stabiles Signal durch das Chaos zu jagen. Doch was die Sensoren im Herzen des Sektors erfassten, ließ Taren mitten in der Bewegung erstarren.

Auf dem kleinen Bildschirm flackerten die Linien in einem wilden, unnatürlichen Rhythmus. Es war keine gewöhnliche stellare Anomalie.

Taren schloss die Augen und griff durch die Macht nach den Systemen der Mantis, um die Rohdaten ungefiltert zu spüren. Das vertraute Rauschen in seinem Kopf veränderte sich. Es war kein chaotisches Lärmen mehr, sondern ein gewaltiges, pulsierendes Summen, das tief aus dem Zentrum des Systems kam. Eine schiere, ungebändigte Energiequelle.

Als er die Daten tiefer analysierte, verengten sich seine Augen. Diese Anomalie war ein zweischneidiges Schwert:

Die Chance: Die Frequenz der Energie war so hoch, dass sie – richtig kanalisiert – eine unerschöpfliche Energiequelle für die Überlebenden des Konklaves darstellen könnte. Sie könnte

Schutzschilde speisen, die selbst die Sensoren des Imperiums blind machen, und ganze Kolonien im Verborgenen wärmen.

Die Gefahr: Wenn man die Wellenlänge nur minimal verschob oder die Barrieren überlastete, würde diese Anomalie zu einer kinetischen Waffe kollabieren, die in der Lage wäre, ganze Sternenzerstörer – oder eben die fragile Zuflucht der Überlebenden – mit einem einzigen Impuls in atomaren Staub zu verwandeln. Es war die ultimative Abschreckung, aber auch eine tickende Zeitbombe.

Taren spürte, wie ihm der kalte Schweiß auf die Stirn trat. Seine Finger begannen wieder zu zucken.

Er dachte an Seren. An ihren Blick am Holo-Lagerfeuer, als sie zum ersten Mal ihre kühle Rüstung abgelegt und ihm vertraut hatte. Wenn er ihr jetzt von dieser Entdeckung erzählte, würde sie die Gefahr sehen? Würde ihre alte Angst vor dem Verderben ihres Volkes sie wieder einholen und die mühsam gewonnene Hoffnung im Keim ersticken? Oder noch schlimmer: Würde das Konklave in seiner Verzweiflung versuchen, die Anomalie als Waffe zu nutzen, und sich damit selbst vernichten?

Wenn ich es ihr verschweige, um sie zu schützen, verrate ich ihr Vertrauen, schoss es ihm durch den Kopf. Wenn ich es ihr erzähle,bürde ich ihr eine Last auf, die sie vielleicht wieder in die Dunkelheit reißt.

Er stand allein im fahlen Licht des Wartungsschachts, das Datenpad fest in der Hand. Zum ersten Mal ging es nicht darum, eine defekte Leitung zu reparieren. Es ging um das Schicksal einer ganzen Zivilisation – und Taren hatte den Finger am Abzug.

KAPITEL 42

Die Verschmelzung der Gegensätze

Taren starrte auf das Datenpad, während das fahle Licht des Wartungsschachts seine Züge scharf konturierte. Die Panik, die ihn eben noch zu lähmen drohte, wich einer vertrauten, kühlen Präzision. Er war kein Politiker, der über Moral debattierte, und kein General, der in Angriffsvektoren dachte. Er war ein System-Mechaniker aus der Unterstadt – ein Wanderer zwischen den Welten des imperialen Schrotts und der ungebändigten Natur der Macht.

Wenn etwas zwei extreme Seiten hat, dachte er, während seine Finger wie von selbst über die Konsole flogen, dann liegt das nur daran, dass die Verbindung dazwischen noch nicht gebaut wurde.

Er dockte ein zweites, analoges Überbrückungskabel an. Anstatt die Anomalie nur passiv zu beobachten, speiste er eine minimale, hochfrequente Test-Schleife der Mantis-Schild in den Sensorstrom ein. Er wollte die Resonanz der Energiequelle testen. Er suchte nicht nach einem Entweder-oder. Er suchte nach dem Gleichgewicht.

Die Macht half ihm, die Datenflut zu ordnen. In seinem Kopf visualisierte sich die Anomalie als gewaltiger, reißender Fluss. Wenn man versucht, ihn einzudämmen, bricht der Damm und erzeugt eine verheerende Explosion – die Waffe. Wenn man ihn einfach nur unkontrolliert fließen lässt, verpufft die Energie oder grillt die Systeme.

Doch Taren sah einen dritten Weg. Einen Weg, den nur ein Geist finden konnte, der gelernt hatte, aus Trümmern funktionierende Kreisläufe zu bauen.

Er erkannte, dass die kinetische, zerstörerische Komponente der Anomalie auf einer Phasenverschiebung beruhte. Wenn es

ihm gelänge, die Resonanzfrequenz der Energiequelle durch ein statisches, magnetisches Feld – erzeugt aus den ohnehin vorhandenen Asteroiden-Erzen des Sektors – dauerhaft zu stabilisieren, würde sich die Natur des Phänomens grundlegend verändern.

Die Energie würde in einer konstanten Schleife um sich selbst rotieren.

Nach innen würde sie als unerschöpfliche, saubere Energiequelle für Heizung, Licht und Biosphären dienen.

Nach außen würde genau diese gigantische Energierotation eine permanente, unbändige Gravitations-Verzerrung erzeugen. Für jeden imperialen Scanner von außen würde es so wirken, als sei das System absolut leer oder kollabiert – der ultimative, unsichtbare Schutzschild.

Die Waffe würde nicht entschärft; sie würde zum Gehäuse des Schutzes selbst werden. Die Gefahr und der Nutzen würden wie zwei Zahnräder ineinandergreifen.

Taren hielt den Atem an. Es war theoretisch möglich. Es war riskant, es erforderte ein astronomisches Maß an Präzision beim Aufbau der Kolonie-Generatoren, aber es war ein Weg, der Serens Volk nicht in eine Festung des Krieges sperrte, sondern ihnen eine Zukunft schenkte.

Der Zwiespalt in seinem Inneren löste sich auf. Er musste es ihr nicht mehr verheimlichen, um sie zu schonen. Er konnte ihr entgegentreten – nicht mit einer bloßen Warnung, sondern mit einem handfesten Plan.

Er koppelte das Datenpad ab, steckte es in seine Gürteltasche und machte sich auf den Weg nach oben zum Cockpit. Seine Schritte waren fest. Der Mechaniker hatte aufgehört, nur das Schiff zu reparieren. Er war dabei, das Fundament für eine neue Welt zu entwerfen.

KAPITEL 43

Der Bauplan für morgen

Als Taren die Schleuse zum Cockpit passierte, schlug ihm die angespannte Konzentration der Crew entgegen. Die Mantis zitterte heftig unter den unbändigen Ausläufern des elektromagnetischen Sturms. Greez umklammerte mit allen vier Händen die Steuerelemente, während seine Augen nervös zwischen den wirbelnden Staubwolken draußen und den wild flackernden Warnleuchten der Sensoren hin- und her wischten. Cal stand hinter ihm, eine Hand beruhigend auf dem Pilotensessel, während Merrin und Seren starr aus dem Panoramafenster blickten.

„Die Scanner Elemente spielen komplett verrückt“, fluchte Greez, ohne den Blick von der Scheibe zu wenden. „Ich fliege hier praktisch blind durch ein Minenfeld aus kosmischer Asche!“

„Ich habe die Filter bereinigt“, sagte Taren laut und trat festen Schrittes in die Mitte des Cockpits.

Seine Stimme war frei von dem üblichen Zögern. Alle drehten sich überrascht zu ihm um – selbst BD-1 drehte seinen optischen Sensor neugierig in Tarens Richtung. Taren zog sein Datenpad heraus und aktivierte den Holo-Projektor. Mitten im Cockpit erschien eine dreidimensionale, pulsierende Projektion der Tenebris-Energieanomalie.

„Das ist kein gewöhnlicher Sturm“, begann Taren und sah Seren direkt an. „Im Herzen dieses Systems liegt eine gigantische Energiequelle. Sie ist unbändig. Und sie ist das Gefährlichste, was ich je gesehen habe.“

Seren spürte, wie die gerade erst mühsam abgelegte Panik wie eine kalte Welle in ihr hochstieg. Ihre Hände ballten sich

zu Fäusten. „Eine Gefahr? Also hatte ich recht? Es ist eine Falle für mein Volk?“

„Nein“, entgegnete Taren ruhig und trat einen Schritt näher an das Hologramm heran. „Es ist eine Waffe. Wenn man diese Energie falsch kanalisiert oder versucht, sie einzudämmen, kollabiert sie zu einer kinetischen Entladung, die jeden Sternszerstörer – oder eben eure Kolonie – in Sekundenbruchteilen atomisiert.“

Ein schweres Schweigen legte sich über das Cockpit. Greez schluckte hörbar. Doch bevor Seren in ihre alte Abwehrhaltung zurückfallen konnte, hob Taren beschwichtigend die Hand.

„Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Ich habe gelernt, dass man im Schrott von Taris nicht in Schwarz und Weiß denken darf. Die Zerstörungskraft beruht auf einer Phasenverschiebung der Wellenlänge. Wenn wir die Frequenz durch ein statisches, magnetisches Feld stabilisieren – erzeugt aus den schweren Metallen der Asteroidenfelder –, verändert sich die Natur der Anomalie grundlegend.“

Mit einer flinken Fingerbewegung modifizierte Taren das Hologramm. Die wilden, roten Zacken der Energiequelle formten sich zu einer harmonischen, saphirblauen Schleife, die unaufhörlich um sich selbst rotierte.

„Seht hin“, erklärte Taren, und ein tiefes, von purer Begeisterung getragenes Leuchten trat in seine Züge. „Wenn wir die Kolonie-Generatoren genau auf diese Resonanz einstellen, erhalten wir beides gleichzeitig. Nach innen liefert die Anomalie eine unerschöpfliche, saubere Energiequelle – für Wärme, Licht und Biosphären. Und nach außen erzeugt genau diese gewaltige Energierotation eine permanente gravitative Verzerrung. Für jeden imperialen Scanner, der von außen in diesen Sektor blickt, wird es so wirken, als sei hier absolut nichts. Ein unsichtbarer Schutzschild.“

Seren starrte wie gebannt auf das harmonisch rotierende blaue Licht. Die Worte, die Taren ihr kurz zuvor über die Evolution ihres Volkes erzählt hatte, ergaben plötzlich ein plastisches, greifbares Bild. Das war kein starres Verstecken in

einer kalten Festung der Vergangenheit. Das war ein aktives, intelligentes Gestalten der Zukunft.

„Die Gefahr wird nicht verschwinden“, flüsterte sie, während sie den Blick langsam zu Taren hob. „Sie wird das Gehäuse unseres Schutzes.“

„Genau“, nickte Taren. „Es zwingt dein Volk dazu, die alten, starren Muster abzulegen. Sie müssen lernen, diese Technologie zu verstehen, sie zu warten und sich an sie anzupassen. Die nächste Generation wird keine Angst vor der Dunkelheit haben – weil sie gelernt hat, sie zu kontrollieren.“

Cal trat vor und legte Taren eine Hand auf die Schulter. Ein breites, stolzes Lächeln lag auf dem Gesicht des Jedi. „Das ist genial, Taren. Du hast nicht nur einen Weg gefunden, sie zu verstecken. Du hast ihnen ein Fundament gebaut.“

Merrin trat neben Seren und blickte ebenfalls auf das blaue Leuchten. „Ein neuer Weg, Schatten-Jägerin. Die Evolution beginnt hier.“

Seren atmete tief aus. Die Last auf ihren Schultern war nicht verschwunden, aber die lähmende Angst vor dem Versagen war gewichen. Sie sah Taren lange in die Augen, und in diesem Blick lag ein tiefes, unerschütterliches Vertrauen, das nie wieder brechen würde.

„Flieg uns rein, Greez“, sagte Seren, und ihre Stimme war so fest und königlich wie die einer wahren Führerin ihres Volkes. „Wir haben eine neue Heimat aufzubauen.“

KAPITEL 44

Das Erstickungs-Protokoll

Die Brücke des Sternenzerstörers Iron Vanguard war ein Tempel aus poliertem schwarzem Obsidian und kaltem, weißem Licht. Großadmiral Vance stand auf dem erhöhten Steg, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und blickte hinab auf die grün-goldene Murmel von Sylva-Vaal. Für ihn war dieser Planet kein Ökosystem, keine Heimat – es war ein unordentlicher Eintrag in den imperialen Registern, der korrigiert werden musste.

Hinter ihm materialisierte sich eine Gestalt aus den Schatten. Das leise, mechanische Surren von Inquisitor Malakors Atemmaske war das einzige Geräusch auf der ansonsten totenstillen Brücke. Die rote Klinge seines Lichtschwerts war deaktiviert, doch die Aura von verbranntem Ozon und Angst umgab ihn wie ein Mantel.

„Die Säuberung zieht sich in die Länge, Vance“, stellte Malakor fest. Seine Stimme war tief, elektronisch verzerrt und schwanger mit einer sadistischen Ungeduld. „Die Schatten-Jägerinnen nutzen das dichte Blätterdach der Mammutbäume. Meine Purge-Trooper verlieren im Unterholz den taktischen Vorteil. Jedes Mal, wenn wir eine Zelle ausheben, sind die Nester bereits leer. Sie weichen uns aus. Sie verstecken das Konklave-Erbe vor meinen Augen.“

Vance drehte sich nicht um. Ein dünnes, fast unsichtbares Lächeln stahl sich auf seine Lippen. Er genoss es, wenn die Inquisitoren mit ihrer rohen Gewalt an ihre Grenzen stießen. Er glaubte an die kalte, bürokratische Effizienz der imperialen Maschinerie.

„Weil Sie wie ein Metzger denken, Inquisitor. Sie jagen jede Fliege einzeln“, sagte Vance leise, und in seiner Stimme lag

eine erschreckende Ruhe. „Ich dagegen werde den Sumpf austrocknen. Warum sollten wir unsere Truppen in diesen primitiven Wäldern riskieren? Wir werden diesen Planeten nicht bombardieren. Eine Explosion hinterlässt Märtyrer. Wir werden ihnen etwas viel Elementarerer nehmen: die Luft zum Atmen.“

Vance tippte auf das Terminal vor sich. Die holografische Projektion des Planeten wurde von einem dichten Netz aus roten, geometrischen Linien überzogen.

„Das Erstickungs-Protokoll. Vierundzwanzig orbitale Satelliten, bestückt mit dem Atmosphären-Inhibitor T-9. Es ist keine Waffe, die sofort tötet, Malakor. Das wäre viel zu gnädig. In den oberen Schichten der Stratosphäre wird eine chemische Kaskade freigesetzt. Sie bindet sich an die Photosynthese-Zellen der gigantischen Baumkronen. Die Bäume hören auf, Sauerstoff zu produzieren. Stattdessen stoßen sie ein schweres, saures Gas aus, das sich langsam, Schicht für Schicht, in die Täler senkt.“

Malakor trat an die Glasscheibe. Seine maskierten Augen fixierten die grünen Kontinente unter ihnen. „Eine langsame Auslöschung. Sie werden zusehen müssen, wie ihre eigene Welt sich gegen sie wendet.“

„Exakt“, flüsterte Vance, und seine Augen funkelten kalt. „Zuerst sterben die Vögel in den Wipfeln. Dann wird der Nebel in den Höhlen so dicht, dass die Lungen der Jägerinnen verbrennen. Und das Beste daran: Die chemische Dichte der modifizierten Atmosphäre erzeugt eine permanente Ionisationsschicht. Keine Frequenz, kein Notsignal dringt mehr durch diesen Schleier nach draußen. Sie werden hier unten verrotten, isoliert von der Galaxis. Und die Mantis wird an den Rand eines toten, stillen Systems zurückkehren, wenn alles vorbei ist. Aktivieren Sie die Satelliten.“

Auf der Oberfläche des Planeten war das Grauen nicht laut, sondern schleichend. In den tiefen, uralten Wurzelhöhlen unter der zerstörten Kommandozentrale saßen die Überlebenden im Dämmerlicht. Das vertraute, beruhigende

Rauschen der Blätter über ihnen hatte aufgehört. Es war eine unnatürliche, drückende Stille eingekehrt.

Eine junge Jägerin brach plötzlich auf den Knien zusammen, presste die Hand auf die Brust und hustete heftig. Als sie die Hand wegnahm, war sie von dunklem, zähflüssigem Blut bedeckt.

Die Sensoren der alten unterirdischen Station spielten verrückt. Die Balken für den Sauerstoffgehalt fielen nicht in Prozenten, sie stürzten ab. Draußen, vor den Höhleneingängen, begannen die Blätter der Jahrhunderte alten Mammutbäume grau zu werden, sich einzurollen und wie aschfahre Haut von den Ästen zu fallen. Ein fauliger, chemischer Geruch kroch durch die Gänge.

„Die Kuratorin ist nicht hier... Seren ist nicht hier!“, rief ein älterer Ratsherr, und Panik machte seine Stimme brüchig. „Niemand führt uns! Wir sind gefangen in einer sterbenden Welt!“

In diesem Moment des absoluten Zusammenbruchs, als das Imperium sie zu bloßem Ungeziefer degradieren wollte, passierte etwas, das Vance nicht einkalkuliert hatte. Ohne Seren, ohne die Jedi, erwachte der pure Überlebenswille des Volkes. Sie fingen an, sich selbst zu organisieren. Kriegerinnen halfen den Alten, Mechaniker rannten zu den verstaubten Frachtern im Hangar. Sie warteten nicht mehr auf eine Retterin.

„Macht die alten Transporter startklar!“, brüllte eine Kommandantin durch den beißenden Rauch. „Es ist egal, wohin wir fliegen! Wenn wir hier bleiben, sind wir morgen nur noch Dünger für das Imperium!“

In der Funkzentrale saß ein Techniker, dessen Augen von den ätzenden Gasen bereits tränkten. Mit zitternden Fingern überbrückte er die Energiezellen der Notgeneratoren. Er wusste, dass die Ionenschicht der Imperialen das Signal blockierte, aber er schlug mit der Faust auf die Sendetaste, immer und immer wieder. Es war kein koordinierter Ruf. Es war ein verzweifelter, rohes Hämmern gegen die Decke ihres Gefängnisses.

„Seren... falls das hier durchdringt... die Bäume weinen Gift... wir ersticken...“

Lichtjahre entfernt, im saphirblauen Leuchten der Tenebris-Anomalie, stand Taren im Cockpit der Mantis. Seine Finger zuckten. Plötzlich veränderten sich die Wellenlinien auf seinem Datenpad von harmonischen Kurven in ein wildes, abgehacktes, fast schmerzerfülltes Pulsieren.

Es war kein sauberer Code. Es war die Resonanz von sterbendem Leben, die sich durch die Macht und die modifizierten Antennen des Schiffes fraß.

„Cal... Seren...“, Tarens Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, aber sie schnitt durch den Raum. „Da ist etwas auf Sylva-Vaal. Ein Signal. Es... es erstickt.“

Seren stürzte vor, ihre Augen weit aufgerissen, als das verzerrte, verrauschte Audiofragment des Technikers durch die Cockpitlautsprecher brach. Die Bäume weinen Gift...

„Nein... nein, nein, nein!“, schrie Seren, und ihre imperiale Maske zerbrach endgültig in tausend Scherben. Sie schlug gegen die Konsole. „Wir sind zu weit weg! Der Hyperraumantrieb braucht Minuten zum Berechnen, der Flug dauert Stunden! Sie sterben, während wir hier im Kreis fliegen!“

„Wir fliegen nicht zurück“, sagte Taren flach. Er sah sie an, und in seinen Augen lag die kalte, präzise Entschlossenheit des Jungen aus der Unterstadt. „Wir schicken ihnen die Rettung.“

Er riss das Kabel seines Datenpads ab und ramnte es direkt in den Hauptrechner der Navigation. „Greez, schalt den Hauptdeflektor ab! Merrin, ich brauche deine Energie auf den Sendemasten, jetzt!“

„Bist du irre, Junge?!“, schrie Greez, während er zwei Hebel umlegte. „Wenn ich den Deflektor abschalte, grillt uns die Anomalie!“

„Tu es einfach!“, rief Cal, der seine Hand auf Tarens Schulter legte und seinen eigenen Geist öffnete, um den Mechaniker zu stabilisieren.

Taren schloss die Augen. Er spürte die gewaltige, saphirblaue Rotation der Energiequelle draußen im Sektor. Er nutzte sie nicht als Schild. Er nutzte sie als gigantischen Verstärker. Er nahm die exakten Hyperraum-Koordinaten des sicheren Tenebris-Sektors, jagte sie durch seinen mathematischen Filter und presste die Daten mit Hilfe von Merrins glühender Magie in einen ultra-fokussierten Tachyonen-Strahl.

Es war, als würde man eine Nadel durch eine meterdicke Stahlwand jagen.

Auf Sylva-Vaal brach der Himmel über den flüchtenden, alten Transportern auf. Die imperialen Sternenzerstörer hatten die Jagdstaffeln bereits gestartet, um die unbewaffneten Schiffe im Orbit abzufangen. Die Schilde des vordersten Flüchtlingsfrachters flackerten unter den ersten Lasertreffern rot auf. Der imperiale Commander auf der Brücke der Iron Vanguard hob bereits die Hand, um den Befehl zur totalen Vernichtung zu geben.

In genau diesem Bruchteil einer Sekunde leuchteten die veralteten Monitore im Cockpit des Fluchtschiffes neongrün auf.

Ein Datenstrom. Verschlüsselt im Symbole der alten Götter-Code des alten Konklaves. Die Navigationscomputer der Transporter fingen an zu kreischen, als die Daten direkt in die Hyperraum-Antriebe eingespeist wurden.

„Sie springen!“, rief der imperiale Waffenoffizier auf Vances Brücke fassungslos. „Großadmiral, die Frachter... sie aktivieren die Antriebe innerhalb der Atmosphäre! Das ist unmöglich!“

Vance trat einen Schritt vor, seine Kälte wich einem Moment puren Entsetzens. „Wohin?!“

„Unbekannt! Sie sind... weg.“

Draußen im Orbit von Sylva-Vaal blieben nur die weißen Kondensstreifen der kollabierten Hyperraum-Schnittstellen zurück. Das Volk hatte sich gerettet. In letzter Sekunde. Blind hinein in die Koordinaten des Wanderers.

KAPITEL 45

Der Zusammenbruch der Kälte

Auf der Brücke der Iron Vanguard herrschte eine Stille, die so dicht war, dass man das Summen der Kühlaggregate in den Wänden hören konnte. Die neongrünen Anzeigen, die gerade noch die Signaturen der flüchtenden Transporter angezeigt hatten, waren leer. Die Kondensstreifen der kollabierten Hyperraum-Schnittstellen verblassten am Rande der Atmosphäre von Sylva-Vaal.

Großadmiral Vance stand wie erstarrt. Seine Hände, die sonst so elegant hinter dem Rücken verschränkt waren, zitterten minimal. Das makellose, bürokratische Weltbild, in dem jede Variable berechenbar war, hatte soeben einen Riss bekommen. Die Beute war weg. Entwischt durch ein unvorhersehbares Signal, das die unüberwindbare Ionenschicht durchbrochen hatte.

„Großadmiral...“, wagte der junge Sensor-Offizier am primären Pult zu flüstern, die Stimme brüchig vor Angst. „Die Hyperraum-Vektoren sind... sie sind absolut unlesbar. Es war ein Tachyonen-Impuls von extrem hoher Dichte. Wir können sie nicht orten.“

Vance drehte sich langsam um. Das sadistische, dünne Lächeln war komplett aus seinem Gesicht gewichen. Seine Gesichtszüge waren verzerrt, die Augen weit aufgerissen und von roten Adern durchzogen. Zum ersten Mal sahen die Männer auf der Brücke nicht den unnahbaren Strategen, sondern ein wildes, in die Enge getriebenes Tier.

„Unlesbar?“, flüsterte Vance. Dann explodierte er. „Unlesbar?!“

Mit einer unkontrollierten, rasenden Bewegung riss er den schweren Blaster aus dem Halfter des neben ihm stehenden

Sicherheitsgardisten und feuerte dreimal blind in den Sensor-Graben. Die Schüsse trafen die Steuerkonsole des jungen Offiziers. Funken sprühten auf, Metall splitterte, und der Soldat brach mit einer klaffenden Wunde in der Brust schreiend auf dem Boden zusammen. Die umliegenden Brückensoldaten duckten sich panisch weg, wagten es aber nicht, ihre Posten zu verlassen.

„Feiglinge! Inkompetentes Pack!“, schrie Vance, während der heiße Lauf des Blasters in seiner Hand rauchte. Seine Stimme überschlug herrisch. „Vierundzwanzig Satelliten! Eine komplette Blockade! Und Sie lassen zu, dass ein Haufen von primitiven Baum-Kriegern die Triebwerke in der Atmosphäre zündet?!“

Er warf die Waffe angewidert auf den polierten Obsidianboden, wo sie mit einem metallischen Klirren liegen blieb. Seine Brust hob und senkte sich schwer. Dann wandte er seinen hasserfüllten Blick der Gestalt zu, die unbeweglich im Schatten des Brückenstegs stand.

Inquisitor Malakor.

Vance ging mit schnellen, aggressiven Schritten auf den Machtnutzer zu, ungeachtet der Tatsache, dass dieser ihn mit einer einzigen Geste erwürgen konnte. Der Stolz und die Wut des Großadmirals hatten jede Vernunft verbrannt. Er hob den Finger und deutete direkt auf die emotionslose Maske des Inquisitors.

„Das hier ist Ihre Schuld, Malakor!“, zischte Vance, und der Geifer stand ihm auf den Lippen. „Sie und Ihre verfluchte, mystische Hexerei! Sie haben mir versichert, dass Ihre Purgetrooper die Kommandozentrale gesichert und alle Kommunikationseinrichtungen physisch vernichtet hätten! Sie haben geschworen, dass der Geist dieses Konklaves gebrochen sei!“

Das leise, mechanische Atmen aus Malakors Maske setzte für einen Herzschlag aus. Eine gefährliche, eisige Aura breitete sich im Raum aus. Doch Vance war zu tief in seiner Raserei, um einzulenken.

„Ich habe mein Erstickungs-Protokoll perfekt gestartet! Meine mathematischen Modelle waren makellos!“, brüllte Vance dem Inquisitor direkt ins Gesicht, während die Brückencrew den Atem anhielt. „Aber Ihre Unfähigkeit, die Überlebenden am Boden vollständig zu kontrollieren, hat ihnen die Zeit verschafft, dieses Signal zu senden! Sie haben versagt, Inquisitor! Und ich werde dafür sorgen, dass der Imperator erfährt, dass es die Inkompetenz der Inquisition war, die uns den totalen Sieg gekostet hat!“

Malakors Hand wanderte langsam an seinen Gürtel, wo der zylindrische Griff seines Lichtschwerts hing. Die Luft auf der Brücke wurde spürbar kälter, als der Inquisitor die Wut des Großadmirals wie eine dunkle Welle absorbierte. Vance hatte die rote Linie überschritten – und das Schicksal der Iron Vanguard hing nun an einem seidenen Faden.

KAPITEL 46

Das Urteil der Schatten

Die Luft auf der Brücke war so schneidend kalt geworden, dass der Atem der verbliebenen Offiziere als feiner Dunst in der Luft stand. Großadmiral Vance stand noch immer mit vorgestrecktem Finger vor der Maske des Inquisitors, die Brust wild bebend, das Gesicht rot vor aufgestaumtem Zorn. Er hatte sich in den Rausch seiner eigenen Autorität hineingesteigert – ein hochdekorierter Offizier des Imperiums, der glaubte, seine bürokratische Unfehlbarkeit würde ihn vor den Abgründen der dunklen Seite schützen.

„Sie sind nichts als ein Relikt, Malakor“, setzte Vance mit eisiger, bebender Stimme nach, unfähig, die herannahende Katastrophe zu sehen. „Ein Handlanger für die Drecksarbeit, der versagt hat, als es darauf ankam. Ich werde höchstpersönlich ein chiffriertes Protokoll an das Oberkommando auf Coruscant senden. Ihre Karriere ist vorbei.“

Malakor rührte sich nicht. Das mechanische Atmen seiner Maske klang konstant, fast meditativ.

„Sie sprechen von Protokollen, Großadmiral“, ertönte Malakors Stimme, tief, elektronisch verzerrt und erschreckend ruhig. „Sie sprechen von Variablen und mathematischen Modellen. Aber Sie verstehen nicht, was dieses Konklave wirklich darstellt. Sie sehen nur Zahlen auf einem Bildschirm.“

„Ich sehe ein Desaster, das Sie verursacht haben!“, herrschte Vance ihn an und machte den fatalen Fehler, noch einen Schritt näher an den Inquisitor heranzutreten. „Das Imperium duldet keine–“

Knack.

Das Geräusch war leise, fast beiläufig. Malakor hatte nicht einmal sein Lichtschwert gezogen. Seine Hand war in einer blitzschnellen, kaum wahrnehmbaren Bewegung nach vorne gezuckt. Seine behandschuhten Finger schlossen sich um Vances Kehle.

Es gab kein langes, dramatisches Ersticken durch die Macht, kein Flehen, kein Wortgefecht mehr. Ohne Vorwarnung, mit der rohen, eiskalten Präzision einer hydraulischen Presse, drückte Malakor die Luftröhre und die Halswirbel des Großadmirals zusammen. Ein dumpfes Knacken erfüllte die Brücke.

Vances Augen traten hervor, der Satz erstarb augenblicklich auf seinen Lippen. Das Rot in seinem Gesicht wich in Sekundenbruchteilen einem aschfahlen Grau. Seine Arme ruderten kurz schlaff in der Luft, dann ließ Malakor den Griff los.

Der Großadmiral der imperialen Flotte brach wie ein nasser Sack vor den Stiefeln des Inquisitors zusammen. Seine Mütze rollte über den polierten Obsidianboden und blieb in einer Pfütze aus Funken liegen, die noch immer aus der zerstörten Sensorconsole sprühten.

Malakor blickte nicht einmal auf den Leichnam hinab. Er wandte den Kopf langsam der erstarrten Brückencrew zu. Die Offiziere saßen wie versteinert an ihren Terminals, die Gesichter kreideweiß, unfähig zu atmen, geschweige denn zu reagieren.

„Der Großadmiral ist im Kampf gegen die Aufständischen gefallen“, sagte Malakor kalt in die absolute Stille hinein. „Säubern Sie die Brücke. Und setzen Sie einen Verfolgungsvektor an.“

Doch als Malakor sich umdrehte und den Steg verließ, spürte er bereits das Gewicht seiner eigenen Tat. Er hatte Vance getötet, um seine eigene Autorität zu behaupten – doch damit hatte er sich keinen Gefallen getan.

Vance war kein einfacher Soldat. Er war ein hochgradig vernetzter Großadmiral mit tiefen Verbindungen zum imperialen Oberkommando und dem ISB (Imperialen

Sicherheitsbüro). Ein Mann wie er verschwand nicht einfach ohne bürokratische Nachforschungen. Durch die Exekution des Kommandanten hatte Malakor die ohnehin fragile Befehlskette der Iron Vanguard mit einem Schlag zertrümmert.

Die Brückencrew gehorchte ihm jetzt zwar aus purer, nackter Todesangst, aber Angst blockiert das Denken. Die Effizienz des Schiffes stürzte ab. Und noch schlimmer: Ohne Vances strategisches Genie und seine mathematischen Berechnungen war Malakor nun blind. Die Sensordaten des Tachyonen-Impulses der Mantis waren hochkomplex – Daten, die Vance hätte entschlüsseln können. Malakor besaß zwar die Dunkle Seite, aber ihm fehlten die Werkzeuge, um den flüchtenden Transportern durch das logische Raster der Flotte zu folgen.

Er hatte den Kopf der Schlange abgeschlagen, nur um festzustellen, dass er nun selbst im Dunkeln wanderte, während Coruscant bald Fragen stellen würde. Der Inquisitor war nun auf dieser Jagd genauso isoliert wie seine Beute.

KAPITEL 47

Das Flüstern im Rumpf

Die Iron Vanguard glitt wie ein gigantischer, stummer Sarg durch das Vakuum über Sylva-Vaal. Doch das Schweigen täuschte. Unter der makellosen Oberfläche des Sternenzerstörers, tief in den grauen Gängen der Offiziersquartiere und den abgeschirmten Räumen des Imperialen Sicherheitsbüros (ISB), fraß sich das Misstrauen wie Säure durch die imperiale Hierarchie.

In einem abgedunkelten Besprechungsraum der Sektion 4 saß Kommandantin Tyler, die bisherige Erste Offizierin von Großadmiral Vance, vor einem flackernden Datenbildschirm. Ihr Gesicht war starr, die Lippen zu einem schmalen Strich gezogen. Ihr gegenüber stand Captain Krennel, der leitende ISB-Überwacher des Sektors. Zwischen ihnen lag kein Hologramm der Rebellen, sondern die verschlüsselte Akte über den „Heldentod“ von Großadmiral Vance.

„Er glaubt tatsächlich, wir wären so einfältig“, flüsterte Tyler, und ihre Stimme zitterte vor mühsam unterdrückter Wut. „‚Gefallen im Kampf gegen die Aufständischen‘. Vance war nicht einmal in der Nähe der Hangars. Seine Halswirbel wurden mit mechanischer, roher Gewalt zertrümmert. Jedes Kind auf der Brücke weiß, wer seine Finger im Spiel hatte.“

Krennel tippte mit seinem mechanischen Stift auf die Tischplatte. Sein weißer ISB-Rock war makellos, doch seine Augen wanderten nervös zur Tür. „Es spielt keine Rolle, was wir wissen, Kommandantin. Malakor operiert unter dem direkten Mandat des Imperators. Offiziell hat die Inquisition freie Hand.“

„Vance war kein namenloser Rekrut!“, zischte Tyler und lehnte sich vor. „Er hatte Familie auf Coruscant,

Verbindungen zum Flottenkommando. Wenn wir zulassen, dass diese... diese religiösen Fanatiker unsere Führungskräfte nach Belieben abschlachten, weil ein mathematisches Modell eine Sekunde zu spät anschlägt, dann ist die Flotte nichts weiter als ein Schlachthof.“

Krennel nickte langsam. Das ISB hatte die Aufgabe, die imperiale Ordnung zu sichern – und die Inquisition wurde intern zunehmend als unberechenbarer Störfaktor gesehen, der die imperiale Bürokratie mit Terror statt mit Struktur lähmte.

„Was schlagen Sie vor, Tyler? Wenn Sie meutern, schlägt er Ihnen den Kopf ab, bevor Sie die Brücke erreichen.“

„Wir meutern nicht“, erwiderte Tyler mit einem kalten, berechnenden Funkeln in den Augen, das sie von Vance gelernt hatte. „Wir arbeiten nach Vorschrift. Exakt nach Vorschrift.“

Ein paar Decks höher, im primären Sensor-Zentrum, stand Inquisitor Malakor hinter den Technikern. Seine schwere, schwarze Silhouette warf einen langen Schatten über die Konsolen. Das monotone, mechanische Atmen seiner Maske hielt die Mannschaft in einem Zustand permanenter Starre.

„Haben Sie den Verfolgungsvektor des Tachyonen-Impulses?“, fragte Malakor. Seine Stimme schnitt durch den Raum wie eine gefrorene Klinge.

Der leitende Sensor-Techniker, ein junger Mann namens Jenson, spürte, wie ihm der kalte Schweiß den Nacken hinunterlief. Er hatte die Daten vor sich. Er sah die feinen Resonanzspuren, die direkt in den Tenebris-Sektor führten. Es waren komplexe Gleichungen, die Vance mit seinen geheimen Flottenschlüsseln in Minuten entschlüsselt hätte. Jenson wusste genau, welchen Filter er anwenden musste.

Doch im Augenwinkel sah er Kommandantin Tyler an der Tür stehen. Sie sagte nichts. Sie berührte lediglich das imperiale Abzeichen an ihrer Uniform – das vereinbarte Zeichen.

Verlangsamt das Protokoll. Lasst ihn im Dunkeln wandern.

„Inquisitor...“, stammelte Jenson und ließ seine Finger absichtlich über die falsche Tastenkombination gleiten. Ein künstliches Rauschen flutete den Bildschirm und löschte einen Teil der Frequenzlinien. „Das Signal... der Tachyonen-Strahl hat die primären Empfänger des Sternenerstörers überlastet. Die Ionisationsschicht des Atmosphären-Inhibitors blockiert unsere eigenen Rekonstruktions-Algorithmen. Ohne die autorisierten Entschlüsselungscodes von Großadmiral Vance... stecken wir in einer mathematischen Schleife fest.“

Malakor trat einen Schritt näher. Die Luft um Jenson herum wurde so dünn, dass er glaubte, gleich in Ohnmacht zu fallen. Der Inquisitor spürte die Angst des Jungen durch die Macht – aber Angst war in seiner Welt normal. Er interpretierte sie als Ehrfurcht vor seiner Präsenz, nicht als Deckmantel für eine stille, bürokratische Sabotage.

„Rechnen Sie es neu“, befahl Malakor kalt. „Nutzen Sie die sekundären Kerne. Wenn Sie bis zur nächsten Wache keine Koordinaten haben, werden Sie den Großadmiral auf die Verlustliste des Imperiums folgen.“

„Zu Befehl, Inquisitor“, flüsterte Jenson und begann mit zitternden Händen, eine völlig veraltete und zeitaufwendige Diagnose-Schleife zu starten, die das System für die nächsten Stunden blockieren würde.

Während Malakor auf der Brücke die verängstigten Offiziere bewachte, leitete Krennel im tiefen Bauch des ISB-Sektors ein streng geheimes, hochverschlüsseltes Datenpaket am imperialen Holo-Netz vorbei. Es war keine Nachricht an die Flotte. Es war ein direkter Bericht an das Hauptquartier des ISB auf Coruscant.

Der Inhalt: Eine lückenlose Dokumentation über Vances Tod, die willkürliche Zerstörung imperialer Ausrüstung auf der Brücke durch den Inquisitor und das taktische Versagen der Inquisition, die imperiale Beute auf Sylva-Vaal zu sichern.

Die Crew der Iron Vanguard schützte die Mantis und die Flüchtlinge des Konklaves nicht aus Sympathie für die Rebellion. Sie taten es aus Hass auf den Inquisitor. Indem sie die Datenströme verzögerten, die Berichte fälschten und sich

hinter bürokratischen Fehlermeldungen versteckten, machten sie Malakor blind.

Er hatte den Kopf der Flotte abgeschlagen, und nun bewegte sich der gigantische Sternenzerstörer nur noch wie ein gelähmter Riese im Kreis, während die Zeit unaufhaltsam gegen den Inquisitor lief.

KAPITEL 48

Die Heimkehr der Geister

Die Hangartore des größten Konklave-Transporters, der Vaal-Hüter, öffneten sich mit einem gequälten, metallischen Ächzen. Drinnen herrschte kein feierlicher Empfang, sondern das pure, geschäftige Chaos des nackten Überlebens. Überall wurden Kisten mit spärlichen Rationen entladen, Krankenstationen provisorisch aus Frachtcontainern errichtet und die von der giftigen Atmosphäre Sylva-Vaals gezeichneten Alten und Kinder versorgt.

Mitten in diesem Gewirr aus verzweifelten Rufen und zischenden Schweißbrennen stand Seren. Sie hatte die Ärmel ihrer Jägerinnen-Kluft hochgekrempt und half eigenhändig dabei, schwere Generatorteile von einer Hebebühne zu wuchten. Doch als sie aufblickte und Taren an der Seite von Cal den Hangar betreten sah, hielt sie inne.

„Sie sind erschöpft, Taren“, sagte sie leise, als die beiden Männer vor sie traten. „Aber sie haben den Mut nicht verloren. Und sie fragen alle das Gleiche: Wie lange hält dieser Schleier uns unsichtbar?“

„Solange wir die Frequenz stabil halten“, antwortete Taren. Er zog sein modifiziertes Datenpad heraus und aktivierte eine kleine Holo-Projektion der umliegenden Asteroiden. „Das hier ist unser Baumaterial. Die Brocken im Tenebris-Sektor sind voll von Ferro-Magnetiten. Wenn wir die planetaren Generatoren deines Volkes so umbauen, dass sie dieses Erz als natürlichen Anker nutzen, binden wir die Kolonie direkt an die Resonanzschleife.“

Cal nickte zustimmend und legte eine Hand auf das projizierte Asteroidenfeld. „Das bedeutet, wir müssen die Siedlung nicht im offenen Raum treiben lassen. Wir verankern

die Transporter direkt im Inneren der größten, hohlen Asteroiden. Sie bieten physischen Schutz vor Trümmern und die Anomalie erledigt den Rest für die Sensoren.“

Seren blickte auf die Daten. Zum ersten Mal seit dem Angriff auf ihre Heimatwelt lag keine lähmende Sorge in ihren Augen, sondern die scharfe, fokussierte Intelligenz einer Anführerin, die eine echte Chance sah.

„Ein Volk, das im Geäst der Mammutbäume gelebt hat, wird nun in den Höhlen der Sterne wohnen“, flüsterte sie. Sie sah Taren fest in die Augen. „Unsere Ältesten sind skeptisch gegenüber dieser neuen Technologie. Sie verstehen die Frequenzen nicht. Sie sehen nur die Gefahr der Anomalie. Ich brauche dich an meiner Seite, wenn wir die Ratsversammlung davon überzeugen, die Schiffe dauerhaft zu verankern. Sie müssen den Architekten sehen, der ihnen dieses Dach gebaut hat.“

Taren spürte, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Verantwortung für eine Maschine zu übernehmen, war eine Sache. Doch nun sollte er vor das gesamte Konklave treten, um das Schicksal einer sterbenden Zivilisation in seine Hände zu nehmen. Er blickte zu Cal, der ihm ermutigend zunickte.

„Ich bin kein Redner, Seren“, sagte Taren flach, aber mit einer neuen, inneren Festigkeit. „Aber ich kann ihnen zeigen, wie man überlebt. Gehen wir.“

* * *

Das saphirblaue Leuchten der Tenebris-Anomalie hüllte das Cockpit der Mantis in ein dämmeriges, fast sakrales Licht. Taren stand regungslos an den Sensoren, die Hände auf die kalte Metallkonsole gepresst. Seine Augen fixierten die oszillierenden Wellenlinien, die sich allmählich beruhigten. Das Brüllen des Tachyonen-Impulses war verstummt, doch die Luft im Schiff schien noch immer von der immensen Energie geladen zu sein.

„Da!“, rief Greez plötzlich und deutete mit zwei seiner vier Arme durch das Panoramafenster. „Wir haben Kontakte!

Mehrere Hyperraum-Austrittspräsenzen direkt am Rand der Resonanzschleife!“

Das Vakuum vor ihnen riss auf. Drei, fünf, dann fast ein Dutzend zerschundene, aschegraue Transporter und alte Frachter des Konklaves materialisierten sich im System. Einige von ihnen taumelten gefährlich, ihre Schilde waren vollständig kollabiert, und aus den Triebwerken der vordersten Schiffe drangen dichte Funkenwolken, die im Vakuum sofort gefroren. Die Hülle des Flaggschiffs wies tiefe, geschwärzte Brandspuren von imperialen Laserkanonen auf.

Sie hatten es geschafft. Buchstäblich in letzter Sekunde.

Seren trat an die Frontscheibe, beide Hände gegen das Glas gepresst. Die kühle, unnahbare Schutzmaske, die sie als strenge Kuratorin zum Schutz ihrer eigenen Gefühle so lange getragen hatte, fiel in diesem Moment komplett von ihr ab. Als sie die verbeulten Transporter ihres Volkes sah, traten ihr Tränen der puren Erleichterung in die Augen. Ihr Volk war gezeichnet, es war geflohen, aber es lebte.

„Öffne einen Kanal zu allen Schiffen, Taren“, flüsterte sie, ohne den Blick vom Fenster zu wenden.

Taren nickte stumm und legte den Schalter um. Ein leises Knistern erfüllte die Comm-Anlagen der gesamten Flüchtlingsflotte.

„Hier spricht die Schatten-Jägerin Seren Vael“, begann sie, und ihre Stimme, obwohl von Tränen erstickt, besaß wieder die königliche, unerschütterliche Würde einer wahren Führerin. „Ihr seid in Sicherheit. Vor euch liegt der Tenebris-Sektor. Er wirkt dunkel, er wirkt bedrohlich – aber diese Welt wird nicht mehr unsere Festung der Angst sein. Sie ist unser Schild.“

Sie blickte kurz zurück zu Taren, der ihren Blick mit einem seltenen, fast unmerklichen Anflug eines Lächelns erwiderte.

„Folgt den Leitsignalen der Mantis“, fuhr Seren fort. „Wir fliegen direkt in das Herz der Anomalie. Vertraut den Strömen. Der Mechaniker hat uns einen Weg durch die Dunkelheit gebaut. Wir werden uns eine neue Heimat errichten – eine, die das Imperium niemals finden wird.“

Die zerschundenen Transporter ordneten sich schwerfällig neu. Wie eine Kette aus fahlen Lichtpunkten folgten sie der Mantis, die sich langsam in Bewegung setzte und die Überlebenden tiefer in den schützenden, gravitativen Schleier der saphirblauen Resonanzschleife geleitete. Das Konklave war nicht untergegangen; es hatte sich angepasst. Die Evolution hatte begonnen.

KAPITEL 49

Die Belastungsprobe

Noch bevor die Ältesten des Rates sich im provisorischen Versammlungssaal der Vaal-Hüter zusammenfinden konnten, erbebte der gesamte Hangar unter einem dumpfen, markerschütternden Grollen. Die saphirblauen Lichtstrahlen, die durch die Magnetfelder der offenen Tore fielen, flackerten wild auf und wechselten in ein bedrohliches, grelles Violett.

„Warnung! Strukturelle Instabilität an Sektor-Vektor 4!“, gellte die mechanische Stimme der Schiffs-Sirene durch die Hallen.

Taren stürzte sofort an das nächste Wandterminal. Seine Finger flogen über die Tasten. „Es ist die Nachtschwinge!“, rief er über den Lärm hinweg zu Cal und Seren. „Einer der alten Transporter. Ihr Hyperraumantrieb hat beim Notsprung in der Atmosphäre von Sylva-Vaal Schaden genommen. Die Kühlmittleitungen sind kollabiert, das Schiff verliert unkontrolliert Plasma – und das Schlimmste: Die heiße Plasmawolke verzerrt das statische Magnetfeld der Anomalie! Sie zieht die unbändige Energie der Quelle wie ein Blitzableiter an!“

Durch das Panoramafenster des Hangars bot sich ein Bild des Grauens. Die Nachtschwinge, ein klobiger, mit Hunderten von Flüchtlingen besetzter Kolonistenfrachter, trieb manövrierunfähig direkt auf den inneren Rand der rotierenden Resonanzschleife zu. Wenn das Schiff die Barriere berührte, würde die Anomalie an dieser Stelle kollabieren und eine kinetische Entladung auslösen, die nicht nur die Nachtschwinge, sondern die halbe Flüchtlingsflotte vaporisieren würde.

„Greez! Bring die Mantis in Position, wir müssen sie mit dem Traktorstrahl abschleppen!“, brüllte Cal in sein Komlink.

„Keine Chance, Kleine!“, tönte Greez' Stimme verzerrt aus dem Funkgerät. „Die Gravitationsströme um die Plasmawolke sind so wild, dass es die Mantis sofort in die Schleife reißen würde! Ich kann mich kaum im Orbit halten!“

„Dann müssen wir das Magnetfeld von hier aus manuell verschieben“, sagte Taren. Seine Stimme war erschreckend ruhig, fokussiert auf die reine System-Logik. Er sah Seren an. „In eurem Hauptgenerator befinden sich drei schwere Induktions-Kerne. Wenn wir sie überlasten, können wir einen magnetischen Impuls erzeugen, der die Nachtschwinge von der Schleife wegdrückt. Aber das wird den Generator zerstören. Euer Schiff hat danach keinen Strom mehr.“

„Tu es“, sagte Seren ohne ein Zögern. „Strom kann man ersetzen. Mein Volk nicht.“

Taren rannte zu den freiliegenden Energiekernen im Hangar. Mit Cals Hilfe, der die schweren, heißen Metallabdeckungen mittels der Macht in Sekundenschnelle wegriss, überbrückte Taren die Sicherheitsrelais. Er dockte sein Datenpad direkt an und leitete den gesamten Energiefluss des Schiffes in die Steuerdüsen-Matrix um.

Die Energieanzeige auf seinem Pad schoss in den roten Bereich. Das saphirblaue Licht im Hangar erlosch völlig, als die Vaal-Hüter in absolute Dunkelheit stürzte – nur gespeist vom fahlen, violetten Glühen der herannahenden Katastrophe draußen.

Taren wartete, bis der magnetische Fluss den absoluten Scheitelpunkt erreichte. Seine Finger schwebten über dem Auslöser. Er spürte die Vibrationen des Raums durch seine Stiefel, spürte das Zerren der Macht, welches ihm den exakten Moment diktierte.

„Jetzt!“, schrie er und schlug auf die Konsole.

Ein unsichtbarer, gigantischer magnetischer Schlagring schoss aus den Emittlern der Vaal-Hüter. Die Schockwelle traf die Plasmawolke der Nachtschwinge. Mit einem gewaltigen Ruck wurde der manövrierunfähige Transporter von der

tödlichen Resonanzschleife weggeschleudert, zurück in den sicheren, ruhigen Innenraum des Sektors. Die violetten Blitze verblassten und das harmonische, tiefe Saphirblau der Anomalie stabilisierte sich wieder.

Im Hangar war es totenstill, nur das schwere Atmen der Arbeiter und das Knistern der durchgebrannten Generatorkabel war zu hören. Die Notbeleuchtung sprang mit einem schwachen, roten Schimmern an.

In genau dieser von Ruß, Angst und Schweiß geschwängerten Stille traten die Ältesten des Rates aus den Schatten der Gänge. Sie hatten alles mitangesehen. Ihre Gesichter waren aschfahl, die traditionellen Gewänder vom Rauch gezeichnet.

Ein älterer Ratsherr, dessen Bart vom giftigen Smog Sylva-Vaals noch grau gefärbt war, trat vor. Er deutete mit zitterndem Finger auf die rauchenden Trümmer des Generators. „Seht ihr das?“, rief er den umstehenden Flüchtlingen zu. „Diese Technologie ist unser Untergang! Sie ist unberechenbar! Diese Anomalie hätte uns fast vernichtet! Wir sollten die Triebwerke zünden und diesen verfluchten Ort verlassen, solange wir noch können!“

Ein Raunen des Zweifels ging durch die Menge. Die Angst war greifbar.

Seren wollte gerade das Wort ergreifen, um ihren Rat in Schutz zu nehmen, doch Taren trat an ihr vorbei. Er wischte sich den öligen Schmutz von der Stirn, stellte sich auf eine leere Frachtkiste und blickte direkt in die Runde der misstrauischen Ältesten. Er wirkte nicht wie ein Retter, sondern wie das, was er war: ein Junge aus den härtesten Straßen der Galaxis, der wusste, wie man überlebt.

„Verlassen? Und wohin wollen Sie fliegen?“, fragte Taren, und seine Stimme war so schneidend klar, dass das Raunen augenblicklich erstarb. „Zurück zu Großadmiral Vances Blockade? Zurück zu den Inquisitoren, die eure Wälder ersticken lassen? Die Galaxis da draußen ist besetzt. Es gibt keinen sicheren Planeten mehr für euch.“

Er deutete aus dem Fenster auf die sicher treibende Nachtschwinge.

„Die Anomalie hat euch nicht fast vernichtet. Eure veraltete Technik hat es getan. Ihr habt versucht, dieses System mit den alten Mustern einer Welt zu befliegen, die es nicht mehr gibt. Ihr habt Angst vor der Energie, weil ihr sie nicht versteht. Aber diese Energie ist das Einzige, was euch vor den imperialen Scannern schützt.“

Taren sprang von der Kiste und trat direkt vor den älteren Ratsherrn.

„Ich habe diesen Generator nicht zerstört, um euch zu retten. Ich habe ihn geopfert, um Platz für etwas Neues zu machen. Wenn wir die Transporter in den hohlen Asteroiden verankern und die Magnetfelder der Erze nutzen, brauchen wir diese anfälligen Generatoren nicht mehr. Die Anomalie selbst wird uns speisen. Sie wird eure Biosphären wärmen, eure Luft filtern und euch unsichtbar machen.“

Er sah in die Runde der Arbeiter, der Jägerinnen und der Alten.

„Ihr könnt im Hyperraum flüchten, bis euch der Treibstoff ausgeht und das Imperium euch jagt wie Tiere. Oder ihr bleibt hier, legt eure alten Gewohnheiten ab und lernt, diese neue Welt zu beherrschen. Ich kann euch die Werkzeuge bauen. Aber den Mut, sie zu benutzen, müsst ihr selbst aufbringen.“

Ein langes, schweres Schweigen folgte auf seine Worte. Der alte Ratsherr blickte von Taren zu Seren, die mit verschränkten Armen und einem stolzen, festen Blick hinter dem jungen Mechaniker stand. Dann sah er hinaus zu den Asteroiden, in deren Innerem ein neues Leben auf sie wartete.

Der Ratsherr senkte langsam den Kopf. „Der Mechaniker spricht mit der Wahrheit der Steine“, sagte er leise. „Die Zeit der Bäume ist vorbei. Zeig uns, wie man baut, Taren Wayfarer.“

KAPITEL 50

Das Logbuch der Grundsteinlegung

Die hitzige Debatte im Hangar war verstummt, doch die Schweißgeräte liefen die ganze Nacht hindurch weiter. In den Stunden nach Tarens flammender Rede vor den Ältesten begann ein radikaler Wandel. Die Skepsis war nicht gänzlich verflogen, aber sie war der pragmatischen Notwendigkeit gewichen. Das Vaal-Konklave begann, seine Zelte in den Sternen aufzuschlagen.

Taren saß spätnachts an der Werkbank im Maschinenraum der Mantis, die müden Augen starr auf sein Datenpad gerichtet. Er tippte die finalen Parameter des Evakuierungs- und Kopplungsprotokolls in den Hauptrechner, um den Meilenstein dieses Tages für immer im Schiffsarchiv zu verankern.

Der Zwischenfall der „Nachtschwinge“ (Ereignis): Durch den beschädigten Hyperraumantrieb des Flüchtlingsfrachters kam es zu einem unkontrollierten Plasma-Ausstoß, der die Resonanzschleife der Anomalie gefährlich verzerrte. Durch eine bewusste, kontrollierte Überlastung der primären Induktions-Kerne der Vaal-Hüter generierte Taren einen gezielten magnetischen Impuls. Dieser stieß den Frachter erfolgreich in den sicheren Innenraum zurück, zerstörte jedoch die alten planetaren Aggregate des Hauptschiffs.

Der Ratsbeschluss (Politik & Evolution): Die Zerstörung des alten Generators markiert den symbolischen und physischen Endpunkt der Zivilisation von Sylva-Vaal in ihrer alten Form. Vor den Ältesten des Rates bewies Taren, dass das Verharren in veralteten Mustern den Untergang bedeutet. Der Rat beugte sich der logischen Praxis: Das Konklave hat offiziell beschlossen, die temporäre Flucht zu beenden und stattdessen

eine permanente, technologisch adaptive Kolonie im Inneren der hohlen Ferro-Magnetit-Asteroiden zu errichten.

Der Architekt der Zuflucht: Taren Wayfarer wird vom Rat offiziell als Chef-Konstrukteur der neuen Siedlung anerkannt. Seine Aufgabe ist es nun, die planetaren Filter und Biosphären der Überlebenden direkt an das unerschöpfliche, saphirblaue Herz der Anomalie zu koppeln.

Als Taren die Eingabe mit einem letzten Tastendruck bestätigte, erlosch das wilde Flackern der Systemwarnungen auf den Bildschirmen. Ein stabiles, sanftes saphirblaues Pulsieren breitete sich über alle Monitore aus – das Zeichen, dass die Frequenzen hielten.

Draußen im Dunkeln warteten die gigantischen, hohlen Felsbrocken darauf, mit Leben gefüllt zu werden. Das Fundament war gesichert.

KAPITEL 51

Das Schweigen des stählernen Riesen

Das rötliche Glühen von Sylva-Vaal war im Sichtfenster von Inquisitor Malakors privatem Meditationsraum längst zu einem matten, sterbenden Funken verblasst. Der Sternenzerstörer Iron Vanguard bewegte sich kaum merkbar durch das Nichts. Doch die Stille, die den gusseisernen Koloss umgab, war nicht die Stille des Triumphs. Es war die lähmende, erstickende Stille einer kollektiven, lautlosen Verweigerung.

Malakor saß im Schneidersitz auf dem kalten Metallboden. Seine Maske lag vor ihm, das vernarbte, bleiche Gesicht entblößt im fahlen Licht der Deckenleuchte. Er hatte die Augen geschlossen, versuchte, seinen Geist in die Ströme der Macht zu versenken, um den Vektor der flüchtigen Mantis zu erfühlen. Doch jedes Mal, wenn er das Netz auswarf, stieß er auf eine Wand.

Es war keine Wand aus Stein oder feindlicher Macht. Es war eine Wand aus bürokratischem Schleim, aus absichtlicher Inkompetenz und der passiven Aggression von fünftausend imperialen Soldaten, die den Tod ihres Großadmirals rächen wollten, ohne auch nur eine einzige Vorschrift zu brechen.

Ein leises Zischen kündigte die Öffnung der Hydrauliktür an. Malakor öffnete die Augen nicht, als Kommandantin Tyler den Raum betrat. Ihr Gesicht war eine Maske aus vorschriftsmäßiger, militärischer Kälte.

„Bericht“, stieß Malakor hervor. Seine unverzerrte Stimme klang rauchig, heiser und gefährlich leise.

„Die Diagnose der sekundären Rechenkerne zieht sich weiter in die Länge, Inquisitor“, erklärte Tyler, und in ihrer Stimme lag dieses ungreifbare, unverschämte Quäntchen an

monotoner Pflichterfüllung, das Malakor innerlich rasend machte. „Die Filterprotokolle von Großadmiral Vance waren mit seinen persönlichen ISB-Verschlüsselungscodes verknüpft. Da der Großadmiral... unerwartet im Einsatz verstarb, hat das System eine automatische Sperre initiiert. Wir versuchen seit sechs Stunden, die mathematischen Schleifen manuell zu umgehen.“

„Sie lügen, Kommandantin“, flüsterte Malakor. Er erhob sich langsam. Seine nackte Gestalt wirkte in den Schatten des Raumes wie ein hagerer, hungriger Totenbeschwörer. Er trat an Tyler heran, bis er ihren Atem spüren konnte. Er suchte in ihrem Geist nach dem Funken des Verrats, nach dem Bild des ISB-Agenten Krennel, nach geheimen Absprachen.

Doch Tyler blinzelte nicht einmal. Ihre Gedanken waren perfekt diszipliniert. Sie dachte an imperiale Paragraphen. Sie dachte an das Flottenhandbuch, Sektion 12, Absatz 4: Verfahren beim plötzlichen Ausfall des kommandierenden Offiziers unter unklaren Gefechtsbedingungen. Sie schützte sich mit der reinsten Form der imperialen Bürokratie.

„Ich berichte lediglich die Fakten, die mir die Technikabteilung liefert, Sir“, erwiderte sie flach. „Wenn Sie es wünschen, kann ich den leitenden Techniker exekutieren lassen. Das wird die Rechenzeit der beschädigten Relais allerdings um schätzungsweise weitere zwölf Standardstunden verzögern, da uns dann die Fachkraft fehlt.“

Malakor ballte die Fäuste. Sie spielten mit ihm. Sie wussten genau, dass er sie nicht alle töten konnte. Wenn er die Brückencrew hinrichtete, stand der Sternenerstörer still. Wenn er Tyler eliminierte, brach die Disziplin auf den unteren Decks komplett zusammen. Er war der absolute Herrscher über dieses Schiff, und doch war er ihr Gefangener. Die Crew hatte sich in die Schatten zurückgezogen, dorthin, wo seine rote Lichtschwertklinge sie nicht erreichen konnte.

„Wegtreten“, zischte er.

Tyler salutierte exakt im vorgeschriebenen Winkel, drehte sich auf dem Absatz um und ging. Die Tür schloss sich mit einem dumpfen Klacken.

Als Malakor wieder allein war, trat er an den Holo-Projektor an der Wand. Ein rotes Warnsymbol blinkte unaufhörlich. Es war keine Meldung über die Rebellen. Es war eine verschlüsselte Prioritäts-Anfrage des Imperialen Sicherheitsbüros aus dem Kernsektor.

„Anfrage zu Status und Verbleib von Großadmiral Vance. Letzter offizieller Bericht überfällig. Erklären Sie die Verzögerung des Erstickungs-Protokolls.“

Die Zeit lief ab. Das ISB auf Coruscant hatte bereits Verdacht geschöpft. Krennels geheimer Bericht musste die Relaisstationen im Tiefenraum bereits passiert haben. Malakor spürte, wie sich die Schlinge um seinen eigenen Hals zuzog. Wenn er die Mantis und das Vaal-Konklave nicht innerhalb der nächsten Tage vernichtete, um dem Imperator einen totalen Sieg zu präsentieren, würde Vances Tod nicht als Gefallener im Kampf deklariert werden – sondern als Hochverrat der Inquisition an der Flotte.

Er war isoliert. Gefangen auf einer dreitausend Meter langen Festung aus Stahl, umgeben von Männern und Frauen, die ihn mit jedem vorgetäuschten Systemfehler, mit jeder absichtlich falsch kalibrierten Antenne und mit jedem bürokratischen Hindernis tiefer in den Abgrund stießen.

Der Inquisitor griff nach seiner Maske und drückte sie wieder auf sein Gesicht. Das vertraute, mechanische Atmen setzte wieder ein. Es klang nicht mehr mächtig. Es klang wie das Ticken einer Uhr, deren Federn kurz vor dem Zerspringen waren. Er musste die Spur finden. Allein. Ohne die Flotte.

KAPITEL 52

Die Bildhauer des Kosmos

Die Schwärze im Inneren des größten hohlen Asteroiden, den das Konklave ehrfürchtig Vaal-Zuflucht getauft hatte, war absolut. Nur die Scheinwerfer der Mantis und zweier schwerer Frachter schnitten kegelförmig durch den uralten, gefrorenen Staub. Die Wände bestanden aus tiefschwarzem Ferro-Magnetit-Erz, durchzogen von glitzernden Adern seltener Metalle – das perfekte Material, um Tarens Resonanzschleife zu verankern.

Cal Kestis stand auf einer schwebenden Arbeitsplattform mitten im gigantischen Hohlraum. Er hatte die Augen geschlossen, die Beine leicht gebeugt, um das Gleichgewicht im schwachen, künstlich erzeugten Gravitationsfeld der Plattform zu halten. Sein Atem ging ruhig. Er suchte nicht nach einem Feind; er suchte nach der Verbindung zum Stein.

Als er die Hände hob, begann die Macht durch ihn zu fließen – nicht als Waffe, sondern als ein Werkzeug unendlicher Präzision.

Vor ihm zitterte die massive, unnachgiebige Erzwand. Dann, mit einem dumpfen, vibrierenden Grollen, das sich durch das Metall der Plattform bis in seine Stiefel übertrug, begann der Stein nachzugeben. Cal formte die Macht wie einen unsichtbaren, gigantischen Meißel. Er grub tiefe, geometrisch perfekte Tunnel in das Innere des Asteroiden, schuf breite Stollen für die zukünftigen Wohnquartiere und weitläufige Kavernen, in denen die Biosphären-Module platziert werden sollten. Es war eine körperliche und geistige Meisterleistung. Schweißperlen traten auf seine Stirn, doch unter seinen Händen entstand Raum für Tausende von Seelen.

„BD, zeichne die strukturellen Linien auf“, keuchte Cal leise. Der kleine Droide auf seiner Schulter fiepte zustimmend und projizierte ein blaues Gitternetz auf die frisch geschlagenen Wände, um sicherzustellen, dass die Stabilität des Asteroiden nicht gefährdet wurde.

Direkt hinter Cal, auf der gegenüberliegenden Seite des im Bau befindlichen Tunnels, schwebte Merrin. Ihre Hände waren von einem dichten, smaragdgrünen Nebel umhüllt. Wo Cal den Fels brach, hinterließ er raue, poröse Oberflächen und mikroskopische Risse, durch die später die künstliche Atmosphäre der Kolonie entweichen würde.

Hier begann Merrins Arbeit. Sie schloss die Augen und begann, die alte Magie der Nachtschwester in Gesängen zu weben, die leise durch die Comm-Systeme der Arbeiter hallten.

Der grüne Nebel schoss vorwärts, legte sich wie eine flüssige, glühende Schicht über den nackten Stein und drang tief in jede Spalte ein. Die Magie reagierte mit den Ferro-Magnetiten des Asteroiden. Wo der Nebel das Erz berührte, verflüssigte sich die oberste Gesteinsschicht für Sekundenbruchteile, um dann zu einer vollkommen glatten, glasartigen und absolut luftdichten Hülle zu erstarren. Merrin versiegelte den Fels gegen die tödliche Kälte des Vakuums. Es war eine Fusion aus jener uralten Hexerei von Dathomir und der rohen Geologie dieses unkartierten Sektors.

Am Boden der Kaverne leitete Taren das Ausladen der ersten Biosphären-Kuppeln. Er blickte nach oben, wo Cals unsichtbare Kraft den Stein formte und Merrins grünes Feuer die Wände glasierte.

„Sieh sie dir an“, sagte Seren, die neben ihm auf eine Kiste mit Induktionskabeln stieg. Ihr Blick war starr nach oben gerichtet. „Ein Jedi und eine Nachtschwester bauen die Wiege für die Zukunft meines Volkes. Das hätte uns vor einem Jahr niemand geglaubt.“

„Sie bauen nur das Gehäuse, Seren“, sagte Taren, während er die finalen Verbindungsleitungen eines schweren

Kopplungs-Generators festzog. „Wir müssen ihm Leben einhauchen.“

Taren aktivierte die primäre Relaisstation, die er in den letzten Stunden direkt mit dem versiegelten magnetischen Kern des Asteroiden verbunden hatte. Ein tiefer, saphirblauer Impuls schoss durch die von Merrin glasierten Wände. Die Resonanzschleife der Tenebris-Anomalie draußen im All klinkte sich spürbar in das Ferro-Magnetit-Gewebe der Vaal-Zuflucht ein.

Plötzlich flackerten die Lichter im Inneren der Tunnel auf – nicht mehr gespeist von den sterbenden Batterien der Frachter, sondern direkt von der unerschöpflichen Energiequelle im Herzen des Sektors. Ein warmes, beständiges Leuchten erfüllte die neuen Hallen. Die ersten Luftfilter begannen leise zu summen, und die Sensoren zeigten an, dass der Asteroid die Wärme hielt.

Taren wischte sich den Ruß aus dem Gesicht und sah Seren an. „Das erste Nest ist bereit.“

KAPITEL 53

Das Auge der Asche

Das stumme Aufbegehren der Crew hatte Inquisitor Malakor tiefer isoliert als jede Zelle des Imperiums. Auf den Kontrollbildschirmen der Iron Vanguard liefen noch immer die endlosen, künstlich verzögerten Diagnoseschleifen, die Kommandantin Tyler angeordnet hatte. Doch Malakor hatte aufgehört, Befehle zu erteilen. Er wusste, dass jedes Wort, das er an diese Brücke richtete, im Treibsand ihrer bürokratischen Sabotage versinken würde.

Er war allein in seiner verdunkelten Kammer. Vor ihm auf dem kalten Boden stand eine kleine, unauffällige Truhe aus mandalorianischem Beskar-Stahl. Malakor strich mit den behandschuhten Fingern über die Runen des Schlosses, bevor er die Handfläche darauf presste und einen dunklen Impuls der Macht hindurchjagte.

Das Schloss klackte. Die Truhe öffnete sich.

Heraus schwebte eine rasiermesserscharfe, pyramidenförmige Geometrie aus blutrotem Kristall: ein Sith-Holocron. Das Artefakt stammte aus den verbotenen Gewölben unter dem Inquisitoren-Hauptquartier auf Nur. Es zu besitzen, war Hochverrat am Großinquisitor; es zu benutzen, ohne die Erlaubnis von Darth Vader selbst, ein Todesurteil. Doch Malakor hatte keine Wahl mehr. Die Sanduhr von Coruscant lief ab. Wenn er die Mantis nicht fand, würde das ISB ihn wegen des Mordes an Großadmiral Vance vernichten.

Malakor legte seine Maske ab. Sein bleiches, von den Narben der Dunklen Seite gezeichnetes Gesicht spiegelte sich im unruhigen, roten Glühen des Kristalls.

„Erwache“, flüsterte er.

Die Kanten der Pyramide begannen sich zu verschieben. Sie drehten und hoben sich mit einem mahlenden, kristallinen Knirschen, bis der Kern des Holocrons freigelegt war. Ein wispernder, uralter Chor aus Stimmen flutete den Raum – ein rauchiges Echo längst verstorbener Sith, das nicht im Ohr, sondern direkt im Verstand widerhallte.

Malakor zog eine kleine Vibroklinge aus seinem Gürtel. Ohne zu zögern, zog er die scharfe Kante über seine linke Handfläche. Dunkles, dickflüssiges Blut quillte hervor. Er ballte die Faust direkt über dem glühenden Kern des Holocrons.

Die roten Tropfen fielen auf den Kristall. Statt abzuperlen, wurden sie gierig vom Material aufgesaugt. Das rote Leuchten explodierte in einen grellen, pulsierenden Purpur, welches die Schatten an den Wänden in fratzenhafte Gestalten verwandelte.

Malakor schloss die Augen und projizierte seinen Hass durch das Artefakt. Er suchte nicht nach mechanischen Frequenzen oder Tachyonen-Impulsen, die Tyler sabotieren konnte. Er suchte nach dem emotionalen Echo. Er suchte nach Cals Jedi-Präsenz, nach Merrins fremdartiger Magie und vor allem nach dem brennenden, verzweifelten Geist der Schatten-Jägerin Seren.

Das Holocron fungierte als gigantischer, bösartiger Verstärker für seine Sinne. Seine Wahrnehmung riss sich von der Iron Vanguard los, schoss durch die dicke Ionenschicht von Sylva-Vaal und raste wie ein schwarzer Komet durch das Vakuum des Sektors.

In seinem Kopf explodierten Bilder: Er sah Sterne vergehen, sah kalte Galaxien – und dann spürte er es. Ein saphirblaues Pulsieren. Eine gewaltige, rotierende Anomalie, die eigentlich alles verschlingen sollte, aber stattdessen wie ein Schild um etwas Lebendiges lag. Er sah das Aufblitzen einer vertrauten Schiffshülle. Die Mantis.

„Ich habe dich...“, keuchte Malakor. Das Blut schoss ihm aus der Nase, die enorme Belastung des Rituals riss an seinen synaptischen Bahnen. Seine Augen schossen auf, die Pupillen

waren vollständig von einem brennenden Schwefelgelb überzogen.

Mit einem scharfen Knall schloss sich das Holocron wieder und stürzte leblos auf den Boden. Malakor brach auf die Hände zusammen, keuchend, während sein eigener Schweiß und das Blut auf das Metall tropften.

Er hatte die Koordinaten. Er wusste jetzt, dass sie sich im unkartierten Tenebris-Sektor verbargen, geschützt von der Gravitationsanomalie.

Doch als er versuchte, aufzustehen, merkte er, wie schwer seine Glieder waren. Seine rechte Hand zitterte unkontrolliert, und die dunkle Magie des Artefakts hatte einen Teil seiner eigenen Lebenskraft als Tribut gefordert. Die Dunkle Seite gab nichts umsonst. Seine Verbindung zur Macht fühlte sich für den Moment wund und instabil an – ein gefährlicher Zustand für das, was ihm bevorstand.

Er griff nach seiner Maske und presste sie auf sein Gesicht. Das mechanische Atmen setzte ein, kalt und rhythmisch. Er brauchte diese inkompetente Brückencrew nicht mehr, um zu suchen. Er würde Tyler den Befehl geben, den Hyperraumantrieb exakt auf den Rand des Tenebris-Sektors auszurichten.

Die Jagd war wiedereröffnet, und dieses Mal gab es keine Protokolle, die ihn aufhalten konnten.

KAPITEL 54

Der Riss im saphirblauen Glas

Das Innere der Vaal-Zuflucht pulsierte inzwischen in einem gleichmäßigen, fast beruhigenden Rhythmus. Die ersten Biosphären-Kuppeln standen fest verankert auf den glasierten Ferro-Magnetit-Böden, und das Summen der atmosphärischen Konverter mischte sich mit den fernen, geschäftigen Rufen der Kolonisten. Taren hatte es geschafft: Die Energie der Anomalie floss sauber durch die künstlichen Adern der Siedlung.

Weit abseits des Lärms, auf einem unberührten Felsvorsprung, der tief in den hohlen Raum des Asteroiden ragte, saßen Cal und Merrin im dämmrigen saphirblauen Licht. Cal hatte die Augen geschlossen, die Hände entspannt auf den Knien. Er versuchte, nach den anstrengenden Stunden des Tunnelgrabens sein eigenes Zentrum in der Macht wiederzufinden. Neben ihm saß Merrin, die Beine angewinkelt, den Blick nachdenklich in die gähnende Leere der Kaverne gerichtet.

Es war ein seltener Moment des Friedens. Ein Moment, in dem die Galaxis und der endlose Krieg gegen das Imperium unendlich weit weg schienen.

Doch der Frieden war eine Illusion.

Plötzlich, ohne jede physische Vorwarnung, riss Cal die Augen auf. Sein Atem stockte. Es fühlte sich an, als würde eine eiskalte, scharfkantige Klinge direkt durch seinen Verstand gezogen. Ein stechender Schmerz explodierte hinter seinen Schläfen, so heftig, dass er sich mit einer Hand am nackten Felsen abstützen musste, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Gleichzeitig schoss Merrin hoch. Der smaragdgrüne Nebel ihrer Magie flammte unkontrolliert und wild um ihre

Unterarme auf, funkte hysterisch im saphirblauen Licht. Ihre Pupillen waren geweitet, ihr Blick starr ins Leere gerichtet.

„Cal...“, brachte sie hervor, und ihre sonst so feste Stimme war brüchig, fast ein rauchiges Keuchen. „Es... es brennt.“

„Ich spüre es“, presste Cal durch die Zähne. Er stand langsam auf, die Hand instinktiv am Griff seines Lichtschwerts, obwohl hier kein physischer Gegner war.

Es war eine Erschütterung in der Macht von einer solch böartigen, gierigen Intensität, wie er sie seit der Konfrontation auf Nur nicht mehr erlebt hatte. Es war nicht das dumpfe, kalte Echo des Imperiums, das zufällig an den Rand ihres Sektors stieß. Das hier war zielgerichtet. Es war ein gieriges, blutiges Auge, das sich durch den schützenden gravitativen Schleier der Tenebris-Anomalie gebohrt hatte. Ein Bewusstsein, das mit purer Abscheu, aber auch mit einem triumphierenden, rachsüchtigen Aufschrei ihre Präsenz fixiert hatte.

„Das war kein Zufall“, flüsterte Merrin, während der grüne Nebel um ihre Hände langsam verblasste, aber eine eisige Kälte in der Luft zurückließ. „Jemand hat nach uns gesucht. Nicht mit Maschinen, Cal. Mit Blut und Geist. Die Dunkelheit hat unseren Schleier berührt. Sie wissen, dass wir hier sind.“

BD-1 auf Cals Schulter stieß ein leises, besorgtes Trällern aus, seine Scheinwerfer zuckten nervös über den dunklen Stein.

„Malakor“, sagte Cal leise. Der Name schmeckte nach Asche. „Er hat uns gefunden. Ich weiß nicht wie, aber er hat den Weg durch die Dunkelheit gesehen.“

Er blickte hinab auf die provisorische Kolonie, wo die Familien des Konklaves gerade begannen, sich in ihren neuen Heimen einzurichten. Sie dachten, sie wären sicher. Sie dachten, der Architekt hätte ihnen eine uneinnehmbare Festung gebaut. Doch die Schlinge, die sie auf Sylva-Vaal zerschnitten hatten, zog sich nun im Tenebris-Sektor wieder zusammen.

„Wir müssen Taren und Seren warnen“, sagte Cal, und die alte, harte Entschlossenheit des Jedi-Ritters kehrte in seine

Stimme zurück. „Die Zeit, die wir uns erkaufte haben, ist abgelaufen. Das Imperium ist auf dem Weg.“

KAPITEL 55

Die gezähmte Bestie

Die provisorische Kommandozentrale im Herzen der Vaal-Zuflucht war erfüllt vom Summen der neuen Monitore, als Cal und Merrin mit schnellen, schweren Schritten eintraten. Ihre Gesichter ließen Seren und Taren sofort erstarren. Das Datenpad, das Taren gerade gehalten hatte, sank langsam auf den Tisch.

„Sie kommen“, sagte Cal ohne Umschweife. Seine Stimme schnitt durch den Raum wie eine aktivierte Lichtschwertklinge. „Malakor hat uns lokalisiert. Die Dunkle Seite hat unseren Schleier durchbrochen. Wir haben nicht mehr viel Zeit.“

Ein eisiger Schock legte sich für einen Herzschlag über den Raum, doch die Panik blieb aus. Seren straffte die Schultern, ihre Augen verengten sich zu zwei messerscharfen Schlitzern. Der Moment, vor dem sie sich gefürchtet hatte, war da – aber dieses Mal war ihr Volk nicht wehrlos im Geäst gefangen.

„Sie werden diesen Felsen nicht so leicht einnehmen wie unsere Wälder“, sagte Seren mit einer tiefen, grollenden Entschlossenheit. Sie schlug mit der Faust auf das Kommunikationsterminal. „An alle Einheiten der Schatten-Jägerinnen! Das Imperium hat unsere Spur. Das ist keine Evakuierung mehr. Mobilisiert die Abfangjäger. Besetzt die Verteidigungsstellungen in den äußeren Tunneln. Wenn sie in diesen Asteroiden eindringen wollen, werden sie für jeden Meter mit Blut bezahlen!“

Über die internen Comm-Kanäle antworteten die Stimmen ihrer Kommandantinnen – diszipliniert, kampfbereit, ohne das Zittern der Vergangenheit.

Taren stand starr vor dem holografischen Modell der Tenebris-Anomalie. Seine Finger tippten keinen verzweifelten Code, sondern klinkten sich mit einer unheimlichen, kalten Präzision in die Gravitationsmatrix des Sektors ein.

„Ein frontaler Kampf gegen einen Sternenzerstörer ist Selbstmord“, flüsterte Taren, während seine Augen die rotierenden Saphirbahnen des Modells scannten. „Die Iron Vanguard wird am Rand der Anomalie aus dem Hyperraum brechen. Malakor wird versuchen, seine Jäger durch die stabilen Korridore zu schicken, die wir für unsere Frachter genutzt haben.“

Er blickte auf zu Cal und Merrin. Ein düsteres, fast triumphierendes Lächeln stahl sich auf sein schmutzverschmiertes Gesicht.

„Aber diese Korridore existieren nur, weil meine Relaisstationen die Gravitation der Anomalie künstlich glätten. Wenn das Imperium eintrifft, werde ich die Polarität der äußeren Resonanzkerne umkehren.“

Taren rief eine komplexe Gleichung auf dem Hauptbildschirm auf:

* * *

„Ich werde den Schleier nicht einfach fallen lassen“, erklärte er, während er die Variablen neu ordnete. „Ich werde die Resonanzschleife in eine gigantische kinetische Falle verwandeln. In dem Moment, in dem die imperialen Staffeln oder der Zerstörer selbst in die scheinbar sicheren Korridore einfliegen, kollabiert die Dämpfung. Die Anomalie wird sich wie eine hydraulische Presse zusammenziehen. Die Gravitationskräfte werden ihre Schilde überlasten und ihre Schiffe wie leere Blechbüchsen zerquetschen, noch bevor sie unsere Asteroiden überhaupt auf den Scannern sehen.“

„Das wird die Generatoren bis an die absolute Grenze belasten, Taren“, gab Cal zu bedenken, obwohl in seinen Augen Anerkennung aufblitzte. „Wenn die Falle zuschnappt, stehen wir hier drinnen ohne Schilde da.“

„Dann müssen wir dafür sorgen, dass beim ersten Schlag nichts mehr übrigbleibt, was uns gefährden kann“, erwiderte Taren hart. „Merrin, ich brauche deine Magie auf den externen Emitttern. Wenn die Schwerkraft zuschnappt, muss dein grünes Feuer das instabile Plasma der Anomalie direkt in ihre Triebwerke leiten.“

Merrin trat neben ihn und legte ihre bleiche Hand auf die Konsole. Der smaragdgrüne Nebel begann bereits, sich mit dem saphirblauen Leuchten der Monitore zu verweben. „Die Nachtschwester wissen, wie man eine Falle zuschnappen lässt, Scout. Sag mir einfach, wann ich das Netz zuziehen soll.“

Draußen im kalten Vakuum des Tenebris-Sektors begann die saphirblaue Bestie der Anomalie, unbemerkt von der Außenwelt, ihre Muskeln anzuspannen. Das Konklave floh nicht mehr. Es wartete im Dunkeln, die Finger am Abzug einer Waffe, die so groß war wie das System selbst.

KAPITEL 56

Das Aufbrechen der Leere

Das saphirblaue Glas des Tenebris-Sektors zersplitterte.

Mit einem brutalen, weithin sichtbaren Aufblitzen von verzerrtem Sternenlicht brach die Iron Vanguard am äußersten Rand der Anomalie aus dem Hyperraum. Der dreitausend Meter lange Sternenzerstörer wirkte wie ein finsterer Keil aus anthrazitfarbenem Metall, umgeben von einem sofort startenden Schwarm aus TIE-Abfangjägern.

Auf der Brücke stand Inquisitor Malakor. Seine gelb glühenden Augen fixierten das wirbelnde, saphirblaue Leuchten auf den Frontschirmen. Er spürte die Nähe seiner Beute wie ein Fieber im Blut.

„Sie fliegen tiefer in die Anomalie, Inquisitor“, meldete Kommandantin Tyler von ihrem Pult, ihre Stimme mechanisch, fast teilnahmslos. „Unsere Sensoren haben eine künstlich stabilisierte Flugbahn erfasst. Ein gravitatives Nadelöhr, das direkt in das Innere des Asteroidenfeldes führt.“

„Bringt uns hinein“, befahl Malakor, und die dunkle Seite der Macht vibrierte in seiner heiseren Stimme. „Zermalmt sie in ihren Höhlen.“

Die Iron Vanguard glitt majestätisch in den scheinbar sicheren Korridor. Die TIE-Staffeln schossen voraus, die Flügel starr, die Laserkanonen geladen. Sie ahnten nicht, dass sie direkt in den offenen Schlund einer gezähmten Bestie flogen.

Im Herzen der Vaal-Zuflucht hielt Taren den Atem an. Seine Hand schwebte über dem großen, modifizierten Hauptrelais. Auf seinem Bildschirm sah er die roten Signaturen des imperialen Keils, die tiefer und tiefer in das blau leuchtende Gitternetz eindrangen.

Noch fünf Sekunden. Vier. Drei.

„Cal, jetzt!“, schrie Taren.

Cal Kestis, der am sekundären Kopplungskern stand, schloss die Augen und stieß die Hände nach vorne. Er nutzte die Macht nicht, um den Sternenzerstörer physisch anzugreifen – er nutzte sie, um Tarens mechanische Relais mit der rohen, unbändigen Energie des Sektors zu verschmelzen. Gleichzeitig flammten Merrins Arme in einem gleißenden, smaragdgrünen Feuer auf. Sie webte ihre Magie direkt in die Emitterleitungen, goss das Hexenfeuer von Dathomir wie flüssiges Pech in die saphirblauen Ströme.

Taren schlug den Schalter um. Die Polarität kehrte sich um.

Draußen im Vakuum geschah das Unfassbare. Der stabile Korridor, in dem sich die imperialen Schiffe bewegten, kollabierte im Bruchteil einer Sekunde. Die Gravitationskräfte der Tenebris-Anomalie, die zuvor künstlich zurückgehalten worden waren, schnellten wie die Stahlfedern einer gigantischen Bärenfalle nach innen.

* * *

Die TIE-Jäger an der Spitze der Formation hatten keine Chance. Die plötzliche, unendliche Verdichtung des Raums überlastete ihre Triebwerke augenblicklich. Mit einem lautlosen, grauenvollen Zerquetschen wurden Dutzende von Jägern zu winzigen Klumpen aus Schrott und brennendem Treibstoff komprimiert.

Dann traf die kinetische Welle die Iron Vanguard.

Das gigantische Kriegsschiff wurde von einer unsichtbaren, unaufhaltsamen Faust gerammt. Die vorderen Deflektorschilde flackerten hysterisch auf, wechselten von Blau zu gleißendem Weiß und implodierten schließlich mit einer gewaltigen Energieladung. Das Metall der vorderen Rumpfplatten begann unter dem enormen Druck zu ächzen und zu knicken. Alarmleuchten fluteten die Brücke des Zerstörers mit rotem Terror.

„Struktureller Kollaps auf den Decks 1 bis 12!“, schrie Tyler durch das Chaos, während die Brücke heftig hin und her

geworfen wurde. „Die Schwerkraft zieht uns in den Kern der Anomalie! Wir brechen auseinander!“

Malakor wurde gegen das schwere Sichtfenster geschleudert. Er sah, wie der Bug seines stolzen Schiffes unter der grausamen Schwerkraft langsam zerfetzt wurde. Seine gelben Augen weiteten sich vor Zorn – nicht über die Rebellen, sondern über die Schwäche des stählernen Kolosses unter seinen Stiefeln. Er spürte, dass diese Falle das Werk des Jungen war. Des Scouts.

Er würde hier nicht sterben. Nicht durch die Hand eines Mechanikers.

Ohne ein Wort an Tyler oder die Crew zu richten, drehte sich Malakor um. Seine schwarze Urteils Klinge zuckte für eine Sekunde hervor, schnitt die hydraulischen Verriegelungen der Brückentür auf, die sich durch den Systemausfall verkeilt hatten. Mit der Macht beschleunigte er seine Schritte, rannte durch die rauchenden, von Funken sprühenden Gänge des sinkenden Riesen, vorbei an sterbenden Soldaten, direkt zu den privaten Hangars der Inquisition.

Dort stand sein persönliches, modifiziertes Shuttle der Theta-Klasse, autark gesichert durch eigene Energieaggregate.

Malakor stürzte ins Cockpit, warf die Systeme an und koppelte die Startklammern manuell ab. Während die Iron Vanguard im Hintergrund hilflos in die mahlenden Ströme der Anomalie gezogen wurde und Heck voran im saphirblauen Feuer verging, schoss das kleine, schwarze Shuttle wie ein gehetzter Schatten aus dem brennenden Hangar des Zerstörers.

Er nutzte die letzten verbliebenen, chaotischen Trümmfelder der explodierenden TIE-Jäger als kinetischen Schild, um sich aus dem tödlichen Griff der Gravitationsfalle freizukämpfen. Es war ein brutales Manöver, das die Triebwerke seines Shuttles fast verglühen ließ, doch mit der rohen Konzentration seines Hasses steuerte er das Schiff durch das Nadelöhr des Todes.

Er war entkommen. Beschädigt, ohne seine Armee, ohne seinen Sternenzerstörer – aber lebendig. Und sein Blick war

starr auf den fernen Asteroiden gerichtet, in dem er die Präsenz der Jedi spürte.

In der Vaal-Zuflucht sackte Taren erschöpft in seinen Stuhl. Die Monitore zeigten das Vergehen der Iron Vanguard an. Ein unvorstellbarer Sieg. Die Falle hatte zugeschnappt.

Doch Cal trat an die Frontscheibe und blickte hinaus in das rauchende Trümmerfeld. Seine Hand lag fest auf dem Lichtschwert. Die Erschütterung in der Macht war schwächer geworden, aber sie war nicht verschwunden. Der kalte, bösertige Funke war noch da draußen. Er bewegte sich. Langsam. Zielführend.

„Es ist noch nicht vorbei“, sagte Cal leise, und sein Blick spiegelte das saphirblaue Leuchten der Anomalie wider. „Der Sternenerstörer ist Geschichte. Aber Malakor ist im Anflug. Er kommt allein. Und damit beginnt der wahre Showdown.“

Die Schlinge war enger geworden. Der Kampf zwischen den Armeen war vorbei – nun wurde es persönlich.

KAPITEL 57

Der wandelnde Schatten

Das leise, gequälte Heulen von überlasteten Ionentriebwerken hallte durch die äußeren, noch unversiegelten Schluchten der Vaal-Zuflucht. Malakors Theta-Shuttle, eine rauchende Klinge aus geschwärztem Metall, schleifte über den scharfkantigen Ferro-Magnetit-Boden. Flügel brachen sprühend ab, Funken regneten in das Vakuum der Kaverne, bis das Wrack schließlich mit einem dumpfen, metallischen Einschlag in einer tiefen Staubschicht zum Stillstand kam.

Einen langen Herzschlag lang rührte sich nichts. Nur das Zischen von austretendem Kühlmittel durchbrach die künstliche Stille.

Dann detonierte die Einstiegs Luke von innen heraus. Ein brutaler Macht-Stoß riss das dicke Metall aus den Verankerungen und schleuderte es tief in die Dunkelheit des Asteroiden. Aus dem glühenden Inneren des Wracks trat Malakor.

Seine imperiale Silhouette war gezeichnet. Die schwere Rüstung wies tiefe Kratzer auf, ein Teil seines Umhangs war verbrannt, und das mechanische Atmen seiner Maske klang rasselnd, ungleichmäßig – beschädigt durch die immense Schwerkraft der Falle, der er nur knapp entronnen war. Doch in seiner rechten Hand ruhte unerschütterlich der zylindrische Griff seiner Urteilklinge. Er ging nicht schnell. Er stürmte nicht vorwärts. Er schritt voran mit der langsamen, furchteinflößenden Unaufhaltsamkeit eines Albtraums, der tiefer in den Berg kriecht.

In den vorderen Kontrollgängen der Verteidigungslinie hatten sich sechs Schatten-Jägerinnen in den Nischen des glasierten Felses verschanzt. Ihre modifizierten

Blastergewehre waren auf den rauchenden Hangar-Eingang gerichtet. Sie hatten das Vergehen des Sternenerstörers gesehen, sie hatten Tarens Triumph miterlebt – doch als sie die Gestalt des Inquisitors aus dem Nebel treten sahen, griff das kalte Entsetzen nach ihren Herzen.

„Feuer!“, rief die Anführerin der kleinen Einheit.

Ein dichter Hagel aus roten Plasma-Bolzen flutete den finsternen Gang. Das Leuchten der Schüsse erhellte die feuchten Wände für Sekundenbruchteile.

Malakor hob nicht einmal die Hand zur Abwehr.

Zisch-Klong.

Das blutrote Lichtschwert erwachte mit einem hohlen, bedrohlichen Summen zum Leben. In einer Reihe von minimalistischen, fast beiläufigen Bewegungen lenkte Malakor die herannahenden Blasterschüsse ab. Die tödlichen Energieladungen schlugen links und rechts von ihm in den Stein ein, ließen Trümmer regnen, aber kein einziger Bolzen berührte seine Rüstung.

Er war nun auf dreißig Meter herangekommen. Die Jägerinnen versuchten nachzuladen, doch Malakor machte eine scharfe, reißende Bewegung mit der linken Hand.

Der unsichtbare Griff der Dunklen Seite packte die schweren Frachtcontainer, die den Frauen als Deckung dienten, und riss sie mit brutaler Gewalt beiseite. Die Jägerinnen wurden von der kinetischen Welle von den Beinen geholt und gegen die harten Erz Wände geschleudert. Malakor hielt nicht an, um den Todesstoß zu versetzen. Er würdigte sie keines Blickes. Er suchte nicht nach Soldaten. Er folgte der brennenden Fährte der Jedi-Präsenz, die wie ein Leuchtfeuer tiefer im Inneren der Zuflucht pulsierte.

Im zentralen Sektor der Kolonie, nur wenige hundert Meter hinter den überrannten Verteidigungslinien, blockierte Taren die großen Hangar Tore. Seine Finger zitterten leicht auf dem Terminal, als er die Sicherheitsmeldungen las.

„Er ist durch den äußeren Ring“, flüsterte Taren, während er das Datenpad an Cals Gürtel mit den internen Sensoren synchronisierte. „Die Jägerinnen konnten ihn nicht aufhalten.“

Seine Schritte... er bewegt sich direkt auf die Hauptbiosphäre zu. Er bricht durch die Schotts, als wären sie aus Papier.“

Cal Kestis trat vor das Schott, das in die dämmrigen Gänge führte. Er legte die Hand an seinen Lichtschwertgriff. Das saphirblaue Leuchten der Anomalie spiegelte sich auf den Metallplatten seiner Kleidung wider.

„Er will keine Armee mehr“, sagte Cal leise, seine Stimme schwer von der Gewissheit des kommenden Kampfes. „Er will uns. Und er wird nicht aufhören, bis er vor uns steht.“

Merrin trat an Cals Seite, der grüne Nebel tanzte bereits wie eine giftige Schlange um ihre Finger. „Lass ihn kommen. Dieser Berg ist jetzt unsere Heimat, Jedi. Und hier drinnen bestimmen wir die Regeln.“

Der Showdown hatte begonnen – nicht mit dem Donnern von Flotten, sondern mit dem langsamen, rhythmischen und rasselnden Atemzug eines sterbenden Imperiums, das Schritt für Schritt näher an die Tore der Zuflucht rückte.

KAPITEL 58

Das Echo der Jäger

Die Luft in den tiefen Versorgungsstollen der Vaal-Zuflucht war dick und schmeckte nach Ozon. Das rasselnde, mechanische Atmen Malakors hallte von den engen, glasierten Ferro-Magnetit-Wänden wider. Es klang verzerrt, fast wie das Fauchen einer gefangenen Bestie. Der Inquisitor hatte seine rote Klinge deaktiviert, um Kraft zu sparen, doch die Dunkle Seite umgab ihn wie ein greifbarer, eisiger Mantel.

Er bog um eine scharfe Biegung des Stollens, als sich plötzlich mit einem schweren, hydraulischen Knallen ein massives Panzerschott direkt vor seiner Nase schloss.

Malakor hielt inne. Er drehte sich um – und sah, wie ein zweites Schott hinter ihm herabstürzte. Er war gefangen in einem kaum zehn Meter langen, fensterlosen Gang aus nacktem Stein. Ein gewöhnlicher Soldat wäre in Panik geraten. Malakor hob nur langsam die Hand, die Finger gekrümmt, um das Metall des Schotts mit der Macht zu zerquetschen.

„Jetzt, Merrin!“, tönte Tarens Stimme gedämpft aus den Intercom-Lautsprechern an der Decke.

Noch bevor Malakor seinen Willen auf das Schott projizieren konnte, zischten die Belüftungsventile des Ganges auf. Doch statt Sauerstoff strömte ein dichter, smaragdgrüner Nebel in die Kammer. Es war keine chemische Substanz, die seine Maskenfilter blockieren konnten – es war die personifizierte Magie der Nachtschwester.

Der Nebel kroch wie lebendige Schlangen an Malakors Stiefeln hoch. Wo die grünen Schwaden seine Rüstung berührten, begann das Metall hysterisch zu funken. Die Magie griff nicht seinen Körper an, sondern seine ohnehin geschwächte Verbindung zur Macht. Stimmen – das

hasserfüllte Flüstern der gefallen Hexen von Dathomir – hallten in seinem Verstand wider, zerrten an seinen Synapsen und vernebelten die gelb glühende Sicht seiner Augen.

Malakor stieß einen heiseren Schrei des Zorns aus. Er zündete seine rote Klinge und schnitt in wilden, weiten Bögen durch die Luft, um den Nebel zu zerteilen, doch die Magie wich der Klinge nur weichend aus und schloss sich sofort wieder um ihn. Seine Knie zitterten leicht. Das Ritual mit dem Sith-Holocron auf dem Zerstörer hatte ihn bereits Tribut gekostet; nun fraß Merrins Zauber den verbliebenen Rest seiner inneren Festung.

„Er wehrt sich“, sagte Merrin, die tief in den oberen Wartungsschächten kniete, beide Hände fest auf den nackten Felsen gepresst. Ihre Stirn war von Schweiß bedeckt, der grüne Nebel pulsierte wild um ihre Unterarme. „Er ist stark, Taren... unheimlich stark. Die Dunkelheit in ihm ist wie ein schwarzes Loch.“

„Dann entziehen wir dem Loch die Energie“, erwiderte Taren, der neben ihr an einem freigelegten Kabelstrang arbeitete. Seine Finger flogen über sein Datenpad. „Er nutzt die Masse seiner Rüstung und der kybernetischen Implantate, um sich zu erden. Schalten wir die Resonanz auf die Tunnelwände.“

Taren überbrückte die Sicherheitsrelais der umliegenden Asteroiden-Kerne.

* * *

Im engen Stollen unter ihnen änderte sich die saphirblaue Resonanz der Wände abrupt. Die Ferro-Magnetit-Adern im Gestein wurden zu einem gigantischen, hochfrequenten Elektromagneten aufgeladen.

Plötzlich spürte Malakor eine immense, unsichtbare Last. Seine schweren, metallischen Beinschienen und die kybernetischen Verstärker in seiner Wirbelsäule wurden mit brutaler Kraft an den Boden und die Wände gesaugt. Es war, als hätte sich die Schwerkraft in diesem einen Gang verzehnfacht. Das rote Lichtschwert in seiner Hand wurde so

schwer, dass die Spitze zischend in den Boden schnitt und tiefe, glühende Furchen im Gels hinterließ.

Das mechanische Atmen seiner Maske wurde zu einem ersticken, panischen Keuchen. Die Kombination aus Merrins lähmender Magie und Tarens technologischer Schwerkraftfalle hielt das Monster in Ketten. Seine gelben Augen starrten hasserfüllt auf das vordere Schott. Er spürte, dass sie ihn schwächen wollten. Sie wollten ihn brechen, bevor er den Jedi erreichte.

Mit einem letzten, verzweifelten Aufbäumen seines verbliebenen Hasses stieß Malakor eine Schockwelle aus purer, roher Macht-Energie von sich. Die Entladung war so heftig, dass die Deckenlampen des Tunnels explodierten und die Magnetfelder für einen kurzen Herzschlag ins Wanken gerieten. Das vordere Schott verbog sich mit einem ohrenbetäubenden Knallen nach außen und riss aus den Verankerungen.

Er war wieder frei. Das Schott war offen.

Doch als er schwerfällig, die Klinge hinter sich herziehend, aus dem rauchenden Stollen in den großen, nebligen Zentralschacht der Kolonie trat, war er nicht mehr der unaufhaltbare Inquisitor, der den Sternenzerstörer befehligt hatte. Er war gezeichnet. Seine Schritte waren ungleichmäßig, sein Atem ein rasselndes Fragment.

Und dort, am Ende des saphirblau leuchtenden Stegs, wartete Cal Kestis. Das orangefarbene Licht seiner Klinge erwachte mit einem klaren, majestätischen Summen zum Leben.

Der Weg war bereitet. Der finale Kampf stand bevor.

KAPITEL 59

Die Symphonie der zwei Welten

Der neblige Zentralschacht der Vaal-Zuflucht atmete im Takt der Tenebris-Anomalie. Saphirblaue Lichtbänder zogen sich wie leuchtende Nervenstränge durch den dunklen Felsen. Am Ende des langen Stegs stand Malakor. Seine Klinge summt in einem blutigen, böartigen Rot. Trotz seiner Erschöpfung strahlte er noch immer die mörderische Entschlossenheit eines Mannes aus, der nichts mehr zu verlieren hatte.

Doch es war nicht Cal Kestis, der ihm entgegentrat.

Cal hielt sich im Hintergrund, sein Lichtschwert zwar aktiviert, doch seine Augen ruhten auf den beiden Gestalten, die nun nebeneinander auf den Steg traten.

Taren und Seren.

Taren hielt in der rechten Hand ein schweres Phasen-Kopplungsrelais, das über ein leuchtendes Kabel direkt mit seinem Handgelenk-Terminal verbunden war. In seiner linken Hand blitzte ein modifizierter Hydrospanner. Neben ihm stand Seren, die traditionelle Schatten-Bogenwaffe ihres Volkes fest in beiden Händen, die Sehne aus purem Plasma gespannt.

Zwei Welten standen dem Inquisitor gegenüber: die kühle, präzise Logik des Mechanikers und der wilde, stolze Überlebenswille der Schatten-Jägerin.

„Zwei Maden“, zischte Malakor, und sein rasselnder Atem füllte den Schacht. „Ein Junge, der mit Schrott spielt, und eine Jägerin ohne Wald. Ich werde euch zermalmen.“

Mit einem brutalen Satz stürmte der Inquisitor vorwärts. Seine rote Klinge schnitt ein tödliches Kreuz in die Luft.

In diesem ersten, verheerenden Moment des Angriffs geschah etwas, das keiner von ihnen geplant hatte. Als

Malakor die Klinge senkte, um Seren zu teilen, sprang Taren ohne nachzudenken vor sie. Seine Finger tippten blind auf seinem Terminal. Ein hochenergetisches Magnetfeld schoss aus dem Kopplungsrelais und fing das rote Lichtschwert Zentimeter vor seiner Brust ab. Die Funken spritzten wild.

Taren spürte, wie seine Kräfte schwanden. Das Feld brach zusammen. Doch er musste nicht fallen.

Serens Hand packte ihn am Kragen seiner Jacke und riss ihn mit einer fließenden, fast tänzerischen Bewegung zurück. Noch im selben Atemzug nutzte sie Tarens Schulter als Stütze, sprang in die Luft und feuerte drei Plasma-Pfeile direkt auf Malakors Maske ab. Der Inquisitor musste taumeln, um die Geschosse abzuwehren.

Als Seren wieder landete, blieben ihre Hände miteinander verbunden.

In diesem flüchtigen Moment der Berührung explodierte etwas in ihrem Inneren. Es war, als würden ihre Gedanken, ihre Ängste und ihre Hoffnungen in einem einzigen, gewaltigen Strom zusammengeschmolzen. Taren sah durch ihre Augen den unendlichen Stolz ihres Volkes, den Schmerz über den Verlust der Heimat und das brennende Bedürfnis, diese Menschen zu beschützen. Seren wiederum fühlte die absolute, mathematische Schönheit von Tarens Verstand – die Klarheit, mit der er das Chaos der Galaxis ordnete, und seine stille, unerschütterliche Loyalität zu ihr.

Es war keine Magie und keine klassische Macht-Verbindung. Es war die reinste Form der Synchronisation zweier Seelen, die erkannten, dass sie unvollständig waren, solange sie alleine kämpften.

Ich bin dein Schild, dachte Seren, und Taren hörte es so klar, als hätte sie es gerufen. Und ich bin dein Schwert, antwortete sein Verstand.

Was nun folgte, war kein chaotischer Überlebenskampf mehr. Es war eine perfekt choreografierte Symphonie aus Stein, Stahl und Willenskraft. Sie bewegten sich wie ein einziger Organismus.

Malakor schlug blindlings nach Taren, doch Seren war bereits da. Sie parierte die Wucht des Angriffs mit dem verstärkten Mittelstück ihres Bogens, während Taren exakt im toten Winkel des Inquisitors auftauchte. Mit einer schnellen Sequenz auf seinem Pad kehrte Taren die Polarität der Magnete in Malakors beschädigter Beinschiene um. Ein lautes Knallen ertönte, als das Metall des Inquisitors sich selbst abstieß und Malakor das Gleichgewicht verlor.

Noch während der Inquisitor strauchelte, schoss Seren einen Pfeil ab – nicht auf ihn, sondern auf die Decke über ihm. Der Pfeil explodierte exakt an einer von Taren zuvor berechneten strukturellen Schwachstelle des Felses. Tonnenschwere Ferro-Magnetit-Brocken stürzten herab. Malakor konnte sich nur mit Mühe durch einen Macht-Stoß retten, doch als der Staub sich legte, standen Taren und Seren bereits wieder perfekt formiert vor ihm.

Mit jedem Schritt, den sie synchron machten, mit jedem gemeinsamen Atemzug, wuchs eine Welle von positiven Gefühlen in ihnen heran, die so intensiv war, dass sie den düsteren Nebel des Schachts komplett vertrieb. Es war eine Euphorie der puren Erleichterung, des Vertrauens und der tiefen, unumstößlichen Gewissheit.

Inmitten des Kampfes sahen sie es plötzlich vor sich. Es war keine vage Hoffnung, sondern eine glasklare Vision ihrer gemeinsamen Zukunft. Sie sahen diese Asteroiden-Siedlung blühen. Sie sahen Kinder des Konklaves, die zwischen metallischen Filtern und künstlichen Gärten spielten. Sie sahen sich selbst – nebeneinander, als die unzertrennlichen Führer dieses neuen Volkes. Ein Volk, das die Traditionen der Vergangenheit mit der Technologie der Zukunft verband. Sie sahen Frieden. Sie sahen Liebe.

Diese Welle aus purer, leuchtender Zukunftserwartung schwappte über den Steg und traf Malakor wie eine physische Flutwelle.

Gegen diese Macht des Lichts hatte die Dunkle Seite keine Nahrung mehr. Hass lebt von Angst und Isolation – doch vor Malakor stand eine Einheit, die keine Angst mehr kannte.

Taren feuerte den finalen, maximalen elektromagnetischen Impuls aus seinem Relais. Die Welle traf Malakors Maske. Die Systeme des Inquisitors kollabierten vollständig. Die Beatmung setzte aus, die internen Verstärker brannten kreischend durch. Gleichzeitig schnitt Serens letzter Plasma-Pfeil durch die Luft und durchtrennte den Griff des roten Lichtschwerts. Die Klinge erlosch mit einem kläglichen Zischen.

Malakor brach zusammen. Er stürzte auf die Knie, die Hände flach auf den kalten Felsen gepresst.

Seine Maske war gesplittert, ein tiefes, heiseres Keuchen drang aus seinen Lungen. Das gelbe, brennende Schwefellicht in seinen Augen verblasste, zog sich zurück und ließ nur noch das matte, gebrochene Grau eines sterblichen, schwerst verletzten Mannes zurück. Die Dunkle Seite der Macht, die ihn so lange wie ein unheilvoller Parasit genährt hatte, wich komplett von ihm. Sie hatte ihn im Stich gelassen, als sein Hass nicht mehr ausreichte, um die Reinheit vor ihm zu vergiften.

Er hob langsam den Kopf. Die Reste seiner Maske fielen klappernd auf den Steg. Das Gesicht darunter war eingefallen, aschegrau und unendlich alt. Er war nicht mehr der Richter des Imperiums. Er war nur noch ein Schatten seiner selbst – hilflos, am Ende, der Macht beraubt.

Er blickte auf zu Taren und Seren, die noch immer Hand in Hand vor ihm standen, umhüllt vom warmen, saphirblauen Leuchten ihrer gemeinsamen Zukunft.

„Es... ist vorbei“, flüsterte der gebrochene Mann, und seine Stimme war kaum mehr als das Rascheln von trockenem Laub. Er senkte den Kopf und ergab sich seinem Schicksal.

Cal Kestis trat langsam von hinten heran, deaktivierte sein Lichtschwert und legte eine Hand auf Tarens Schulter. „Ihr habt es geschafft“, sagte der Jedi leise. „Ihr habt diesen Krieg nicht mit Zerstörung beendet, sondern mit dem Fundament für das, was als Nächstes kommt.“

KAPITEL 60

Das Gesetz des neuen Morgens

Die saphirblauen Lichtbänder der Vaal-Zuflucht pulsierten ruhig, fast feierlich, als sich der Rat des Konklaves auf dem zentralen Platz vor der Hauptbiosphäre versammelte. Wo vor wenigen Tagen noch Ruß, Angst und die Trümmer des alten Generators den Boden bedeckt hatten, standen nun die ersten sauberen Energie-Kopplungen. Die Luft war frisch, getragen vom stetigen, leisen Summen der atmosphärischen Konverter, die Taren konstruiert hatte.

Im Zentrum des Platzes, umringt von den Schatten-Jägerinnen und den Ältesten des Rates, kniete Malakor.

Er trug keine Rüstung mehr, keine zersplitterte Maske und keine Abzeichen des Imperiums. In eine einfache, aschegraue Tunika gehüllt, wirkte der einstige Inquisitor erschreckend schmal. Seine Hände lagen kraftlos in seinem Schoß. Das gelbe Feuer der Dunklen Seite war endgültig aus seinen Augen gewichen; zurück geblieben war der matte, gebrochene Blick eines Mannes, der die Verbindung zu allem verloren hatte, was ihn einst ausmachte. Er war physisch schwer verletzt und spirituell vollständig ausgehöhlt – ein Gefangener seiner eigenen verblichenen Grausamkeit.

Der ältere Ratsherr, der Taren einst so skeptisch gegenübergestanden hatte, trat vor den Gefangenen. Er blickte zu Seren und Taren, die eng nebeneinander an der Spitze des Volkes standen, ihre Hände noch immer von jener tiefen, im Kampf geschmiedeten Vertrautheit gehalten.

„Schatten-Jägerin Seren Vael, Scout Taren Wayfarer“, begann der Ratsherr, und seine Stimme hallte kraftvoll durch die Kaverne. „Dieses Monster hat unsere Wälder auf Sylva-Vaal verbrannt. Er hat unsere Brüder und Schwestern gejagt.

Nach den alten Gesetzen unseres Volkes fordert das Blut der Vergangenheit das Blut der Gegenwart. Wie lautet euer Urteil?“

Ein schweres Schweigen legte sich über die Menge. Alle Augen ruhten auf Seren. Die alte Seren, die kühle Kuratorin, hätte vielleicht im Namen der Vergeltung das Urteil vollstreckt. Doch Seren blickte zu Taren, und in dem stummen Austausch ihrer Augen lag die ganze Wärme und Klarheit ihrer gemeinsamen Vision.

„Das Imperium lebt vom Tod, vom Auslöschen und von der Angst“, sprach Seren, und ihre Stimme besaß eine neue, unerschütterliche Würde. „Wenn wir ihn hinrichten, nähren wir nur dieselbe Dunkelheit, die ihn zerfressen hat. Sylva-Vaal ist vergangen, aber wir haben hier etwas Größeres erbaut als eine Festung der Rache.“

Sie trat einen Schritt vor und blickte hinab auf den hilflosen Schatten des Inquisitors.

„Dein Urteil, Malakor, ist das Leben. Du wirst in diesen Minen arbeiten, unter dem saphirblauen Licht der Anomalie, die du vernichten wolltest. Du wirst sehen, wie das Volk, das du jagen wolltest, gedeiht, während dein Imperium uns niemals finden wird. Du bist kein Richter mehr. Du bist der lebende Beweis dafür, dass die Dunkelheit verliert.“

Malakor senkte den Kopf noch tiefer. Er sprach kein Wort des Aufbegehrens. Er akzeptierte das Urteil wie ein Mann, der weiß, dass seine eigene Geschichte unwiderruflich zu Ende geschrieben ist.

Als die Wachen den Gefangenen abführten, wandte sich der Ratsherr wieder an das Paar. Er hob eine feierliche Schale mit dem harzigen Saft der letzten geretteten Mammutbäume von Sylva-Vaal.

„Dann ist die Vergangenheit gerichtet“, verkündete der Älteste. „Und die Zukunft beginnt jetzt. Scout, Jägerin – weiht diese neue Heimat ein.“

Taren trat gemeinsam mit Seren an das Hauptterminal der Kolonie. Ihre Finger berührten die Konsole zur gleichen Zeit.

Mit einem sanften Druck aktivierten sie die primäre Frequenz-Verschmelzung.

* * *

Ein warmes, golden durchwebtes saphirblaues Leuchten flutete in diesem Moment die gesamte Kaverne. Die künstlichen Biosphären-Kuppeln erstrahlten in voller Pracht, und an den Wänden begannen die ersten von Merrins Magie und Tarens Technik genährten Mooskulturen sacht zu schimmern. Ein kollektiver Seufzer der Erleichterung und des Staunens ging durch die Reihen der Tausenden von Kolonisten.

Taren sah Seren an. Das saphirblaue Licht spiegelte sich in ihren Augen, und zum ersten Mal lag darin kein Schatten der Last mehr – nur noch das reine, ungetrübte Glück.

„Wir haben es geschafft“, flüsterte er leise.

„Wir haben es gemeinsam geschafft“, antwortete sie und drückte seine Hand fest. „Das ist unsere Zukunft, Taren. Unser neues Fundament.“

Cal Kestis und Merrin standen am Rand des Platzes, Arm in Arm, und blickten lächelnd auf das Paar und das jubelnde Volk. Die Mantis hatte eine neue Zuflucht im Universum verankert – eine Heimat aus Stein, Stahl und unzertrennlicher Liebe.

KAPITEL 61

Der endlose Horizont (Epilog)

Die Triebwerke der Stinger Mantis summten im Hangar-Dock der Vaal-Zuflucht in einem tiefen, beruhigenden Ton. Das saphirblaue Licht der Tenebris-Anomalie brach sich in den frisch polierten Chromflächen des Schiffes, während draußen auf dem weiten Steg das rege Treiben einer neugeborenen Zivilisation pulsierte. Kinder liefen lachend zwischen den Biosphären-Kuppeln umher, Techniker kalibrierten gemeinsam mit den Jägerinnen die planetaren Filter, und das ferne Echo von Hämmern und Schweißgeräten erzählte die Geschichte eines unaufhaltsamen Aufbaus.

An der Kante des Aussichtsdecks standen Taren und Seren. Ihre Hände waren noch immer ineinander verschlungen, ein stummes Versprechen, das im Feuer des Kampfes geschmiedet worden war.

„Sie fliegen also weiter?“, fragte Seren leise, ohne den Blick von den saphirblauen Lichtbändern zu wenden, die ihre neue Heimat wärmten.

„Cal und Merrin haben noch eine lange Reise vor sich“, antwortete Taren, und ein sanftes Lächeln legte sich auf seine Züge. „Es gibt noch zu viele Ecken in dieser Galaxis, die im Dunkeln liegen. Aber mein Platz... mein Platz ist hier. Beim Fundament.“

Seren drehte sich zu ihm um. Das Licht der Anomalie spiegelte sich in ihren Augen – Augen, in denen kein Schmerz über den Verlust der alten Wälder mehr lag, sondern der unerschütterliche Stolz einer Anführerin, die ihre Liebe und ihre Bestimmung gefunden hatte. „Du hast uns dieses Dach gebaut, Taren. Jetzt werden wir es gemeinsam mit Leben füllen.“

Ein paar Meter weiter, an der Einstiegs Luke der Mantis, stand Cal Kestis. Er hatte die Arme verschränkt, BD-1 saß auf seiner Schulter und gab ein leises, melodisches Fiepen von sich. Merrin trat an seine Seite, legte den Kopf an seine Schulter und blickte hinüber zu dem jungen Paar.

„Glaubst du, sie werden sicher sein, Cal?“, fragte sie rauchig.

„Sie haben mehr als nur eine Festung aus Stein und Stahl, Merrin“, sagte Cal mit fester, ruhiger Stimme. „Sie haben einander. Sie haben verstanden, dass man die Dunkelheit nicht besiegt, indem man tiefer in den Hass rutscht – sondern indem man ein Fundament aus Vertrauen und Zukunft baut. Das Imperium wird diesen Ort niemals finden.“

Greez' Stimme tönte ungeduldig aus dem Inneren des Schiffes: „He, ihr beiden Turteltäubchen! Wenn wir den Gravitationsstrom der Anomalie optimal nutzen wollen, müssen wir jetzt los! Und der Scrab-Eintopf auf dem Herd wird auch nicht besser!“

Cal lachte, warf Taren und Seren einen letzten, respektvollen Gruß zu und trat durch die Luke. Die Schotttüre der Mantis schlossen sich mit einem satten, vertrauten Klacken. Wenige Augenblicke später löste sich das Schiff elegant aus den Verankerungen, glitt hinaus in das saphirblaue Meer der Anomalie und verschwand mit einem lautlosen Aufblitzen im endlosen Horizont der Sterne.

Zurück blieb eine Zuflucht. Zurück blieb Tenebris-Vaal.

* * *